

Auswertung Wochen- und Tageslieder

von

David Schnell, Pfarrer

Evangelisches Stadtkirchenpfarramt Museumsufer Frankfurt am Main

Kurt-Schumacher-Straße 23 (Ehem. Dominikanerkloster mit Heiliggeistkirche)

60311 Frankfurt am Main

Evangelisch-Lutherische St. Nicolai-Gemeinde

Rhönstraße 74

60314 Frankfurt am Main

Vorsitzender von „ImDialog“ – Arbeitskreis für das christlich-jüdische Gespräch in Hessen und Nassau

Vorstandsmitglied der KLAK – Konferenz landeskirchlicher Arbeitskreise für das christlich-jüdische Gespräch in der EKD

Telefon: 069 – 21 65 12 17

E-Mail: David.Schnell@ek-ffm-of.de

Grüne Texte: Hier werden Chancen und positiv zu Würdigendes hinsichtlich des christlich-jüdischen Gesprächs in den jeweiligen Liedern benannt. Auch bezüglich einer verantwortbaren Theologie nach der Shoa soll hier Angemessenes, ja in einigen Fällen sogar Bereicherndes in den entsprechenden Liedern zu Wort kommen. Immer mal wieder wird thematisiert, ob ein Lied sich für einen gemeinsamen Gesang von Christ*innen, Jüdinnen und Juden anbietet. Dies soll aber keine Messlatte für die Singbarkeit von Liedern in einem genuin christlichen Gottesdienst sein, sondern lediglich der Einordnung des jeweiligen Liedtextes dienen.

Rote Texte: Hier werden Gefahren, „Stolperfallen“ und ggf. nicht mehr (unkommentiert) Singbares bezüglich des christlich-jüdischen Dialogs in den entsprechenden Liedern benannt. Allerdings soll es sich hier nicht um Einschränkungen oder gar „Verbote“ handeln, bestimmte Lieder/Strophen zu singen! In erster Linie geht es um eine Sensibilisierung bezüglich der Möglichkeit, einer (unbewussten) Weitergabe und Tradierung von antijüdischen Klischees und Theologien. In Einzelfällen wird die Frage in den Raum gestellt, ob dieses Lied noch unkommentiert singbar ist, ggf. wäre hier und an anderen Orten auch an Fußnoten im neuen Gesangbuch zu denken.

Erster Sonntag im Advent

EG 4 Nun komm, der Heiden Heiland

Text: Martin Luther 1524 nach dem Hymnus „Veni redemptor gentium“ des Ambrosius von Mailand 386

- Der „Heiden Heiland“ - eine treffende Bezeichnung für Jesus als Heiland für die Völker, der den Bund Gottes mit Israel in keinerlei Weise tangiert oder gar in Frage stellt
- Strophe 4: eindrucksvolles Bild für des „neu Licht“, das auch in der „Nacht“ scheint, die aber nicht geleugnet wird, außer dass der „Glaub“ eben stärker ist, „immer im Schein“ bleibt - Anknüpfungsmöglichkeit an Aussagen jüdischer Stimmen „nach Auschwitz“ (Elie Wiesel u.a.)
- Fraglich, ob Luther mit „Heiden“ hier noch deren biblische Bedeutung (alle nichtjüdischen Völker) meint oder nicht doch schon die mittlerweile landläufige Bezeichnung für „Nicht-Christ*innen“ (bei Ambrosius selbst ist die ursprüngliche Bedeutung von „gentium“ wohl noch präsenter) und somit Israel hier bei Luther gar nicht in den Blick kommt (oder vielleicht doch, da 1524 relativ nah an seiner „judenfreundlichen“ Schrift „Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei“ liegt?)

EG 11 Wie soll ich dich empfangen

Text: Paul Gerhardt 1653

- Strophe 2: Anspielung auf den Einzug in Jerusalem und damit auf die Verheißung des Friedenskönigs in Sach 9, 9 (Wochenspruch am 1. Advent).
- Auch hier wird das Leiden in der realen Welt nicht verleugnet oder „weggesungen“: insbesondere Strophen 5 und 6 verdichten dies, bevor sie sich zum Trost aufschwingen
- Wer ist mit „Dein Zion“ (Str.2) gemeint? Chance zur Anknüpfung an Verheißungen an Israel – dessen „Psalmen“ ein unmittelbarer Ausdruck davon sind.
- Wer ist mit „Dein Zion“ gemeint? Gefahr zur ausschließlichen Identifikation mit der „Kirche“, die auch die „Psalmen“ als „neues Israel“ für sich in Anspruch nimmt, ohne deren jüdischen Ursprung zu sehen – Ausdruck von Israel-Vergessenheit
- Nicht zwingend, aber möglich, wäre die Identifikation – nicht ausschließlich, aber auch - von Jüd*innen mit den „Feinden“ (Str. 9) und mit denen, die „ihm fluchen“ (Str.10), die daraufhin „zerstreut“ (Str. 9 – jüdische Diaspora!) und „verflucht“ (Str.10) werden. Allerdings sind dies wohl eher Aussagen, die weniger die Gegenwart beschreiben, sondern eschatologisch konnotiert sind („Weltgerichte“ Str. 10). In jedem Fall konterkarieren insbesondere die beiden Schlussverse 9 +10 ein wenig die Vision des Sacharja vom „sanftmütigen“ Friedenskönig.

Zweiter Sonntag im Advent

EG 7 O Heiland, rei die Himmel auf

Text: Friedrich Spee 1622; Str. 7 bei David Gregor Corner 1631

- Starke und sprachlich sehr gelungene Aufnahme von Texten und „Bildern“ aus dem AT in den Str. 1 – 3 – genauer: Es sind Anspielungen und Paraphrasierungen von Versen aus „Protojesaja“ (Str. 3), „Deuterojesaja“ (Str.2) und „Tritojesaja“ (Str.1)
- Gerade in Jes 64, 1 (Str. 1) werden „die Völker“ als Adressaten genannt, allerdings weniger als Getröstete, sondern als „Zitternde“. Trotzdem ist hier eine Horizonterweiterung auf die „Völker“ gegeben, von daher ist es durchaus legitim, von diesen Versen aus ein christliches Hoffnungslied auf den „Heiland“ zu dichten. Letztendlich wäre dieses Lied theoretisch auch für Jüd*innen

singbar, da der „Heiland“ und „Trost der ganzen Welt“ hier nirgends explizit mit Jesus identifiziert wird und zudem sich die Erwartungshaltung dieses Liedes sowohl auf eine erstmalige Ankunft als auch Wiederkunft des „Heilands“ beziehen lassen könnte.

- Obwohl in den zu Grunde liegenden Bibelversen nirgends das „Haus Jakob“ explizit genannt wird, so besteht durch Spees Hinzufügung die Chance, die christlichen Adventshoffnungen nicht losgelöst von den Verheißungen an Israel zu verorten.
- Freilich besteht hier auch die Gefahr, die Kirche mit dem „Haus Jakob“ zu identifizieren, die somit an die Stelle Israels tritt. Hier lägen bei unreflektierter Herangehensweise Anknüpfungspunkte für Israel-Vergessenheit und Enterbungstheologie – in diesem ansonsten für den christlich-jüdischen Kontext sehr brauchbaren und eindrucksvollem Lied!

EG.E 8 Es kommt die Zeit, in der die Träume sich erfüllen

Text: Str.1 und 4: Gerhard Schnath 1975, Str.2 und 3: Rudolf Otto Wiemer 1989

- Eine hoffnungsvolle eschatologische Vision, in der „Kirchentagsbewegung“ (Schnath war Kirchentagspastor), Friedensbewegung (Str. 2) und ökologische Bewegung (Str.3) „Hand in Hand gehen“.
- Prinzipiell wäre dieses Lied auch gemeinsam mit Jüd*innen singbar. Dieses Lied verbindet jüdische und christliche Endzeithoffnungen, ohnehin ein Feld, in dem es viele Anknüpfungspunkte zwischen Juden- und Christentum gibt.
- Streng genommen wäre bei den „Völkern“ (Str. 2) im biblischen Sprachgebrauch Israel nicht mitgemeint, aber andererseits knüpft das Bild von der Völkerversöhnung an viele biblische Bilder aus dem AT an (z. B. „Völkerwallfahrt zum Zion“ Jes 2 und Micha 4)

Dritter Sonntag im Advent

EG 10 Mit Ernst, o Menschenkinder

Text: Valentin Thilo 1642; Str 4 Lüneburg 1657

- Anspielung auf Jes 40 (Str 2), gute Möglichkeit, das Eingebettet-Sein Johannes des Täufers (Proprium am 3. Advent) in die Verheißungen an Israel zu beleuchten
- Zugleich besteht die Gefahr, die Verheißungen aus Jes 40 exklusiv auf den Täufer und dann auch Jesus zu beziehen, und die Exils-Situation Israels in Jes 40 und die gewichtige jüdische Tradition zu diesem Kapitel aus den Augen zu verlieren.
- Prinzipiell (dies gilt aber für viele andere Lieder auch) ist hier Jesus Christus exklusiv das „Heil der Sünder“ (Str.1) nur für diejenigen, die an ihn glauben, nämlich für Christ*innen – was ja auch vollkommen richtig ist, wenn nicht ignoriert oder gar geleugnet wird, dass Israel einen anderen Weg zum Heil besitzt – ansonsten besteht bei vielen Liedern die Gefahr der indirekten, vielleicht auch unbewussten und heute von vielen ungewollten Verdammung Israels.

EG 16 Die Nacht ist vorgedungen

Text: Jochen Klepper 1938

- Ein Glaubenszeugnis aus der NS-Zeit, vielleicht das Kostbarste seiner Art im gesamten EG!
- Das grundsätzliche Bild der fortgeschrittenen Nacht, die das ganze Lied durchzieht, das bestehende Dunkel, das auch immer wieder kehrt (Str. 4), worin Gott aber „wohnen will“ und es dadurch „erhellte“ (Str. 5) – alles dies sind Bilder, die für eine „Theologie nach Auschwitz“ und auch den Dialog mit Jüd*innen sehr gehaltvoll sind, ja jüdische Stimmen indirekt mit aufnehmen.

- Gewiss findet eine Identifikation des „Morgensterns“ (Str.1), des „Kind und Knechts“ (Str.2), des „Heiles“, das man im „Stall“ findet (Str.3), und des „Sohns“ (Str. 5) mit Jesus Christus statt (ohne dass dieser allerdings namentlich genannt wird!), so dass man dieses Lied durchaus auch exklusiv antijüdisch und jüdische Menschen ausschließend auslegen könnte, was allerdings völlig an der Intention des Verfassers vorbeinge und auch nicht zwingend ist. Es handelt sich um ein genuin christliches Glaubenszeugnis, das sich aber nicht gegen bestimmte Menschengruppen richtet. Ein Lied, das es nicht nur als sehr lohnend, sondern vielleicht als sogar erforderlich erscheinen lässt, es nicht kommentarlos im Gottesdienst zu singen.

Vierter Sonntag im Advent

EG 9 Nun jauchzet, all ihr Frommen

Text: Michael Schirmer 1640

- Dieses Lied sollte in erster Linie als Glaubenszeugnis aus der Spätphase des 30jährigen Krieges verstanden werden. Der kriegesischen und grausamen Realität wird ein „Herr der Herrlichkeit“ (Str. 1) gegenübergestellt, der ohne „Zepter und Krone“ (Str.3) das „Klagen und Weinen“ in „Freude“ „ganz verwandeln“ wird (Str.6). Dabei wird sehr treffend auf den Einzug in Jerusalem und damit auch auf Sach 9, 9 angespielt-
- Zudem wird der Kontrast dieses in Sach 9, 9 angekündigten Königs zu den „Mächtigen Auf Erden“ (Str.4) betont, an die sich eine klare politische Ansage richtet (ebd.) und zugleich eine Hoffnungsbotschaft an die „Armen und Elenden“, wobei die reale „böse Zeit“ nicht verleugnet wird (Str.5).
- Irritierend ist die Perfekt-Form in Str.1, als sei alles Erlösende schon eingetreten, was sich sicherlich kaum mit der Erfahrung im Jahre 1640 oder auch zu anderen Zeiten decken würde – aber durch den baldigen Wechsel ins Präsens (Str.2) und dann auch ins Futur (Str.6) wird deutlich, dass es sich um eine Zukunftsvision handelt, die aber – so die Hoffnung – sehr bald bevorsteht (Schlusssatz: „Er ist schon auf der Bahn.“)
- Mit den „Frommen“ sind aus Sicht des Autors ausschließlich christliche Menschen gemeint - dass die folgenden Hoffnungsbilder in allen Strophen auf Worten und Verheißungen des AT beruhen und damit diese Hoffnungen im Bund Israels mit seinem Gott begründet liegen, hat er nicht im Blick. Auch wenn Jesus nicht explizit genannt wird, so ist doch deutlich, dass ohne das Bekenntnis zu diesem „Herrn der Herrlichkeit“ ein „frommes“ Leben und damit der Grund zum „Jauchzen“ und zur Freude ausgeschlossen ist.

EG 19 O komm, o komm, du Morgenstern

Text: Otmar Schulz 1975 nach dem englischen „O come, o come Emmanuel“ von John Mason Neale 1851/1861 (Str.1-2) und Henry Sloane Coffin 1916 (Str.3)

- Aufnahme der letzten Verse der Bibel (Offb 22, 16.17) in denen der „Morgenstern“ mit dem „Geschlecht David“ – „Davids Stamm“ (Str.2) verbunden ist. Für sich genommen eine schöne Verknüpfung von Hoffnungsbildern aus AT und NT, theoretisch wäre dieses Lied auch für jüdische Menschen mitsingbar.
- Allerdings müsste man dabei ignorieren oder schlicht nicht wissen, dass die Anrede „Herr“ – anknüpfend an das neutestamentliche „kyrios“ – eine exklusive Anrede für Jesus war, was in diesem Lied wohl auch sicherlich so gemeint ist.
- Das in Str. 2 genannte „Osterlamm“ ist wohl eine Aufnahme einer Wendung in der altkirchlichen Sequenz zur Osternacht „Exsultet“, in dem vom „wahren Passalam“ die Rede ist (vgl. auch EG

101 „Christ lag in Todesbanden“ von M. Luther nach der Sequenz „Victimae Paschali laudes“: „Hier ist das rechte Osterlamm...“ (Str.5), was sich wohl absetzen soll von den „falschen Passahlämmern“, die Jahr für Jahr von Jüd*innen an Passah geschlachtet und gegessen werden und damit die gesamte jüdische Glaubenspraxis in Frage stellt. Aber dieser Zusammenhang wird den Wenigsten an dieser Stelle noch bewusst sein (zudem ja hier ein Adjektiv wie „recht“ oder „wahr“ fehlt).

- Allerdings bleibt das Ärgernis des anachronistischen Begriffs „Osterlamm“ (statt Passahlamm), was sich aber leider ja auch in der revidierten Luther-Bibel von 2017 findet.

Christvesper

EG 24 Vom Himmel hoch, da komm ich her

Text: Martin Luther 1535 (nach Lukas 2, 9 – 16)

- Strophe 1 – 5 bieten eine sehr schöne Paraphrase der Engelbotschaft an die Hirten bei Bethlehem. Danach folgen Folgerungen für die/den einzelne/n Christ*in, wobei fast durchgehend die Singularform verwendet wird (Anrede an „mein Herz“ Str.7) – womit sich die Frage der Exklusivität gegenüber bestimmten Gruppen (z. B. Jüd*innen) vordergründig nicht stellt. Lediglich in der abschließenden 15. Strophe kann man fragen, wer denn genau hier mit „uns“ gemeint ist – jüdische Menschen sicherlich nicht, die ohnehin von Haus aus Ende Dezember nicht vor einem „neuen Jahr“ stehen.
- Der aus dem AT stammende Unterschied zwischen der Königsherrschaft des Messias und der Herrschaft weltlicher Könige wird betont (Str. 9 – 12)

EG 27 Lobt Gott, ihr Christen, alle gleich

Text: Nikolaus Herman 1560

- Das Lied richtet sich, schon in der ersten Zeile wird dies deutlich, ausschließlich an „Christen“, hier aber „alle gleich“ – und alle christologischen Kernaussagen, die darauffolgen, haben somit auch hier ihren richtigen Ort und Adressat*innen.
- Zudem wird auch hier in „guter“ alttestamentlicher Tradition die „Knechts-Gestalt“ (Str.3) des Heilands betont, allerdings könnte dies auch eine einseitige Vereinnahmung der „Gottesknechtsgestalt“ aus Deuteriojesaja bedeuten.
- Auch der Verweis auf das alttestamentliche Bild der von Cherubim bewachten und verschlossenen Paradiestür (Gen 3), die „heute“ durch das „herze Jesulein“ wieder „aufgeschlossen“ wird, könnte zu dem verhängnisvollen Schluss führen, dass diese Tür nun nur für Christ*innen wieder geöffnet ist, Jüd*innen aber immer noch vor verschlossenen Türen stehen ...

Christnacht

EG 30 Es ist ein Ros entsprungen

Text: Str.1 – 2 Trier 1587/88; Str. 3-4 bei Fridrich Layriz 1844

- Mit einer der schönsten Beispiele für die Aufnahme des „AT als Wahrheitsraum des NT“ (F. Crüsemann): Alles was über Jesus als „der Heiden Heiland“ zu sagen ist, ist gar nicht zu verstehen ohne die Verheißungen an das Volk Israel (hier Jesaja 11, 1) – und auch wenn historisch nicht belegt ist, dass Jesus „mitten im kalten Winter“ geboren wurde (und jener sich in Bethlehem auch

in der Nacht zum 25.12. meist in Grenzen hält), so ist das Bild des „Blümleins“ „wohl zu der halben Nacht“ unübertroffen.

- Die fast durchgehende Verkleinerungsform „Blümlein“ sollte eigentlich auch vor jeder Art von „Triumphalismus“ bewahren.
- Aber: Leider ist dieses wunderschöne Lied zugleich auch ein Beispiel dafür, wie eine Verheißung aus dem AT exklusiv christologisch gedeutet wird – in dieser Eindeutigkeit und Ausschließlichkeit der Definition („Das Blümlein... davon Jesaja sagt, hat uns gebracht alleine Marie, die reine Magd /bzw. im „katholischen“ Original: ...IST Marie die reine Magd) gehört es zu den besonders „krassen“ Beispielen im gesamten EG (und wird deshalb auch von J. Ebach in seinem Buch „Das AT als Klangraum des Ev. Gottesdienstes“, S. 45f., besonders problematisiert). Egal ob man das „Blümlein“ nun kath. mit Maria (dieses Lied entstammt ursprünglich der „Gegenreformation“ und das „ist“ stellte wohl damals primär eine Polemik gegenüber dem Protestantismus und weniger gegenüber dem Judentum dar) oder in der späteren ev. Fassung mit Jesus identifiziert – das „Ist“ darf in keinem Fall als andere Deutungen ausschließende und diskriminierende Aussage verwendet werden. Dies sollte auch im Bewusstsein aller sein, die dieses Lied in der Christnacht oder zu anderen Gelegenheiten singen – handelt es sich doch – trotz alledem – um eines der zartesten und berührensten, die Weihnachtsbotschaft auf einzigartiger Weise darstellenden Weihnachtsliedern überhaupt!

EG 37 Ich steh an deiner Krippen hier

Text: Paul Gerhardt 1653

- Ein auch sprachlich auf höchsten Niveau formulierter Gesang an der imaginierten Krippe, ein Gebets-Monolog, der an einer Stelle (Str.5) kurz zum Dialog wird. Alles ist, wie so oft bei Gerhardt, auf den einzelnen gläubigen Christen bezogen und deshalb auch ganz individuell formuliert. Glaube als Gemeinschaftsform, der sich deshalb auch von anderen Glaubensgemeinschaften absetzen müsste (z. B. von Jüd*innen) ist nicht Gegenstand dieses Liedes.
- Ob die bei Gerhardt auch sonst so oft verschmähte „Lust der Welt“ und des „Leibes Freuden“ (Str.8) bei ihm automatisch dem „Judentum“ zugeordnet werden, die von Zeitgenossen Gerhardts als deren Anhänger postuliert und diffamiert wurden, ist wohl bezogen auf dieses Lied fraglich und u. U. zu weit hergeholt.

Christfest I

EG 23 Gelobet seist du, Jesu Christ

Text: Str.1 Medingen um 1380, Str. 2 – 7 Martin Luther 1524

- Strophe 4 bietet das sehr ansprechende Bild, des „ewig Lichts“, das „mitten in der Nacht“ der „Welt ein neuen Schein“ gibt – wieder ein guter Anknüpfungspunkt für Post-Auschwitz-Theologien, auch im Judentum.
- Allerdings sind des „Lichtes Kinder“ historisch ein durch die Gnosis geprägter Begriff, der von den „Kindern der Finsternis“ – in der Gnosis eindeutig (auch) die Jüd*innen – sich absetzt (fraglich, ob Luther dies 1524 bewusst war). Letztlich hat auch in diesem Lied lediglich „alle Christenheit“ (Str.7) Grund zur Freude, die hoffentlich sich nicht gegen andere richtet.

EG 45 Herbei, o ihr Gläub'gen

Text: Friedrich Heinrich Ranke (1823) 1826 nach „Adeste fideles“ von John Francis Wade und Jean Francois Borderies um 1790

Es sind eindeutig und allein die „Gläub'gen“ angesprochen (zwischendurch auch mal der „König der Ehren“ und die „Engelchöre“), bezogen auf die Menschen wird niemand anderes gezwungen, in den Lobgesang mit einzustimmen. – und hoffentlich deshalb nicht diffamiert: Dieses Lied sollte nicht ein Gesang „gegen“, sondern „für“ jemanden sein!

Christfest II

EG 32 Zu Bethlehem geboren

Text: Friedrich Spee 1637

Trotz des „uns“ in der Anfangszeile, ist es durchgehend ein Lied/Gebet eines Einzelnen, von daher ist hier eine Abgrenzung gegenüber einer Menschengruppe kein Gegenstand. Zwar spielt die im AT belegte tiefere Bedeutung von Bethlehem – auch wenn es in diesem Lied so prominent in der ersten Liedzeile auftaucht – keine Rolle, was aber bei einem so persönlichen Lied kein großes Manko sein muss. Insgesamt handelt es sich um ein eindrucksvolles Glaubenszeugnis aus der Zeit des 30jährigen Krieges.

EG 39 Kommt und lasst uns Christus ehren

Text: Paul Gerhardt 1666

- Hier handelt es sich um ein Lied Gerhardts mit „kollektiver“ Ausrichtung, wobei er sprachlich sehr schön Motive aus dem AT aufnimmt.
- Wobei hier nun auch die Gefahren liegen: Was ist mit den Menschen, die nicht glauben, dass mit der Geburt Jesu „Jakobs Stern aufgegangen“ (Verheißung des Bileam) und „der Kopf der alten Schlangen“ zerbrochen ist (vgl. Gen 3, beides Str. 5). In jedem Fall gehören sie damit nicht zu „Sünd und Hölle“ (Str.2), wie man zur Zeit Gerhardts leider allzu oft propagiert hat. Auch dieses Weihnachtslied sollte nicht gegen, sondern für jemanden gesungen werden.
- Den meisten heutigen Zeitgenoss*innen dürften die Bilder von Jakobs Stern und dem gebrochenen Kopf der „alten Schlangen“ ohnehin erklärungsbedürftig sein.

Erster Sonntag nach dem Christfest

EG 34 Freuet euch, ihr Christen alle

Text: Christian Keimann 1646

- Ein Lied exklusiv an „Christen“ gerichtet (Str.1), in den Str.2+3 dann auch individuell zugespitzt, von daher ein „binnen-christliches“ Lied.
- Allerdings sollte die Bitte um „Frieden und ein seligs Jahr“ (Str. 4) nicht exklusiv nur für die „ganze Christenschar“ wünschenswert sein (wobei auch schon fraglich ist, ob im Jahr 1646 diese Wendung auch nur im binnenkirchlichen Sinne „ökumenisch“ gemeint ist!).

EG 36 Fröhlich soll mein Herze springen

Text: Paul Gerhardt 1653

- Ein „typisches“ Gerhardt-Lied, das den Blick vom Universalen (Str.1+2) immer mehr auf das Individuelle fokussiert und letztendlich mit einem persönlichen Bekenntnis endet. Zuvor wird aber die Überwindung des „großen Leides“ (Str.7) und die Zuwendung zu den „Armen und Elenden“ (Str.9) ausdrücklich benannt (z. T. geradezu „seelsorgerlich“, z. B. Str. 8), somit steht das Lied in einer „guten Tradition“ alttestamentlicher und jüdischer Hoffnungen und Verheißungen.
- In Str. 4 findet sich eine Anspielung auf Jesus als „Lamm“, ohne den Bezug dieses Bildes zum Passahlamm deutlich zu machen. Es ist nicht auszuschließen, dass es sich hier auch um eine (allerdings unausgesprochene) Abgrenzung des „wahren Passalammes“ Jesus zu den jüdischen Passahlämmern handeln könnte.

Altjahrsabend

EG 58 Nun lasst uns gehn und treten

Text: Paul Gerhardt 1653

- Eine schöne Betrachtung zum Jahreswechsel und zum Lauf der Zeiten, ab Str. 8 ein „Fürbittengebet“, dass auch ca. 350 Jahre später immer noch aktuell ist und nahezu alles Wichtige enthält. Es ließe sich auch theoretisch von Jüd*innen mitbeten, zudem die Anrede an Gott als „Hüter unseres Lebens“ (Str. 6) Anklänge an den „Hüter Israels“ (z. B. Psalm 121) hat,
- Allerdings wird dies konterkariert durch die exklusive Bitte („mir und der Christen Schare“) in der abschließenden 15. Strophe – dieser Exklusivität müsste – vielleicht durch eine Ansage vor diesem Lied oder eine Ergänzung durch eine neue Strophe – entgegengewirkt werden.

EG 65 Von guten Mächten

Text: Dietrich Bonhoeffer (1944) 1945/1951

- Ein einmaliges und nicht zu Unrecht höchst populär gewordenes Glaubenszeugnis eines der wichtigsten Theologen des 20. Jahrhunderts aus der NS-Zeit. Dass dieses Gedicht heute in vielfacher Weise auf der ganzen Welt gesungen und gebetet wird, könnte man als „späten Sieg“ Bonhoeffers über die Nazi-Barbarei ansehen.
- Zudem findet sich hier eben nicht eine Exklusivität der Bitten ausschließlich für „der Christen Schar“, sondern es sind „all deine Kinder“ (Str.6) im Blick!
- Es eignet sich einerseits hervorragend für jeden Jahreswechsel (und auch andere Gelegenheiten), allerdings sollte dabei nie der ganz spezifische Kontext Bonhoeffers zum Jahreswechsel 1944/45 aus dem Blick geraten, der so speziell und für die Einordnung dieses Gedichtes/Liedes so wichtig ist, dass er nicht zu einem Jahreswechsel wie jeder andere auch relativiert werden sollte – es ist auch ein Zeugnis des Widerstandes gegen die NS-Barbarei und damit auch indirekt gegen deren mörderischem Antisemitismus!
- N.B.: Dem Gesamtduktus und dem hist. Kontext des Gedichts kommt die Vertonung von Otto Abel, die im EG zu finden ist, deutlich näher, als die mittlerweile wohl populärere Version von Siegfried Fietz. Insbesondere bleibt bei Abel die 7. Strophe wirklich Schlusstrophe (und wird nicht zum Refrain, wie bei Fietz) und ist somit weiter, im Sinne Bonhoeffers, Ziel-, End- und Höhepunkt des gesamten Gedichts.

Neujahrstag (1. Januar)

EG 64 Der du die Zeit in Händen hast

Text: Jochen Klepper 1938

- Ebenso wie EG 65 ein starkes Glaubens- und Widerstandszeugnis aus der NS-Zeit, das auch als solches wahrgenommen werden sollte: Gott (und nicht etwa Adolf Hitler!) als wahrer Walter der Zeiten!
- Zudem finden sich manch schöne Aufnahmen von Aussagen des AT in diesem Lied (Psalm 102 in Str.3, Psalm 90 in Str. 4), das gesamte Lied nimmt des Duktus von Kohelet 3 auf (würde von daher eigentlich besser für den Altjahrsabend passen, an dem Kohelet 3 die AT-Lesung ist).
- Ob nun Gott einzig und allein „Jesus Christ die Mitte fest gewiesen ist“ (Str. 1) bleibt zu fragen, für Klepper und andere Christ*innen mag dies zutreffen, sollte aber nicht universal für alle Menschen behauptet werden.

EG.E 23 Du bist der Weg

Text: Christoph Zehender 1990 (Anknüpfung an die „Ich bin-Worte“ im Johannesevangelium)

Indirekt knüpft dieses Lied an das Proprium des Tags der Beschneidung und Namensgebung Jesu am 1. Januar an, allerdings ohne dies auch nur ansatzweise zu erkennen zu geben (ein Bezug zur Beschneidung ist absolut nicht gegeben). Immerhin wird bei der Zitierung von Joh 14, 6 im Refrain auf das ausschließende „niemand kommt zum Vater, denn durch mich/hier: dich“ verzichtet.

Tag der Beschneidung und Namensgebung Jesu - 1. Januar

EG 62 Jesus soll die Losung sein

Text: Benjamin Schmolck 1726

- Dieses Lied knüpft an die Feier der Namensgebung Jesu an, die acht Tage nach der Geburt (25.12.) auf den ersten Januar fällt und somit der Name Jesu als „Losung“ für das neue Jahr dient.
- Es gibt allerdings keinerlei Bezug oder Andeutung auf die Beschneidung Jesu!
- Hoch problematisch ist die Wendung in Str. 2: „soll bei uns in Zion schallen“! Hier ist „Zion“ exklusiv auf diejenigen bezogen, die „in seinem (Jesu) Bunde stehn“ (Str.1), der erste Bund Gottes mit Israel wird ignoriert, die Kirche ist das neue „Zion“ – ein Ausdruck von christlicher Enterbungstheologie!

EG 65 Von guten Mächten

Text: Dietrich Bonhoeffer (1944) 1945/1951

Erstaunlicher Weise bietet dieses Lied als Tageslied für die Namensgebung Jesu keinen Bezug zum Namen Jesus, der kein einziges Mal genannt wird! Aber die Bedeutung, was es für Christ*innen heißen könnte, wenn Jesus die „Losung“ ist, kommt in diesem Lied, das auch ein Widerstandslied gegen den NS ist, wohl besser zum Ausdruck als das sehr plakative und im Hinblick auf Israel hochproblematische EG 62!

Ein Bezug zur Beschneidung lässt sich allerdings auch hier schwerlich finden – sollte bei der Auswahl zum Tageslied am „Tag der Beschneidung Jesu“ Str. 3 eine Rolle gespielt haben, in der vom „schweren Kelch den Bittern des Leids gefüllt bis an den höchsten Rand“ die Rede ist? Damit würde man an eine Tradition im Christentum anknüpfen, die die Beschneidung Jesu als Vorgriff auf die Passion versteht und auf das „Erdulden des Gesetzes“ durch Jesus, der damit zugleich einen ersten Schritt tut, um es zu

„überwinden“ – in einer solchen Sichtweise hat die Beschneidung keine für sich positive Bedeutung (gerade nach den Erfahrungen der „Beschneidungsdebatte“ 2012 bedauerlich), zudem wird eine Chance verpasst, Jesu Jüdisch-Sein an dieser Stelle zu pointieren.

Alles Weitere zu diesem Lied siehe bei Altjahrsabend

Fazit: Ein genuin christliches Lied, dass die Beschneidung Jesu (positiv) würdigt, muss noch gefunden oder geschrieben werden!!!

Zweiter Sonntag nach dem Christfest

EG 56 Weil Gott in tiefster Nacht erschienen

Text: Dieter Trautwein 1963

- Gott erschien in „tiefster Nacht“ – guter Anknüpfungspunkt für jüdische Bilder und Texte, gerade, aber nicht nur „nach Auschwitz“.
- „Der immer schon uns nahe war“ (Str.1) kann so interpretiert werden, dass nicht erst durch Gottes Menschwerdung, sondern schon „immer“ – also auch besonders durch den Bundesschluss mit Israel – Gott in der „Nähe“ der Menschen zu finden war.
- Etwas unklar ist, wer in diesem Lied „wir“ und „uns“ darstellen – die christliche Gemeinde? Oder wird doch eine universale, einzigartige Heilswirkung Jesu behauptet, die den Bund Gottes mit Israel aufhebt? (Sicher ist, dass diese Lesart nicht der Intention des Autors entsprechen würde, der sich stark im christl.-jüd. Dialog engagierte und auch langjähriges Mitglied im entsprechenden Arbeitskreis der Ev. Kirche in Hessen und Nassau war!)

EG 73 Auf, Seele, auf und säume nicht

Text: Michael Müller 1700/1704

Eine starke Aufforderung an die „Seele“, dem „Held“ (Str.1), „Herrn“, „Morgenstern“ (beide Str.2) und das „Kindelein“ (Str.3), dem in Str. 3 nun auch eindeutig der Name „Jesus Christ“ gegeben wird, zu folgen und sich an ihm zu orientieren – letztlich bis zum „stillen Ruh- und Friedenssteg zum ewgen Vaterland“ (10./letzte Strophe).

Fraglich ist, was mit „geh weg aus deinem Vaterhaus“ (Str.2) gemeint ist – könnte damit auch das Judentum gemeint sein, hier also quasi ein „judenmissionarischer“ Anspruch aufscheint? Zudem in der Gegenüberstellung von „Licht“ und „Finsternis“ (Str.5) ein klassischer (gnostischer) Dualismus angedeutet ist, der die Jüd*innen der „Finsternis“ zuordnet. Zudem ist fraglich, ob das Christentum tatsächlich schon am „Ziel“ angelangt ist (Str.8) und ob nur exklusiv ihm „des Paradieses Pfort wieder offen steht“ (ebd.).

Fest der Erscheinung des Herrn – Epiphania - 6. Januar

EG 70 Wie schön leuchtet der Morgenstern

Text: Philipp Nicolai 1599

- Dieses bis heute zu Recht relativ populäre „Liebes-Lied“ an das „Jesulein“ (Str.6) ist eingebettet in Verheißungen und Bilder des AT: „Sohn Davids aus Jakobs Stamm“ (Str.1), „Wurzel Jesse“ (ebd.), „Himmlich Manna“ (Str.2). Insbesondere die Erwähnung von „Jakobs Stamm“ macht das Jüdisch-Sein Jesu offenbar (anders als „Sohn Davids“ wird hier ja nicht Jesus als Angehöriger der

königlichen Davididen proklamiert, sondern mit dem „Stamm Jakobs“ ist das gesamte Volk Israel gemeint!).

- Insgesamt steht dieses Lied in der Tradition geistlich-erotischer Liebeslyrik, wie wir sie im Barock mehrfach und weltweit erstmalig im AT im „Hohenlied“ finden – dieses Lied bewahrt inhaltlich und stilistisch wichtiges jüdisches Erbe für die christliche Lieddichtung.
- Wie bei allen Anleihen aus dem AT darf natürlich nicht das Missverständnis entstehen, als seien dessen (Sprach-)Bilder nun einzig und allein in Jesus Christus „erfüllt“ und jede andere Deutung verbiete sich.

EG.E 1 Stern über Bethlehem

Text: Alfred Zoller 1963

Dieses Lied war ursprünglich als Kinderlied gedacht und entstammt einem Krippenspiel. Wichtig ist bei der (und sei es nur „innerlichen“) Übernahme der „Rolle“ der „Weisen aus dem Morgenland“, dass hier ganz eindeutig Menschen aus den Völkern angesprochen werden sollen – sie finden in diesem „Stall“ in Bethlehem ihr „Ziel“ (Str.3) – ein schönes Lied auf dem Weg zum „Heiden Heiland“!

Erster Sonntag nach Epiphania

EG 410 Christus, das Licht der Welt

Text: Sabine Leonhardt/Otmar Schulz 1972 nach dem englischen „Christ is the world's light“ von Frederick Pratt Green 1968

Wenn eindeutig ist, dass hier mit der „Welt“ die nichtjüdischen „Heiden“ gemeint sind, die durch die Begegnung mit Jesus, auch seinen Vater, den Gott Israels begegnen (Str.1), dann ist alles in Ordnung. Zudem in diesem Lied Jesus erfreulicherweise von „uns“ und nicht von Judas oder gar „den Juden“ „verraten“ wird (Str.3).

Problematisch wird es, wenn man dieses Lied so interpretiert, dass man *ausschließlich* durch die Begegnung mit Jesus, „den Vater sieht“.

EG 441 Du höchstes Licht, du ewger Schein

Text: Johannes Zwick (um 1541) 1545

Am Ende sollen wir zur „heiligen Stadt“ gelangen (Str.7), die „weder Nacht noch Tage hat“ – eine Anknüpfung an Offb 21, aber auch an die Völkerwallfahrt zum Zion von Jes2/Micha 4.

Aber nur dann, wenn in dieser Vision noch Platz für Israel ist, die zuvor erkannt haben sollen, dass Jesus das „Licht der ganzen Welt“ ist, der „JEDEM“ klar dem „schönen, hellen, lichten Tag“ „vor Augen stellt“ (Str.3). Oder sind Jüd*innen hier implizit mit den „Werken der Finsternis“, die „grob“ sind und nicht zu Gottes „Lob“ dienen“, verbunden (wie so oft in christlicher Tradition) und damit fern vom „Tag des Heils“ sind (Str.5)?

Zweiter Sonntag nach Epiphania

EG 74 Du Morgenstern, du Licht vom Licht

Text: Johann Gottfried Herder (vor 1800) nach 1817 bearbeitet

Wie alle Lieder, die mit der Metapher des „Morgensterns“ operieren, besitzt auch dieses Lied die Stärke, das „Licht in der Finsternis“ (deren Existenz aber nicht verdrängt wird) stark zu machen, was in

einer „Post-Shoa“ – Zeit immer ergiebig sein kann, auch und gerade im Dialog mit jüdischen Menschen (auch wenn diese die Identifikation des „Morgensterns“ mit Jesus selbstverständlich nicht mitvollziehen).

Auch der „aufklärerische Zug“ Herders, der im Begriff der „Gotteserkenntnis Strahl“ (Str. 3) zum Ausdruck kommt, ist durchaus passend, wenn man diesen „Strahl“, der in Jesus seinen Ursprung hat, auf die „Heiden“, also die nichtjüdischen Völker, bezieht, die durch Jesus in der Tat zur „Erkenntnis“ des Gottes Israels gekommen sind

Dabei darf aber keinesfalls, wie in gnostischer und z. T. auch christlicher Tradition geschehen, die „Finsternis“ dem Judentum zugeordnet werden.

Außerdem sollten Formulierungen wie „hast Sieg und Leben uns gebracht“ (Str. 2) nicht zu einem unangebrachten Triumphalismus verführen.

EG 398 In dir ist Freude

Text: Cyriacus Schneegass 1598

Soweit das „wir“ oder „uns“ in diesem Lied eindeutig der christlichen Gemeinde „aus den Völkern“ zugeordnet ist, ist gegen dieses Lied nichts zu sagen, denn für die Christenheit ist Jesus der „wahr Heiland“ und „Freude in allem Leide“ (Str.1) - Es ist ein Lobgesang an Jesus ohne erkennbare negative Abgrenzung oder gar Feindseligkeit gegenüber andersglaubenden Gruppen, z. B. Jüd*innen.

Dritter Sonntag nach Epiphania

EG 293 Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all

Text: Joachim Sartorius 1591 (nach Psalm 117)

Hier handelt es sich um eines der für den christlich-jüdischen Dialog kostbarsten und wichtigsten Lieder des gesamten EGs und unter allen Wochenliedern! Mit den Zeilen „dass er euch **auch** erwählet hat und mitgeteilet seine Gnad in Christus, seinem Sohne“ sind zentrale Einsichten und Theologien des christlich-jüdischen Dialogs zusammengefasst und auf den Punkt gebracht. Insbesondere das kleine, aber in diesem Zusammenhang so wichtige Wörtchen „**auch**“ bekommt hier eine zentrale Bedeutung: Wir als Kirche aus den Völkern („Heiden“) sind – neben Israel – **auch** erwählt (nicht anstatt!!) – Jürgen Ebach würdigt dieses „**auch**“ und das gesamte Lied auf entsprechende Weise in seinem Buch „Das Alte Testament als Klangraum des evangelischen Gottesdienstes“, S. 47ff..

EG 293 ist als Wochenlied zudem ein gutes Gegengewicht gegen die antijüdischen (oder zumindest zur antijüdischen Deutung einladenden) Verse Matt 8, 11f der Evangeliums-Lesung dieses Sonntages.

Freilich setzt dies alles voraus, dass hier der Begriff „Heiden“ wirklich im biblischen Sinne verwendet und verstanden wird, die Kirche aus den Völkern hier also angesprochen und beschrieben wird, und nicht – in vielleicht „missionarischer“ Absicht – die noch nicht christianisierten Völker! (Es ist nicht auszuschließen, dass J. Sartorius dieses Lied mit genau dieser Intention gedichtet hat – in diesem Fall wäre wieder einmal „das Werk größer als sein Schöpfer“!)

EG.E 13 In Christus gilt nicht Ost noch West

Text: John Oxenham (1908) 1924, dt. Friedrich Karl Hofmann 1981

Ein vom „ökumenischen Gedanken“ geprägtes Lied, das Mt 8,11 aus dem Evangelium des Sonntags aufnimmt. Bei Oxenham scheint dabei wohl ausschließlich die binnenkirchliche Ökumene im Blick zu sein, andere Religionen und das Judentum scheinen nicht Teil der „one great fellowship of love“ (Str.1) zu sein. Allerdings soll „his (gemeint ist Jesus Christus) service...the golden cord close binding all mankind“ sein (Str.2), woraus man (auch juden-) missionarische Töne hören könnte.

Die deutsche Übersetzung von F. K. Hofmann – die ja aus einer deutlich anderen Zeit stammt, sowohl bezüglich „Ökumene“ als auch erst recht „Mission“! – scheint hingegen über den Tellerrand der Kirche hinauszublicken und an die Formulierung „Wer immer unserm Vater (also JHWH, dem Gott Israels!) dient, ist der Familie Glied“ (Str.3), ließe sich im Kontext des jüdisch-christlichen Dialogs u. U. sogar positiv anknüpfen.

Letzter Sonntag nach Epiphania

EG 67 Herr Christ, der einig Gott Sohn

Text: Elisabeth Cruciger 1524

Dieses Lied ist nicht nur deshalb zu würdigen, da es sich hier um ein ganz seltenes Lied-Zeugnis einer Frau aus der (noch sehr frühen!) Zeit der Reformation handelt (und schon allein deshalb die „Prominenz“ eines Wochenliedes verdient!), sondern auch weil hier wieder sehr schön die Metapher des Morgensterns durchgeführt wird. Wenn klar ist, dass das „wir“ und „uns“ in diesem Lied ausschließlich die Christenheit meint, dann ist es auch eine treffende Beschreibung des Heilswerkes Christi für „die Völker“ (besonders Str.2), die durch Jesus zum „Schöpfer aller Dinge“ (Str. 4), also dem Gott Israels, geführt werden. Eine negative Abgrenzung zu Anders-Glaubenden ist in diesem Lied nicht zu erkennen, es sei denn mit den „andern Sternen“ (Str.1) seien andere Religionen, auch oder vielleicht sogar insbesondere das Judentum, gemeint.

EG 450 Morgenglanz der Ewigkeit

Text: Christian Knorr von Rosenroth (1654) 1684, teilweise nach Martin Opitz 1634

Eine auch sprachlich niveauvolle und schöne Aufnahme von Motiven aus dem AT (Psalm 50, 2 gleich zu Beginn oder auch Motive aus Psalm 19 in Str.4), das Bild des (ewigen) Morgen wird konsequent durchformuliert. Da nirgendwo sich eine explizite Anspielung auf Jesus findet, wäre dieses Lied prinzipiell wohl auch für jüdische Menschen singbar.

Dies ist allerdings nur dann möglich, wenn man das „du“ in diesem Lied konsequent auf JHWH bezieht – es ist durchaus wahrscheinlich, dass die Autoren dieses Liedes – von Rosenroth und Opitz – mit dem „Morgenglanz der Ewigkeit“ Jesus identifizieren, zudem die Formulierung „Licht vom unerschaffnen Lichte“ (Str. 1) verdächtig nach dem Symbolum Nicaenum klingt, in dem eindeutig Jesus Christus als „Licht vom Licht“ bekannt wird.

Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus - 27. Januar

EG 146 Nimm von uns Herr du treuer Gott

Text: Martin Moller 1584 nach „Aufer immensam, aufer iram“, Wittenberg 1541

(auch am Tag des Gedenkens an die Novemberpogrome – 9. November)

Ein eindrucksvolles Buß-Lied mit einer klaren Sprache, die in ihrer Deutlichkeit und Drastik, obwohl sie aus einer ganz anderen Epoche stammt, durchaus im Zusammenhang der Novemberpogrome und der Shoa für das Tun der Täter*innen angemessen ist: „die wir mit Sünden ohne Zahl“ (Str.1), „erbarm dich deiner bösen Knecht, wir flehn um Gnad und nicht um Recht“ (Str. 2) könnten Worte eines treffenden kirchlichen Schuldbekenntnisses angesichts der Shoa sein.

Allerdings sollten die Deutschen und die Kirche dabei auch bei sich bleiben, und nicht zu schnell aufs allgemein - „menschliche“ abstrahieren: „so müsst die ganze Welt vergehn und könnt kein Mensch vor dir bestehn.“ (Str.2). Zudem man sich fragen muss, ob im Kontext der Novemberpogrome und der Shoa man wirklich in die Bitte „straf uns nicht auf frischer Tat“ einstimmen kann – im Sinne der 6 Mio.

ermordeten Jüd*innen und der unzähligen anderen Opfer des NS-Terrors wäre es durchaus wünschenswert gewesen, wenn Gott unmittelbar strafend eingegriffen hätte...

Wenn auf diese „Fallen“ explizit hingewiesen wird, dann eignet sich dieses Lied durchaus sehr für einen Gottesdienst am 27. Januar und am 9. November, wobei dieser dann in einem rein christlichen Kontext stattfinden sollte. In einer jüdisch-christlichen Gedenkveranstaltung an diesen Tagen kann das Lied, wenn überhaupt, nur als genuin christlicher Beitrag und Schuldbekenntnis eine Rolle spielen – auf keinen Fall darf das Missverständnis entstehen, als müssten hier auch Jüd*innen um Vergebung bitten, da vermeintlich auch ihre „Sünden“ die Shoa als „Strafe“ hervorgerufen hätten!

Unabhängig vom Kasus des 27. Januar und 9. November ist dieses Lied ein über die Jahrhunderte hinweg erschreckend aktuell gebliebenes und von daher starkes Buß-Lied der christlichen Gemeinde!

EG.E 2 Menschen gehen zu Gott in ihrer Not

Text Dietrich Bonhoeffer 1944

Dieser eindrucksvolle Text Bonhoeffers, der insbesondere die „Kreuzestheologie“ treffend zuspitzt und aktualisiert (besonders Str. 2) – und dabei auch Anklänge an jüdische Aufnahmen des gekreuzigten Christus nach der Shoa – E. Weisel oder auch M. Chagall – vorwegnimmt! – eignet sich sicherlich sehr gut für einen Gottesdienst am 27. Januar.

Allerdings muss dabei unmissverständlich klar sein, dass in diesem Lied in keinerlei Weise von jüdischen Menschen die Rede ist, sondern eben von ... „Christen und Heiden“! Vom biblischen Sprachgebrauch her sind „Christen und Heiden“ zwar so etwas wie ein „weißer Schimmel“, aber Bonhoeffer verwendet „Heiden“ im heute geläufigen Sprachgebrauch für nichtchristliche Menschen. Wichtig ist aber nochmals, dass dabei auf keinen Fall jüdische Menschen mitgemeint sein dürfen, denn am 27. Januar darf es niemals um die „Schuld“, „Sünde“ oder die Vergebungsbedürftigkeit von Jüd*innen gehen – zumindest nicht von christlicher Seite aus forciert!

Tag der Darstellung Jesu im Tempel („Lichtmess“) - 2. Februar

EG 222 Im Frieden dein, o Herre mein

Text: Friedrich Spitta 1898 nach einem Lied zum Lobgesang des Simeon (Lk 2, 29-32) von Johann Englisch vor 1530

Da das „Nunc dimittis“ zu den für den christlich-jüdischen Dialog wichtigsten und schönsten Texten der Bibel gehört („... welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Preis deines Volkes Israel“ – die Erleuchtung der Heiden und Israels Preisung sind kein Gegensatz oder eine Alternative, sondern ergänzen sich, gehören zusammen!! Ein eindrucksvolles Zeugnis gegen eine „Enterbungstheologie“ jeglicher Art!) ist jede Vertonung und Paraphrasierung dieses Lobgesangs des Simeon nur zu begrüßen – und außerdem die Etablierung des 2. Februar, an dem dieser Text so zentral ist, als Feiertag auch im evangelischen Kontext!

Leider verzichtet F. Spitta ausgerechnet auf die explizite Nennung oder auch nur Paraphrasierung der Bedeutung des „selgen Lichts“ des „Heilands (Str.1) für die bei Simeon genannten „Völker“, „Heiden“ und auch „Israel“.

Zudem wird dieses Lied heutzutage vor allem – schon auch aufgrund der Zuordnung im EG zu den Abendmahlsliedern – als Danklied nach der Abendmahlsausteilung wahrgenommen und kaum noch als Nachdichtung des Lobgesangs des Simeon.

EG 519 Mit Fried und Freud ich fahr dahin

Text: Martin Luther 1524, nach dem Lobgesang des Simeon (Lk 2, 29-32)

Die Nachdichtung M. Luthers hingegen bleibt sehr nah am Lied des Simeon und nimmt nahezu jeden Vers, Satz und Wendung dieses Liedes auf, so auch die Aussagen zu „Heiden“ und „Israel“ in Str.4. Luther gelingt es hier, den Lobgesang des Simeon zwar von dessen Kontext zu lösen und zugleich zu einem Lob- wie Bittgesang bezüglich des eigenen Sterbens zu machen – und wurde deshalb auch so eindrucksvoll von J.S. Bach (mehrfach!) und J. Brahms u.a. vertont – dabei aber auch die fundamentale Aussage am Schluss bezüglich Israel eindrucksvoll in Worte zu fassen: „Er – Jesus – ist deins Volks Israel Preis, Ehre, Freud und Wonne“. (Str.4.)

Hätte Luther sich seine eigene Dichtung doch nur Zeit seines Lebens zu Herzen genommen und nicht gerade diesen Schlusssatz seines Liedes durch seine antijüdischen Worte und Taten konterkariert! Zudem ist natürlich immer die Frage zu stellen, ob er, wenn er auch in diesem Lied „Israel“ schreibt, er wirklich Israel meint – und nicht doch die Kirche als „neues Israel“!

Aber wenn man ganz beim biblischen Gebrauch von „Israel“ und auch „Heiden“ bleibt und das Lied auch in diesem Bewusstsein singt, dann kann es nicht nur am 2. Februar, sondern zu vielen Gelegenheiten, auch im Zusammenhang des jüdisch-christlichen Dialogs, ein SEHR ergiebiges Lied sein.

Allerdings: Ein Lied, dass ausdrücklich und positiv den jüdischen Hintergrund des 2. Februar beschreibt und hervorhebt – Mariae „Reinigung“ und Jesu „Darstellung“ als männlicher Erstgeborener im Tempel – und damit das Jüdisch-Sein Jesu und seiner Familie deutlich macht, muss erst noch geschrieben werden!

Fünfter Sonntag vor der Passionszeit

EG 246 Ach bleib bei uns, Herr Jesus Christ

Text: Nürnberg 1611; Str. 2 1579 nach „Vespera iam venit“ von Philipp Melanchthon 1551; Str. 2 – 7 Nikolaus Selnecker (vor 1572) 1578

Ein Bittgesang an den „Herr Jesus Christ“ zur (immer wieder) gefühlten Welt-„Abendzeit“ (Str1), der aber eine rein innerkirchliche Ausrichtung hat, genauer rein innerprotestantisch, noch genauer rein innerlutherisch, und wahrscheinlich ganz genau zunächst nur innerhalb einer der diversen Parteien innerhalb des Luthertums in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts (vielleicht ein Lied der „Philippisten“ (Str.1 geht auf Melanchthon zurück) gegen die „Gnesiolutheraner“, die vielleicht mit den „stolzen Geistern“ in Str. 5 gemeint sind.

Gerade die Intoleranz und die Abwehr der beständigen theologischen Reflexion und ggf. Erneuerung, der im Vorwurf der Str.5 enthalten ist („... bringen stets was Neues her, zu fälschen deine rechte Lehr“) wecken keine große Sympathie, zudem es sich hier auch um eine Absage gegen eine „ecclesia semper reformanda“ handelt. Zwar werden die Gegner und ihr Wirken sogar mit „des Teufels Trug und Mord“ gleichgesetzt, allerdings scheinen hier ausschließlich innerkirchliche Gegner im Blick zu sein und zumindest nicht in erster Linie jüdische Menschen. Die Bitte um „Fried, Einigkeit, Mut und Geduld“ (Str 5) scheint zumindest sehr notwendig zu sein, was dieses Lied auch losgelöst von seinem historischen Kontext auch für alle Zeiten sehr aktuell und auch heute, dann in der Friedensbitte ausgeweitet auch auf andere Religionen, nicht zuletzt auch die Gemeinschaft mit dem Judentum, singbar macht.

EG 409 Gott liebt diese Welt

Text: Walter Schulz 1962/1970

Ein Gang durch die Heilsgeschichte Gottes mit der „Welt“ – von vornherein ist hier eine universale Ausrichtung gegeben, Gottes Handeln und Lieben betrifft die ganze Welt, „nicht nur für die Frommen“ (Str.7). Str.2+3 beziehen sich auf die Heilsgeschichte im AT – Schöpfung und Gottes Begleitung in der Wüstenwanderung, wobei hier auch unmissverständlich klar ist, dass „sein[em] Volk[e]“ hier eindeutig das Volk Israel meint.

Allerdings ist fraglich ob Israel tatsächlich Gottes Volk im Duktus dieses Liedes bleibt, wenn es in Str.5 heißt: „Durch des Sohnes Sterben hat er [Gott] uns [die Kirche, die Christenheit] bestellt zu des Reiches Erben. Gott erneut die Welt.“ Hier könnte ein Anknüpfungspunkt für eine Enterbungstheologie gegenüber dem Volk Israel durch die Kirche liegen.

Zudem ist die Gleichsetzung Gottes mit dem Messias in Str. 7 („Gott liebt diese Welt. Er wird wiederkommen“) theologisch zumindest ungenau.

Ein insgesamt gutes bzw. gutgemeintes Lied, mit einigen „Stolperfallen“.

Vierter Sonntag vor der Passionszeit

EG 244 Wach auf, wach auf, ´s ist hohe Zeit

Text: Ambrosius Blarer 1561

Sowohl Wochenpsalm (Ps 107, 23 ff), als auch die AT-Lesung dieses Sonntages (Jes 51, 10.15) als auch das Evangelium (Stillung des Seesturms Mk 4, 35-41) enthalten Anspielungen auf das/die „Wasser“ und das „Meer“ – dies alles wird sehr ansprechend in den Str.1-3 aufgenommen, zudem klingt es in den „Wach auf“ – Rufen zu Beginn der Anfang der AT-Lesung Jes 51, 9 an.

Der Sturm wird im Folgenden zu einer Metapher als Folge des sündigen Handelns der Chirst*innen, die auch fast ausschließlich im Blick sind und somit dieses Lied zu einem angemessenen Ausdruck christlicher Selbstkritik werden lässt, auch und gerade in Zeiten, in der unzählige Flüchtende die Gewalt von „Wasser“ und „Meer“ ganz unmittelbar zu spüren bekommen.

Problematisch ist lediglich die Bitte in der Schlussstrophe 10 „Bekehr den Feind zu Christi Lehr“ – mit dem Feind sind hier wohl in erster Linie binnenkirchliche und binnenprotestantische gegnerische Strömungen gemeint, aber Jüd*innen durchaus auch, für heutige Ohren vielleicht sogar an erster Stelle. Zwar wird hier immerhin nicht der Tod des „Feindes“ gefordert, sondern, dass er „mit uns dich lob und ehr“ (Str.10), aber das durchaus schöne Bild des gemeinsamen Gotteslobs von Israel und der Kirche aus den Völkern sollte doch sowohl im Ergebnis als auch im Weg dorthin anders konnotiert sein, als es in dieser Strophe zum Ausdruck kommt.

EG.E 21 Stimme die Stein zerbricht

Text: Jürken Henkys 1990 nach Anders Frostenson 1971

Ein sehr intensives Gebet eines Einzelnen um Beistand in Momenten der „Finsternis“ und „Angst“ (Str.1), auch sprachlich sehr eindrucksvoll und prinzipiell von christlichen wie jüdischen Menschen sing- und betbar.

Freilich wird nirgendwo explizit ausgeführt, wer denn das „Du“ ist, wem die „Stimme, die Stein zerbricht“ (könnte eine Anspielung auf das Grab Jesu am Ostermorgen sein) gehört – Jesus oder JHWH (oder beide). Dies ist wohl nur individuell zu entscheiden und sollte nicht in einem falsch verstandenen Christozentrismus (insbesondere gegenüber jüdischen Menschen) vorgegeben werden.

Septuagesimä

EG 342 Es ist das Heil uns kommen her

Text: Paul Speratus (nach Römer 3, 21-28), 1523

(auch Gedenktag des Augsburger Bekenntnisses – 25. Juni)

Eine Zusammenfassung der lutherischen Rechtfertigungslehre in Reim- und Liedform – hervorragend geeignet für eine Lied-Predigt und zudem ein sehr frühes Zeugnis der Reformation aus dem Jahre 1523. Zugleich ist dieses Lied aber auch ein Zeugnis der Problematik der lutherischen Rechtfertigungslehre von ihren Ursprüngen an: Das „Gesetz“ wird (insbesondere in Str. 2) vollkommen einseitig dem „usus elenchthicus“, dem „überführenden Gebrauch“ zugeordnet: Es ist von Gott gegeben ausschließlich, um das Scheitern der Menschen aufzuzeigen, ja es geradezu zu provozieren und somit der Grund für „Zorn und große Not“ (Str. 2) zu werden. Dies ignoriert völlig die Bedeutung der Gabe der Thora im Judentum (wahrscheinlich ist dies Speratus unbekannt oder, schlimmer noch, für ihn irrelevant) und auch den sehr differenzierten biblischen Aussagen zum „Gesetz“ im Alten, aber auch im Neuen Testament, wird dieses Bild nicht gerecht. Es ist von daher auf dem Hintergrund des jüdisch-christlichen Dialogs heute ohne Kommentierung kaum noch singbar – auch wenn „ein frommer Christ“ (Str.4) offenbar der Adressat dieses Liedes sein soll, so finden sich zugleich doch auch gefährliche allgemein-ausschließende Aussagen: „Es ist gerecht vor Gott allein, der diesen Glauben fasset“ (Str.6.) u.a..

Wenn man sich auf die beiden Schlusstrophen 8 und 9 beschränkt, dann hat man immerhin eine schöne Möglichkeit für ein gesungenes Vaterunser – allerdings, anders als das „Original“, trinitarisch gefüllt, von daher auch hier von Jüd*innen nicht mitsing- und -betbar.

EG 452 Er weckt mich alle Morgen

Text: Jochen Klepper 1938

Ein schönes und theologisch tiefgehendes Morgenlied, nicht nur für diesen Sonntag (aber mit möglicher Anknüpfung an die „Knechte“ des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg, dem Evangelium dieses Sonntags). Das Anliegen der reformatorischen Rechtfertigungslehre (und Proprium dieses Sonntags), dass nicht von unserem Tun, sondern von Gottes Gnade her unsere Rechtfertigung ihren Grund hat, bringt Klepper mit biblisch inspirierten und poetisch schönen Worten zum Ausdruck, ohne die Negativfolie eines „Gesetzes“ dazu nötig zu haben. Hingegen findet sich eine für den jüdisch-christlichen Dialog so wertvolle Formulierung wie „Das Wort der ewgen Treue, die Gott uns Menschen schwört“ (Str.2) – uns Menschen, nicht nur Christ*innen, sondern allen und allemal den Angehörigen des ersten Bundes! Schließlich ist auch die hier wieder bei Klepper fast immer anzutreffende Thematik des Lichtes in der (immer noch existenten!) Finsternis ein guter Anknüpfungspunkt für das Reden von Gott nach der Shoa: „Sein Wort will helle strahlen, wie dunkel auch der Tag.“ (Str.5)

Sexagesimä

EG 196 Herr, für dein Wort sei hoch gepreist

Text: David Denicke (nach Lk 8, 4-15) 1659

Eine schöne und passende Nachdichtung des Evangeliums dieses Sonntags – dem „Gleichnis vom Sämann“ – mit einem Psalm-Vers als Zielpunkt (Ps. 119, 105 – „Dein Wort, o Herr, lass allweg sein, die Leuchte unsern Füßen“).

Solange die „negativen“ Möglichkeiten des Samens (Str.3) nicht auf das Judentum und die „positiven“ (Str.4) nicht auf das Christentum schematisch bezogen werden, ist alles in Ordnung.

Die trinitarische Doxologie der Schlussstrophe 6 verhindert leider, dass dieses Lied von jüdischen Menschen mitgesungen werden könnte, binnenchristlich ist es aber andererseits eine sehr schöne Beschreibung der Aufgaben und Zuschreibungen der einzelnen „Personen“ der Trinität.

EG 199 Gott hat das erste Wort

Text: Markus Jenny 1970 nach dem niederländischen „God heeft eerste woord“ von Jan Wit 1965

In seiner Grundaussage, die Str. 5 zusammenfasst („Gott steht am Anbeginn, und er wird alles enden. In seinen starken Händen liegt Ursprung, Ziel und Sinn.“) sind im Prinzip die Kerne von jüdischen und christlichen Glaubensaussagen und insbesondere ihr gemeinsames Hoffen zum Ausdruck gebracht – zugespitzt: die gesamte Bibel (AT und NT) zusammengefasst in einem Lied, das somit auch für Menschen aus diesen beiden Religionen (und vielleicht auch aus anderen?) singbar ist.

Freilich ist der Begriff der „Allmacht“ (Str.1) – gerade angesichts der Shoa – nicht unproblematisch und erklärungsbedürftig, aber zugleich in den Gesamtduktus des Liedes einordbar und in einem spezifischen Bedeutungshorizont akzeptabel.

Estomihi

EG 401 Liebe, die du mich zum Bilde

Text: Johann Scheffler 1657; Str.4: Frankfurt am Main 1695

Dieses Lied Johann Schefflers (eines vom Protestantismus zum Katholizismus übergetretenen Konvertiten und dann leidenschaftlichen Anhänger der „Gegenreformation“ ...) ist ein poetisch schönes „Liebes-Lied“ (Anknüpfung an Epistel des Sonntags 1. Kor 13), ein „All you need is love“ des 17. Jahrhunderts.

Anders als in 1. Joh 4, 16b ist hier aber nicht Gott die Liebe, sondern mit der angesprochenen „Liebe“ ist eindeutig Jesus Christus gemeint, dessen Heilstaten in nahezu allen Strophen explizit und implizit durchschimmern. Sollte sich der Begriff der „Liebe“ hier gar exklusiv auf Jesus beziehen, wird dieses Lied im chrstlich-jüdischen Kontext problematisch. In Str. 1 findet außerdem eine theologische Verwischung der Personen der Trinität statt – Jesus wird zum (Neu-) Schöpfer! („Liebe, die du mich zum Bilde deiner Gottheit hast gemacht“) – Gen 1 ist nicht mehr „heilsnotwenig“.

EG.E 3 Wir gehen hinauf nach Jerusalem

Text: Karl-Ludwig Voss 1970 nach dem schwedischen Original von Paul Nilsson 1906

Eine angemessene Aufnahme des Evangeliums des Sonntags (Mk 8, 31) und eine schöne Einstimmung, bzw. „Prolog“ zur Passionszeit.

Fatal wäre lediglich, wenn „Jerusalem“ hier als Synonym für das Judentum missverstanden würde – was aber kaum in der Intention des Autors liegen sollte, zudem mit den Schlussworten in Str. 4 eine sehr treffende Formulierung einer verantwortbaren Christologie „nach Auschwitz“ formuliert ist: „Wo Leiden und Ohnmacht in unsrer Welt, da finden wir Christus in Wahrheit.“

Aschermittwoch

EG 235 O Herr, nimm unsre Schuld

Text: Hans-Georg Lotz 1964

(auch Tag des Gedenkens an die Novemberpogrome - 9. November)

Es handelt sich um ein kollektives Beichtlied einer Gruppe – der christlichen Gemeinde/der Kirche – in einer sehr ansprechenden Sprache. Insbesondere bringt es auch Empfindungen bei gefühlter Gottesferne zum Ausdruck und der tastenden Suche nach Gott (demnach im „Dunklen“), Str. 1. Es wäre ein Lied, das prinzipiell ohne Probleme jüdische Menschen mitsingen könnten, **es sei denn, mit dem angesprochenen „Herrn“ sei nicht JHWH sondern (ausschließlich) Jesus gemeint**, dafür gibt es aber keinen Anhalt.

EG 389 Ein reines Herz, Herr, schaff in mir

Text: Heinrich Georg Neuss 1703

In diesem Lied ist mit dem „Herrn“ eindeutig Jesus (Str.2) gemeint, von daher also für jüdische Menschen nicht singbar. Für sich genommen, als Beicht- oder Buß-Lied einer/eines einzelnen Chrsit*in ist es aber sehr angemessen, nicht nur am Aschermittwoch – worin auch immer die „Unreinigkeit“ (Str.2) bestehen mag, an die eingefleischte Karnevalist*innen an diesem Tag so denken ... Es wäre schön, wenn den Singenden dieses Liedes die Aneignungen aus dem AT (z. b. Str.4, vgl. Jes 11, 2) bewusst wären.

Invokavit

EG 347 Ach bleib mit deiner Gnade

Text: Josua Stegmann 1627

An diesem Sonntag zu Beginn der Passionszeit, in der in Lesungs- und Predigttexten so viel von Versuchungen und auch vom Satan die Rede ist, ist dies ein passender Bittgesang um Beistand in unsicheren Zeiten nicht zuletzt angesichts des „bösen Feindes List“ (Str.1). Der Autor J. Stegmann mag sicherlich auch an den Satan gedacht haben, aber auch an die röm.-kath. Kirche, von der er in Zeiten der „Gegenreformation“ persönlich sehr bedrängt wurde. **Fatal wäre es, wenn man damit auch Juden identifizieren würde, ebenso mit der „bösen Welt“ (Str.5), aber solches quasi gnostische Denken drängt sich nun wirklich nicht auf.** Freilich ist es ein exklusiv christliches Lied (oder gesungenes Gebet) an den „Herr[n] Jesu Christ“. **Theologisch ließe sich fragen, ob dessen Segen (Str. 4) ein anderer ist als der Segen JHWS, bzw. ob es biblisch eigentlich nicht nur Letzteren gibt.** Andererseits wird im NT ja auch immer wieder davon berichtet, dass und wie Jesus segnet (bei Lukas ist es die letzte Handlung Jesu auf Erden! Lk 24, 50f.), von daher ist auch die Bitte um seinen Segen binnenchristlich und nicht zuletzt am Beginn der Passionszeit angemessen.

EG 362 Ein feste Burg ist unser Gott

Text: Martin Luther 1529 (nach Psalm 46)

Der „Klassiker“ unter den Reformationsliedern, lange Zeit eine Art „Hymne“ (zumindest der lutherischen) protestantischen Kirchen, die schon länger mit Invokavit verbunden wird, da die „Hauptrolle“ dieses Sonntags, der Satan, mehrmals als „alt böser Feind“ (Str.1), „Fürst dieser Welt“ (Str.3) und auch in der „Welt voll Teufel“ (Str. 3) auftaucht. **Die sehr martialische, ja z.T. kriegerische Sprache dieses Liedes kann heute sehr verstörend wirken, zudem es auch, insbesondere im 19 Jhd. und bis in die Nazi-Zeit hinein von deutsch-nationalistischen Kreisen als ein solch spezifisch „deutscher“**

Schlachtengesang des „Nationalhelden“ Luther benutzt wurde. Die Strophe 4 wird heute oft nicht gesungen, da zum einen man sie so interpretieren könnte, als würde hier ein Fatalismus und eine Opferbereitschaft propagiert, an die auch der NS anknüpfen konnte („Kämpfen bis zum Untergang!“ „Wollt ihr den totalen Krieg?“). Zudem ist die Aufzählung „Gut, Ehr, Kind und Weib“ abgesehen von der bezeichnenden Reihenfolge auch in höchst problematischer Weise androzentristisch (eigentlich müsste man sagen, dass dieses Lied nur für heterosexuelle Männer und lesbische Frauen singbar ist ☺ ...). Schließlich wäre es ganz schlimm, wenn jüdische Menschen mit der „Welt voll Teufel“ und dem „alt bösen Feind“ in Zusammenhang gebracht werden, ein Verdacht, der bei Luther nicht von ungefähr kommt. Aber vielleicht sollte man doch wieder verstärkt in den Blick nehmen, aus welchem Anlass Luther dieses Lied eigentlich schrieb: Nicht angesichts eines Krieges oder dem von ihm so verachteten „Aufruhr“, sondern als Danklied nach einer Pest-Epidemie, die Luthers Familie letztendlich, trotz einiger Erkrankungen, mit dem Leben überstanden hat. Von daher könnte dieses Lied in unserer Zeit, auch im Rückblick auf die Corona-Pandemie, noch einmal eine ganz neue und fruchtbare Dynamik entfalten.

Reminiszenz

EG 94 Das Kreuz ist aufgerichtet

Text: Kurt Ihlenfeld 1967

Ein vom Text her (und noch mehr in der fast atonalen Melodie Manfred Schlenkers) sperriges, aber sehr tiefsinniges Passionslied. Insbesondere Str. 4 („Das Ja erschien im Nein, der Sieg im Unterliegen, der Segen im Versiegen...“) bietet spannende Anknüpfungspunkte, auch für eine Christologie, bzw. Kreuzestheologie „nach Auschwitz“. Es ist natürlich ein exklusiv christliches Lied, was aber bei Passionsliedern ja eigentlich „in der Natur der Sache“ liegt. Es wäre in jedem Fall sehr wünschenswert und erfreulich, wenn Christ*innen nicht mehr „Knechte der alten Todesmächte und ihrer Tyrannei“ wären (und noch besser, wenn sie es schon zur Zeit des NS nicht mehr gewesen wären!). Sollte in der Bitte in Strophe 2, dass „die Erde zum Stern des Kreuzes werde“, der Wunsch nach einer weltweiten Christianisierung stehen, so wäre dies nicht zuletzt im Blick auf das Judentum ein problematischer Wunsch. Ärgerlich ist schließlich die sehr androzentristische Formulierung in den allerletzten Worten des Liedes (Str.5).

EG 96 Du schöner Lebensbaum des Paradieses

Text: Dieter Trautwein/Vilmos Gyöngyösi 1974 nach dem ungarischen „Paradicsomnak te szep elö faja“ von Imre Pecselyi Kiraly vor 1641

Als „binnenchristliches“ Passionslied vollkommen unproblematisch, zudem auch in der deutschen Übersetzung sehr pointiert und poetisch. Mit dem „Gotteslamm auf Erden“ (Str1) liegt wohl kaum eine polemische Abgrenzung des „wahren Passalamms“ von den Passalämmern im Judentum vor, sondern wohl eher eine Anspielung auf die Titulierung Jesu durch Johannes den Täufer, Joh, 1, 29b. Positiv ist auch zu werten, dass nach den Strophen, die sich an Jesus richten, in der Schlussstrophe 6 nun JHWH, als „Vater, unse[r] Gott im Himmel“ angesprochen wird, der sich als Erwerber von „Frieden ohne Ende“ und „ewiger Freude“ darin als „Retter der verlorenen Menschheit“ erweist. Bezogen auf JHWH ist dies hier eine Danksagung, in die wohl auch Jüd*innen einstimmen können.

Okuli

EG 391 Jesu, geh voran

Text: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1721) 1725, London 1753, bearbeitet von Christian Gregor 1778

Ein „Jesus-zentrierteres“ Lied gibt es kaum im EG. Ein persönliches, pietistisch-geprägtes Gebet zu Jesus, dass keine explizite Aggressivität bezüglich Anders- oder Nicht-Glaubender aufweist. Dass hier Jesus eine sozusagen mosaische Aufgabe übernimmt, als Führer „durch Trübsal hier“ (Str.2), „Schmerz“ (Str.3) und „raue Wege“ (Str. 4) u. a. – die „Wüste“ – „bis ins Vaterland“ (Str.1) – das „Gelobte Land“, könnte u. U. ein Anknüpfungspunkt für z. B. eine christlich-jüdische Liedbetrachtung sein. Allerdings scheint bei Zinzendorf das irdische Leben als Ganzes, die „Lebensbahn“, die „Wüste“ darzustellen, die man notgedrungen durchwandern muss, während ausschließlich das Jenseits das „Gelobte Land“ darstellt, was jüdischem Denken und Glauben (und auch so manchem christlichem!) doch sehr fern steht und fragwürdig ist.

EG.E 22 Kreuz, auf das ich schaue

Text: Eckart Bücken 1982

Hier wird das „Kreuz“ direkt angesprochen, „zu dem ich fliehe aus der Dunkelheit“ (Str.2) und „von dem ich gehe in den neuen Tag“ (Str.3) – es ist also als „Zeichen“ (Str. 1) schon nicht mehr Teil der „Dunkelheit“, aber auch noch nicht der „neue Tag“ – steht also quasi zwischen Licht und Finsternis, ein sehr nachdenkenswerter Gedanke! Das Motiv des „Schauens“ auf das Kreuz (Str.1) ist nicht nur wohl einer der Hauptgründe für die Platzierung als Wochenlied an Okuli („Augen“), sondern nimmt auch eine alte Tradition des „Schauens auf das Kreuz“ in Bildwerken des Protestantismus auf (Cranach!), dort allerdings als Teil der „Gnade“ bzw. des „Evangeliums“, das dem „Gesetz“ gegenübergestellt wird. Ein falscher Dualismus, von dem in Bückens Lied dankenswerter Weise nichts zu spüren ist (es sei denn, man wollte „Angst und Mühe“ (Str.2) mit den „Werken des Gesetzes“ in Verbindung bringen, was bei diesem Lied aber schon sehr gewollt wäre).

Tag der Ankündigung der Geburt Jesu („Mariä Verkündigung“) – 25. März

EG 68 O lieber Herre Jesu Christ

Text: Michael Weisse 1531 nach „Jesu, salvator optime“ des Jan Hus vor 1415

Ein eindrucksvolles Glaubenszeugnis des Jan Hus und in seinem Gefolge der „Böhmischen Brüder“, in dem vorreformatorisch alle für die Reformation wichtigen Aussagen zu Jesus Christus enthalten sind. Es handelt sich quasi um eine Paraphrasierung des 2. Artikels eines Glaubensbekenntnisses. Auch wenn die Sprache zuweilen etwas „martialisch“ klingt („versammle dein Heer“, Str.7), was aber wohl der historischen Situation von Jan Hus und den Hussit*innen geschuldet ist, ist es klar ein binnenkirchliches Lied, das, wenn überhaupt, sich gegen die römische Kirche, aber weniger gegen andere Religionen, wie das Judentum richtet. Erfreulicherweise werden hier auch nicht Jüdinnen und Juden für Jesu „Verachtung, Hohn und Spott“ verantwortlich gemacht, sondern „unsre Sünd und Missetat“ (Str.5). Freilich fehlen die Hinweise auf die jüdische Herkunft von Jesus und auch Maria und die Einbettung der lukanischen Verkündigungs- und Geburtserzählungen zu Jesus und dem Täufer in die Verheißungen an das Volk Israel vollkommen (z. B. Gabriel zu Maria: „... Gott, der Herr, wird ihm [deinem Sohn] den Thron seines Vaters David geben... und sein Reich wird kein Ende haben“, Lk 1, 32f.). Stattdessen ist nach diesem Lied „unsere Not, da wir in Sünden waren tot“ die Motivation für Jesus, vom Himmel „herab zu steigen“ (Str.2) – das „uns“ tritt also an die Stelle Israels, so dass hier durchaus eine Enterbung Israels geschieht, die allerdings leider selbst von einem so kritischen Geist wie Jan Hus nicht hinterfragt wurde.

EG.E 18 Mit dir, Maria, singen wir

Text: (nach dem frz. Original aus Chartres) Eugen Eckert 1992

Ein „evangelisches Marienlied“ (wenn auch mit kath. Vorlage)? Der ev. Theologe, Pfarrer und Bandleader („Habakuk“) Eugen Eckert redet hier Maria direkt an, ein Lied an Maria, vielleicht sogar ein „Gebet“? Es ist ein hoffnungsvoller Text, der aber auch das Leiden dieser Welt nicht „weg-singt“ (Str. 2), Passion und Ostern kommen in ihm vor, durchaus passend für einen 25. März. Es gibt eine explizite Anspielung auf das Magnifikat (Str.1) – auch wenn dieses nicht im Zusammenhang mit der Verkündigung, sondern mit der „Heimsuchung“ steht. **Leider fehlt auch hier wie im ganzen Lied eine explizite Anknüpfung und das Verwoben-Sein von Jesus und Maria in die Heilsgeschichte Israels (gerade im Magnifikat so deutlich artikuliert!) – Fazit: Ein Lied zur Verkündigung, dass diesen Zusammenhang aufzeigt, muss noch gefunden oder geschrieben werden!**

Lätare

EG 98 Korn, das in die Erde

Text: Jürgen Henkys (1976) 1978 nach dem englischen „Now the green blade rises“ von John Macleod Campell Crum 1928
(auch Osternacht)

Eigentlich schon fast – aber eben noch nicht ganz – ein Osterlied, von daher gut zum „Klein-Ostern“, wie Lätare auch genannt wird, passend (und auch zur Osternacht, in der es ebenfalls „Tages-, besser, „Nachtlied“ ist!) zudem auch zum Wochenspruch und der Evangeliums-Lesung aus Joh 12. Letztlich eine poetisch sehr schöne Umsetzung vom Jesus-Wort zum „Sterben“ und „Frucht bringen“ des Weizenkorns, die in allen Krisensituationen trösten und aufrichten kann. **Es wäre fatal, wenn man mit der „Welt“, die „über Gottes Liebe“ den „Stab brach“ und „ihren Felsen“ (wie könnte dieser konkret aussehen?) „vor der Liebe Grab“ „wälzte“ (Str.2) mit dem Judentum identifizieren würde, so wie es einer unseligen Tradition im Zusammenhang mit der Passion und auch Passionsliedern entsprechen würde.** Man kann aber wohl davon ausgehen, dass dies Henkys fremd ist und er hier ganz bewusst von „Welt“ spricht, die keine bestimmte Menschengruppe meint, sondern *alle* Menschen, nicht zuletzt die Singenden selbst, also auch und vor allem die christliche Gemeinde („*unser* Herz gefangen in Gestrüpp und Dorn).

EG 396 Jesu, meine Freude

Text: Johann Franck 1653

Ein „Klassiker“ unter den Liedern im Gesangbuch. Und das nicht zu Unrecht, dieses Lied hat schon viele Menschen in Leidenszeiten getröstet – ein auch in seelsorgerlicher Hinsicht sehr wertvolles Lied! Zudem mit einer poetischen Sprache versehen, die Menschen über die Jahrhunderte hinweg immer wieder anspricht oder auch zu eigenen Dichtungen inspiriert (z. B. Gerhard Schöne, „Durch Hohes und Tiefes“ 313).

Zwar wäre es möglich und denkbar, dass man alle negativ konnotierten Begriffe des Liedes („Stürme der Feinde“, „Satan“ „Sünd und Hölle“, „Alter Drache“, „Todesrachen“, „Welt“, „Erd und Abgrund“, „Schätze“, „eitle Ehren“, „Wesen, das die Welt erlesen“, „Stolz und Pracht“, „Lasterleben“) auf das Judentum bezieht – zudem es gnostischer Tradition entsprechen würde, alles „Weltliche“ als „teuflich“ mit dem Judentum zu identifizieren. Zudem gab es auch im 17. Jhd. schon das antijüdische Klischee, dass jüdische Menschen im Besonderen dem Materiellen („Schätze“, „eitle Ehren“ „Stolz und

Pracht“ etc.) zugeneigt seien. Aber diese Identifikationen sind selbstverständlich nicht nur unsinnig, sondern in diesem Lied auch nicht zwingend und wohl auch von J. Franck zumindest nicht primär intendiert.

Sollte in einem Gottesdienst (nicht nur an Lätare) die Möglichkeit ergriffen werden, dieses Lied mit einer Aufführung der großartigen gleichnamigen Motette von Johann Sebastian Bach (BWV 227) zu verbinden, dann sollte man allerdings bedenken, dass in dieser Motette neben die Liedstrophen einzelne aus dem Zusammenhang gerissene Verse des Römerbriefes gesetzt werden, die einen Gegensatz, ja Dualismus zwischen „Gesetz“ und „Geist“ bzw. „Leben“ auf tun (der in Francks Lied so gar nicht vorgegeben ist). Hier täten dann (auf-)klärende Worte der in diesem Gottesdienst predigenden Personen not.

Insgesamt muss man leider konstatieren, dass für Lätare noch kein Lied vorliegt, dass den für den christlich-jüdischen Dialog so fruchtbaren Ursprung des Sonntagsnamens – „Freuet euch mit Jerusalem!“, Jes 66, 10 – entsprechend umsetzt. (EG 13, „Tochter Zion freue dich“ tut dies nur in Grenzen und ist zu sehr mit einem anderen Kontext verbunden)!

Judika

EG 76 O Mensch, bewein die...n Sünde groß

Text: Sebald Heyden um 1530

Ein altes Passionslied aus der frühen Reformationszeit, dass sich nicht zuletzt dadurch auszeichnet, dass es, anders als so viele andere Passionslieder seiner Zeit, vollkommen auf antijüdische Polemiken verzichtet. Es geht um „unsrer Sünden schwere Bürd“ (Str.1), die Jesus auf sich nimmt! Strophe 1 bettet zudem das Sterben Jesu am Kreuz sehr schön als Folge und Krönung seines bisherigen Wirkens ein, eine Paraphrasierung des Christushymnus von Phil 2 auf höchstem Niveau. In Strophe 2 wird zudem treffend ausgeführt, dass Gottes Befreiungshandeln auch Konsequenzen im menschlichen Handeln haben soll, ein auch dem Judentum nicht fremder Gedanke (auf die Befreiungserfahrung im Exodus folgt die Gabe der Tora).

EG 97 Holz auf Jesu Schulter

Text: Jürgen Henkys (1975) 1977 nach dem niederländischen „Met de boom des levens“ von Willem Barnard 1963

Ähnlich wie EG 98 (siehe Lätare) ein Lied, dichtend übersetzt von Jürgen Henkys, das Passion und Ostern ganz nah verbindet – sozusagen ein Osterlied, dass man direkt auf Golgatha singen könnte – von daher hat es eine große Kraft und auch viel tröstendes und aufbauendes Potential.

Freilich werden hier „Welt“ (Str.1) und „die Erde“ (Str. 3 + 5) als feindliches Gegenüber dargestellt (wobei die „Welt“ zugleich auch „bewahrt“ (Str.2) werden soll, eine gewisse Unstimmigkeit im Text). Der „Erde“, die uns „anklagt bei Tag und Nacht“ (Str.3) kommt dabei sogar eine geradezu „satanische“ Rolle zu (vgl. Hiob 1). Es gibt nun unbestreitbar eine zu überwindende christliche Tradition, die dies alles mit dem Judentum verknüpft, ja in einigen Strömungen stehen sie sogar stellvertretend für die „Welt“ und – in der Gnosis – für die „Erde“. Es gibt aber keinerlei Grund zu der Annahme, dass dies auch bei Henkys so intendiert ist. Eine gewisse Schwäche ist es, dass in diesem Lied „wir“ offensichtlich nicht Teil der „Welt“ sind, sondern von ihr bedrängt werden. Dies könnte zu einer christlichen Weltflucht und auch Überheblichkeit führen – das andere Wochenlied EG 76 ist an dieser Stelle stärker, da es in ihm auch ausdrücklich um „unsre Sünden“ geht. Man sollte aber auch hier davon ausgehen, dass Henkys weit entfernt sowohl von Weltflucht als auch Überheblichkeit ist, die sich auch sehr von jüdischer Ethik

und derem „Erwählungs“-Gedanken unterscheiden würden. Abgesehen davon, dass das Gegenüber zur „Welt“ sich wohl auch schon im niederländischen Originaltext findet, sollte man auch bedenken, dass Henkys, der sich 1975 als Theologe und Pfarrer in der DDR wohl nicht selten in einer Gegenüberstellung zur und in Bedrängnis und in gewisser Weise auch „unter Anklage“ der „Welt“ empfunden hat, die Botschaft dieses Liedes wohl besonders angesprochen hat. Insofern ist dieses Lied auch ein spannendes Zeitzeugnis, dass aber zugleich in seiner Botschaft und Wirkung zeit-los ist.

Palmarum

EG 91 Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken

Text: Christian Fürchtegott Gellert 1757

Wie ein herausragender Dichter der Aufklärung sich dem Passionsgeschehen nähert, mit rationaler Betrachtung und gekleidet in hochpoetische Worte, dies zeigt uns eindrucksvoll dieses Lied. Es handelt sich um eine sehr persönliche Betrachtung, ja geradezu ein Bekenntnis, durchgehend in der 1. Person Singular als Gespräch/Gebet mit dem „Herrn“, der hier eindeutig Jesus ist. Letztendlich ist es eine Absage gegen jede Form von Hass (Str.8.), von daher sind prinzipiell jegliches hasserfüllte Denken und Handeln, so auch „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ wie der Antisemitismus, eigentlich ausgeschlossen. Als Antagonist zur Liebe Gottes stehen vornehmlich die eigenen Verfehlungen und „Sünden“, nur in Str. 5 tauchen, anknüpfend an 1. Kor 1, 23f., die „Klugen dieser Erde“ auf, die über „dein Kreuz“ „frech spotten“. Ob damit auch oder gar vornehmlich Jüd*innen gemeint sein könnten? Dagegen spricht, dass die typische Verbindung von Antisemitismus und Antiintellektualismus eher bei antiaufklärerischen Strömungen des 19. und frühen 20. Jhds. typisch sind und von daher dem großen Aufklärer Gellert im 18. Jhd. nicht automatisch unterstellt werden kann.

EG 14 Dein König kommt in niedern Hüllen

Text: Friedrich Rückert 1834

Neben dem Zeugnis der Aufklärungszeit in EG 91, haben wir hier nun einen eindrücklichen Text eines großen Dichters der Romantik vorliegen. Rückert gelingt es, die von weltlichen Herrscher*innen sich stark absetzende Sanftmütigkeit und Friedfertigkeit des „Friedefürst“ hervorzuheben, der „ohne Schlacht“, „ohne Heere“ und „ohne „Speere“ den Kampf gegen „der Erde Herren“ gewinnt (Str.2). Letztendlich stellt dieses Lied eine sehr sympathische Proklamation zu einer gewaltfreien, universalen Völkerversöhnung dar (Str.6.). Diese Gewaltfreiheit sollte sich logischerweise auch jeder Form von Judenfeindschaft enthalten.

Allerdings finden sich zwei Stellen, die ein Nachfragen erfordern: Wer ist das in der Str.1 angeredete „Jerusalem“? Die Kirche als das „neue Jerusalem“, gar als „wahres Israel“? Zudem lässt der in Str. 4 genannte „neue Bund“ nicht erkennen, wie es denn mit dem bleibenden, nicht gekündigten „alten Bund“ bestellt ist. Nach Rückerts Ansicht, scheint erst und nur der „neue Bund“ eine Befreiung von der „Fessel“ von „Sünd und Tod“ (Str.4) darzustellen.

Tag der Einsetzung des Heiligen Abendmahls - Gründonnerstag

EG 223 Das Wort geht von dem Vater aus

Text: Otto Riethmüller 1932/1934 nach dem Hymnus „Verbum supernum prodiens“ des Thomas von Aquin 1264

Riethmüller, ein Spezialist auf dem Gebiet der zeitgemäßen Verdeutschung lateinischer Hymnen, gelingt es hier, Thomas von Aquins Hymnus für das 20. und auch das 21. Jhd. bleibend aktuell zu halten – die christliche Abendmahlslehre mit der Passion in zwar altertümlich klingenden, aber sehr treffenden Worten darzustellen.

Allerdings findet sich nirgends ein Hinweis, dass hier der Jude Jesus mit seinen jüdischen Freund*innen das Pessachfest begeht und sich deshalb sehr konkret zur Abendzeit zum Sedermahl versammelt hat (und nicht zur sehr vagen „Welten Abendzeit“, Str. 1). Zudem das erwähnte „neue Testament“ (Str. 2) offenlässt, was denn mit dem „alten Testament“ passiert ist. Schließlich ist die Sprache teilweise sehr martialisch, fast kriegerisch (insbesondere in Str. 5), was sich aber auch durch die Zeitumstände und der Bedrängnis von 1934 erklären lässt – in gewisser Weise ist dieses Lied auch als ein „Widerstandslied“ aus der Zeit des „Kirchenkampfs“ zu sehen.

EG.E 11 Ich bin das Brot, lade Euch ein

Text: Clemens Bittlinger 1988

Dieses Lied hat seinen Wert vor allem durch die sehr stimmungsvolle Melodie von David Plüss, in der Festlichkeit und Gelöstheit sich gut verbinden – leicht singbar und mit dem es sich gut im Vorfeld eines besonderen Festes/einer besonderen Mahlzeit „eingrooven“ lässt.

Dem Text kann man hingegen eine gewisse Schlichtheit nicht absprechen. Auffällig ist der plötzliche Wechsel zwischen Strophen und Refrain: Vorher redet Jesus selbst (es ist auch fragwürdig, ob die Gemeinde die Rolle Jesu einnehmen soll – ursprünglich handelt es sich wohl um den Leadsänger einer Band – dass ein Solist „Christusworte“ – allerdings biblische! – singt, findet sich ja schon bei Bach!), dann antwortet die Gemeinde im/als „Chorus“ mit dem traditionellen „Kyrie eleison“ (vielleicht auch schon vorher mit dem „So soll es sein“ – es wäre schön, wenn dann auch alle wüssten, dass es sich hier um ein deutsches „Amen“ handelt!). In jedem Fall fehlt auch in diesem Lied jegliche Andeutung der Verknüpfung von Gründonnerstag/dem Abendmahl zum Sederabend.

Ein Lied zu Gründonnerstag, bzw. Abendmahlslied, dass den Zusammenhang Sederabend und Abendmahl angemessen (d. h. auch die jüdische Praxis nicht christlich vereinnahmend!) zum Ausdruck bringt, muss noch gefunden oder geschrieben werden!

Tag der Kreuzigung des Herrn – Karfreitag

EG 85 O Haupt voll Blut und Wunden

Text: Paul Gerhardt 1656 nach dem „Salve caput cruentatum“ des Arnulf von Löwen vor 1250

Gerhardt Lied gilt nicht ohne Grund als eines der wichtigsten Passionslieder des Protestantismus und trägt seinen Platz als Tageslied am Karfreitag ganz zurecht. Wohl kaum vorher oder nachher ist die *persönliche* (die universale oder gesellschaftliche ist hier weniger im Blick) Bedeutung von Christi Leiden und Sterben für das eigene Ergehen in deutscher Sprache so zugespitzt, theologisch tiefgehend und zugleich hochpoetisch, z. T. erotisch (Str.6!) zusammengefasst worden. Für ein Passionslied nicht selbstverständlich verzichtet es vollkommen auf antijüdische Polemiken, denn „alles, was du, Herr, erduldet, ist alles *meine* Last; *ich* hab es selbst verschuldet, was du getragen hast“ (Str.4) – die Schuld wird nicht bei „den Anderen“ gesucht, sondern bei sich selbst. Zudem ist ja der Bezugsrahmen der von

römischen (nicht jüdischen!) Soldaten als König der Juden (!), zugespitzt also auch der für sein Jude-Sein verspottete und gemarterte Jesus! Schließlich könnte an die beiden Schlusstrophen 9+10, in denen das eigene Sterben im Blick ist, und an die Bitte: „wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, so reiß mich aus den Ängsten kraft *deiner* Angst und Pein“ (Str.9) angesichts der ausdrücklich genannten Angst Jesu – nach christlichem Verständnis somit auch Angst Gottes – an (Kreuzes-) Theologien „nach Auschwitz“ angeknüpft werden, u. U. auch als Ausgangspunkt für ertragreiche Gespräche mit Jüd*innen.

EG.E 4 In einer fernen Zeit

Text: Otmar Schulz 2010

Neben den „Klassiker“ EG 85 tritt nun als zweites Tageslied zum Karfreitag eines der jüngsten Tages-/Wochenlieder, das der Sieger eines eigens dafür ausgeschrieben Wettbewerbs ist. In vielerlei Hinsicht hat es dieselben Betrachtungen und Aussagen wie „O Haupt voll Blut und Wunden“, nur „etwas“ kürzer formuliert. Von daher findet sich auch in diesem Lied keinerlei Anknüpfungspunkt für antijüdische Tiraden. Auch dass Jesus weiß, was „Leiden“ und „Schmerzen“ sind (Str.2), bietet ähnliches Potential wie die Schlusstrophen von Gerhards Dichtung.

Gerade im Hinblick auf die schlimme antijüdische Tradition des Karfreitags ist es ermutigend, dass für diesen Tag nun zwei so „würdige“ Tageslieder gefunden wurden!

Karsamstag

EG 80 O Traurigkeit, o Herzeleid

Text: Strophe 1 Friedrich Spee 1628; Str. 2- 5 Johann Rist 1641

„O große Not! Gotts Sohn liegt tot“ (Str. 2) – im Original (und hoffentlich im neuen EG wieder!) „Gott selbst ist tot!“ – Nirgendwo sonst wird der „Tod Gottes“ so deutlich proklamiert wie hier – mit allen Anknüpfungspunkten von Nietzsche über Sölle, Wiesel und grundsätzlich in eine Welt und eine Theologie „nach Auschwitz“. Obwohl dieses Lied also eigentlich ein rein binnenchristliches Gebet an den gestorbenen Jesus/Gott ist – der auch im Tod immer noch als „mein Hilf und Ruh“ angesprochen wird! – bietet es doch viel „Material“ im christlich-jüdischen Dialog.

EG 485 Du Schöpfer aller Wesen

Text: Otto Riethmüller 1934 nach dem Hymnus „Deus, creator omnium“ des Ambrosius von Mailand um 386

Ein christliches Lied zum Shabbat! „Die Woche die gewesen, kehrt heim zur Ewigkeit“ (Str1), der letzte Tag der Woche, als Tag der Anbetung (Str.2) und der Ruhe (Str. 5)!

Nun ist hier freilich eine ganz besondere Woche gemeint – die Karwoche – und der Shabbat als „Karsamstag“ ist der Tag der „Grabesruhe“ bzw. „Todes Ruh“ (Str.5) Jesu. Aber die Verheißungen des Shabbats liegen auch und gerade auf dem Karsamstag und werden in diesem Lied benannt: Die „Arbeit“ – das Leiden – ist getan, jetzt ist die Ruhe eingekehrt, die die Erlösung, auch in dunklen Zeiten (Str.4) schon vorwegnimmt. Dass dieses Lied wahrlich in dunklen Zeiten (1934) geschrieben wurde, steigert noch seinen Wert.

Am Ende dieses Liedes stehen die Worte, die Jesus als Auferstandener, nach Shabbat-Ausgang zusprechen wird, auch um ihre „Furcht vor den Juden“ (Joh 20, 19) zu überwinden und der heute

gerade Jüdische und christliche Menschen verbinden kann: „Der Friede sei mit dir.“ – (Shabbat-) Shalom!

Osternacht

EG 98 Korn, das in die Erde

Text: Jürgen Henkys (1976) 1978 nach dem englischen „Now the green blade rises“ von John MacLeod Crum 1928

- Siehe Lätare -

EG 99 Christ ist erstanden

Text: Bayern/Österreich 12. bis 15. Jahrhundert

DAS Osterlied schlechthin, zudem eines der ältesten überlieferten Lieder der Christenheit überhaupt. Gegen den Text gibt es wenig zu sagen, gerade die wiederholte Bezeichnung von Christus als „Trost“ hat seine Stärke darin, dass in diesem Osterfestgesang nicht beiseitegeschoben wird, das auch nachösterlich die Menschen weiterhin Trost benötigen – und auch „Erbarmen“, wie das „Kyrieleis“ deutlich macht! Hier wird also gerade kein österlicher Triumphalismus praktiziert, sondern in wenigen, prägnanten Worten die Ambivalenz der Osterbotschaft zur realen Verfasstheit der Welt sichtbar gemacht – vielleicht sogar ein Anknüpfungspunkt zu Gesprächen im „Post-Shoa-Kontext“ mit jüdischen Gesprächspartner*innen. Auch die tröstende Funktion des Gesalbten/Christos kann ein ertragreiches Thema in Bezug auf den Vergleich mit jüdischen Messias-Vorstellungen sein.

Problematisch könnte allerdings die Aussage der zweiten Strophe werden: Dass ohne die Auferstehung Jesu „die Welt vergangen“ wäre, müsste eine genaue Definition von „Welt“ und auch „vergehen“ erfordern. Ist bei der „Welt“ auch das Judentum, bzw. Israel gemeint, so dass die Auferstehung Jesu auch für dieses heilsnotwendig ist, also vor dem „Vergehen“ rettet? Diese Schlussfolgerung wäre fatal, allerdings wird dies im Fortgang der Strophe selbst vielleicht auch schon ins rechte Licht gerückt: „seit das er erstanden ist, so lobn WIR (nämlich die Kirche aus den Völkern/den Heiden!) den Vater Jesu Christ (nämlich JHWH, den Gott Israels!)“ – eine nachösterliche Folge, die für jüdische Menschen zwar nicht heilsnotwendig, aber doch erfreulich ist – wenn das Lob der Christenheit nicht anstelle (wie leider in der Kirchengeschichte immer wieder geschehen), sondern mit Israel erklingt!

Tag der Auferstehung des Herrn – Ostersonntag

EG 101 Christ lag in Todesbanden

Text: Martin Luther 1524 teilweise nach der Sequenz „Victimae paschali laudes“ des Wipo von Burgund vor 1048 und nach EG 99 „Christ ist erstanden“

In gewisser Weise, handelt es sich hier um die „Langform“ von EG 99 „Christ ist erstanden“. Luther findet zum Teil sehr starke poetische und theologisch tiefgehende Formulierungen der Osterbotschaft, des „Sieges“ (Str.4) des Lebens über den Tod: „da bleibt nichts den Tods Gestalt, den Stachel hat er verloren“ (Str.3), „Es war ein wunderlich Krieg, da Tod und Leben rungen ... wie ein Tod den andern fraß, ein Spott aus dem Tod ist worden“ (Str.4) – alles eindrucksvolle Bilder, deren Stärke darin liegt, den „Sieg“ des Lebens nicht einfach so zu simplifizieren, als sei der Tod nicht mehr Teil unserer Gegenwart, was ja aller Erfahrung widerspricht – auch hier finden sich gute Anknüpfungspunkte auch im Gespräch mit jüdischen Menschen über das siegreiche Leben oder Gott als „Quelle des Lebens“

(Psalm 36, 10), auch und gerade angesichts einer scheinbar so todesdurchsetzten Realität – was könnte es gerade da heißen, dass der Tod „seinen Stachel verloren“ habe.

Mögliche Anknüpfungspunkte im jüdisch-christlichen Dialog können auch die diversen Einbettungen der Osterbotschaft in den Exodus („des Blut zeichnet unsre Tür“, Str.5) und der Praxis des Pessachfestes sein – allerdings liegt genau hier das Problem: Schon in Luthers Textvorlage, dem Hymnus „Victimae paschali laudes“, ist vom „rechten Passahlamm“ die Rede, was Luther – nun noch in der anachronistischen Bezeichnung „rechtes Osterlamm“ – aufnimmt (Str. 5). Dies könnte man so verstehen – und es käme nicht von ungefähr, wenn sowohl Wipo von Burgund als auch Luther dies auch genauso meinen – dass dieses „wahre“ Passahlamm Jesus sich von den „unwahren“, „unrechten“ Passahlämmern des Judentums abhebt und diese quasi außer Kraft setzt. Auch der eigentlich schöne Hinweis auf die Mazzen an Pessach („Wir essen und leben wohl, zum süßen Brot geladen“) geht in diese unerquickliche Richtung: Im Originaltext bei Luther heißt es hier statt „süßem Brot“ wieder in wertender Überbietungsabsicht „vom rechten Osterfladen“, wobei auch hier das „rechten“ suggeriert, es gäbe eben auch die „unrechten Pessach-Fladen“ der Jüd*innen. Zudem hebt sich auch das „süße Brot“ in der heutigen Textfassung vom „alten Sau´rteig“ (Str.7.) ab, der bei Luther wohl eindeutig, auch im Duktus dieses Liedes, für die „alte Gesetzesfrömmigkeit“ steht, somit auch für den „Alten Bund“ und damit für das Judentum.

Dies alles macht es notwendig, dieses aufgrund seiner sprachlichen und theologischen Tiefe einerseits unbedingt erhaltenswerte (wenn auch durch die sperrige Melodie und das ungewohnte Versmaß nicht leicht zu singende) Osterlied, zugleich aber aufgrund seiner antijüdischen Polemik, nicht unkommentiert singen zu lassen.

EG.E 5 Wir stehen am Morgen

Text: Jörg Zink o. J.

Hier wird das Osterereignis mit einem „Tanz“ in Verbindung gebracht, der nun seit Ostern „Erd und Sonne umkreist“ (Str.2) und „uns alle dem Tod entreißt“ (ebd.), ja wir werden einst durch „die düstere Pforte“ (den Tod) tanzen, wobei uns Christus „das Festgeleit“ gibt (Str.5). Dass allerdings auch nach Ostern „der Tod und sein Werk geschieht“ (Str.4) wird nicht geleugnet, dagegen können wir aber nun in der Nachfolge Christi, „aufstehen“, ja einen (hier wohl durchaus auch politisch gemeinten) „Aufstand“ in Verbindung mit „unser[m] Osterlied“ wagen (ebd.). Eine schöne (außer vielleicht für Nicht-Tänzer*innen ☺) und gerade in der politischen Dimension auch gut an jüdische Kernaussagen, gerade im Bezug mit der zu Ostern parallelen Exodus-Erfahrung politischen Konsequenzen anknüpfend.

Etwas „kühn“ - und nur schwer mit jüdischen Endzeitvorstellungen kompatibel – erscheint hingegen die Aussage, dass das „Weltgericht“ schon an „Ostern“ stattgefunden habe (Str.3), hier wäre zu klären, was mit „Weltgericht“ und auch „Ostern“ hier konkret gemeint ist. Oder fand dort das Gericht nur für den angedeuteten Tod statt, der seitdem seinen „Stachel verloren hat“ (vgl. EG 101 und 1. Kor 15, 55), dessen „Angstgesicht“ wir nun auslachen können (Str.3)? Eine einerseits starke Aussage, die aber angesichts der Realität, gerade „nach Auschwitz“, zugleich zumindest gewagt ist.

Ostermontag

EG 100 Wir wollen alle fröhlich sein

Text: Str. 1 Medingen um 1380; Str. 2 – 5 bei Cyriacus Spangenberg 1568 nach „Resurrexit Dominus“ 14. Jahrhundert

Ein österlicher Wechsel- und Freudengesang von und für „alle Christenheit“ (Str.5). Auch wenn laut diesem Lied „der ganze Erdenkreis“ „singt“ (Str. 4), so wäre es wohl eine Überinterpretation, darin eine (gar gewaltsame) Vereinnahmung jüdischer Menschen zu sehen. Judentum und Israel sind in diesem binnenchristlichen Osterjubellied gar nicht im Blick – und das ist oftmals auch besser so...!

EG 116 Er ist erstanden, Halleluja

Text: Ulrich S. Leupold 1969 nach dem Suaheli-Lied „Mfurahini, Haleluya“ von Bernard Kyamanywa 1966

Es ist gut und sehr wertvoll, dass mit diesem Lied nun auch ein Werk aus einem außereuropäischen Kontext in den Reigen der Wochen- und Tageslieder aufgenommen ist! Zudem wurde es in den letzten Jahrzehnten auch in vielen deutschsprachigen Gemeinden zu einem „Klassiker“. Die Abwendung vom und die Bekämpfung des Todes sind zentral für die Osterbotschaft, und genau dies wird in diesem Lied sehr pointiert zur Geltung gebracht.

Auch wenn es nicht direkt mit dem jüdisch-christlichen Dialog, sondern eher „postkolonialistischen“ Diskursen zu tun hat, sei es doch auch hier genannt: (wobei es ohnehin wichtig ist, zwischen diesen beiden Themen die Berührungspunkte zu sehen, anstatt, wie leider allzu häufig, sie als Gegensätze oder im Konflikt zueinander zu setzen): Es sollte allen Singenden in Europa wirklich niemals verloren gehen, woher dieses Lied stammt und seinen ursprünglichen Kontext hat! In diesem so lebensbejahendem Lied lautet die zentrale Botschaft im Refrain: „Yesu ya hai – Jesus bringt Leben.“ Leider haben im Zusammenhang mit dem Kolonialismus Menschen „im Namen Jesu“ in der Vergangenheit allzu oft nicht das Leben, sondern den Tod gebracht! Bezogen auf dieses Lied, das aus Tansania stammt, also dem ehemaligen „Deutsch-Ostafrika“, das zudem stark von der lutherischen Mission geprägt war, handelt es sich also auch um eine Aufarbeitung spezifisch deutscher und auch protestantischer Schuldgeschichte. Dies sollte niemals aus dem Blick geraten, dieses Lied darf nicht zur reinen „exotischen Folklore“ werden, sondern sollte vielmehr als anti-kolonialer Ostergesang gesehen werden. Wobei sich dann die Frage stellt, ob wir als Deutsche, bzw. Europäer*innen dieses Lied überhaupt mitsingen können/dürfen? Vom reinen Text her ist es aber so einladend und niemanden ausgrenzend, dass sich diese Frage wohl dann doch bejahen lässt – wenn die Herkunft dieses Liedes und alles, was damit zusammenhängt, nicht in Vergessenheit gerät!

Quasimodogeniti

EG 108 Mit Freuden zart

Text: Georg Vetter 1566

Ein zugleich schwungvolles, wie auch kämpferisches und siegessicheres Osterlied, das vielleicht zuweilen angesichts der Realität als zu siegessicher erscheint, allerdings gerade deshalb, wie eigentlich alle Osterlieder, auch als Protestlied gegen den Tod und alle Todesmächte zu sehen und zu singen ist. Es ist ein rein binnenchristliches Lied, ohne polemische Abgrenzung nach außen – das feindliche Gegenüber ist der Tod, der nicht mit einer bestimmten Menschengruppe, z. B. Jüd*innen, in Zusammenhang gebracht wird. Die u. U. als (auch juden-) missionarische Wendung „und tut sein Ehr je mehr und mehr mit Wort und Tat ausbreiten“ (Str.3), kann aber – zumindest heutzutage – auch und

gerade so verstanden werden, dass die Ehre Christi eben nicht durch Gewalt, Intoleranz und Menschen- und Judenfeindlichkeit „in Wort und Tat ausgebreitet“ wird.

ES 117 Der schöne Ostertag

Text: Jürgen Henkys 1983 frei nach dem englischen „This joyfull eastertide“ von George Ratcliffe Woodward 1902 und dessen niederländischer Vorlage „Hoe groot de vrugten zijn“ von Joachim Frants Oudaan 1685

Kaum ein Lied des EG hat eine so jahrhundertlange und internationale Entwicklung genommen wie dieses von Henkys in zeitgemäßen und poetischen Worten übertragene Osterlied, das ehemals dem calvinistischen „Goldenen Zeitalter“ der Niederlande entstammt und über Großbritannien durch Henkys den Weg in die damalige DDR fand und mittlerweile zu einem der beliebtesten Osterlieder im deutschsprachigen Raum geworden ist (auch wenn es musikalisch und sängerisch aufgrund des weiten Tonumfangs der Melodie von Camphuysen – vom b bis zum es`! – vor Herausforderungen stellt, aber auch gerade in der Melodieführung die Auferstehung sinnlich erfahrbar macht!).

Natürlich wäre zu fragen, wie nichtchristliche, insbesondere jüdische Ohren einen Satz wie „Läg er noch immer, wo die Frauen ihn nicht fanden, so kämpften wir umsonst“ (Str.2) hören (auch ein R. Bultmann hätte vielleicht mit diesem Satz Probleme ...☺), wenn allerdings klar ist, dass mit dem „wir“ hier vornehmlich Christ*innen gemeint sind, dann ist es ein christlicher Bekenntnissatz ohne Aggression nach außen.

Miserikordias Domini

EG 274 Der Herr ist mein getreuer Hirt (nach Psalm 23)

Text: Augsburg 1531

Sowohl sprachlich wie auch inhaltlich handelt es sich hier um eine sehr gelungene Paraphrasierung vom Wochen-Psalme 23, die es zugleich schafft, fast alle Worte der Luther-Übersetzung des Psalms wörtlich aufzunehmen. Bemerkenswert ist, dass in der so gesetzeskritischen Epoche der Reformation lutherischer Prägung in Str. 3 im Zusammenhang mit dem „Führen auf rechter Straße“ das im Psalm so ausdrücklich nicht vorkommende „Gebot“ genannt wird! Es wäre also eine fast perfekte Umsetzung von Psalm 23 ...

... wenn, ja, wenn die abschließende Str. 5 nicht wäre! Da wird das Haus des Herrn – im Psalm 23 sicherlich zumindest auch mit dem Tempel in Jerusalem oder zuvor mit dem Stiftszelt zu identifizieren – diesseitig mit der „christlichen G'mein“ und jenseitig mit „bei Christus, meinem Herrn“ gleichgesetzt. Zum einen wird somit der brisante „asylpolitische Aspekt“ von Psalm 23 nivelliert (Asyl „im Angesicht meiner Feinde“ in der Stiftshütte/dem Tempel, der biblische Ursprung unseres Kirchenasyls! – vgl. J. Ebach, Das Alte Testament als Klangraum des ev. Gottesdienstes, S.104f.). Vor allem handelt es sich aber hier, zumindest beim diesseitigen Aspekt, um ein besonders eklatantes Zeugnis der „Enterbungstheologie“ der Kirche gegenüber dem Judentum. **Dieses, ansonsten sehr schöne und erhaltenswürdige, Lied kann wohl nur noch mit einer neuen Strophe 5 gesungen werden!**

EG 358 Es kennt der Herr die Seinen (nach 1. Korinther 13, 13)

Text: Philipp Spitta 1843

Eine ansprechende, in Teilen auch poetisch inspirierende (z. B. Str.3 und 4) Auslegung von 1 Kor 13, 13 und der Trias Glaube-Hoffnung-Liebe (wobei alle drei gleichwertig sind und nicht die Liebe „die Größte“ unter ihnen ist).

Wenn aber von den „Seinen“ des „Herrn (hier ist damit wohl eindeutig Jesus gemeint) die Rede ist, die sich zwar überall, bei „Großen und Kleinen“ und „in jedem Volk und Land“ finden lassen, so muss es zwangsläufig auch Menschen geben, die nicht zu den „Seinen“ gehören. Wenn man nun Spitta gefragt hätte, wer denn zu Letzteren gehört, dann ist wohl nicht unwahrscheinlich, dass er zumindest auch „die Juden“ genannt hätte, die zudem im 19 Jhd. bekanntlich auch kein „Land“ besaßen, in denen man „die Seinen“ des Herrn Jesus hätte finden können. So kann dieses Lied vielleicht nur noch vorsichtig und mit entsprechenden Vorbemerkungen gesungen werden.

Jubilate

EG 110 Die ganze Welt, Herr Jesu Christ

Text: Friedrich Spee 1623

Ein – wie immer bei Spee – sehr gelungenes Lied, kaum ein anderes verknüpft so anschaulich und schwungvoll das Osterereignis mit dem Frühling in der Natur – die „fröhlichen Urständ“, die hin und wieder gefeiert werden, haben in diesem Lied wohl ihren Ursprung. Bezüglich jüdisch-christlicher Aspekte ist es vollkommen unproblematisch – es ist ein nachösterliches Wochenlied, das einfach wunderbar zu einem Frühlingssonntag passt, der Jubilate ja immer ist (nur auf der Südhalbkugel könnte es im dortigen fortgeschrittenen Herbst weniger angemessen sein ...).

EG 432 Gott gab uns Atem

Text: Eckart Bücken 1982

Gerade in Bezug auf die AT-Lesung dieses Sonntags (Schöpfungsgeschichte Gen1, 1 – 2, 4) sehr passend. Mittlerweile ein schon historisches Zeitzeugnis der frühen 1980er, der Höhepunkt der Friedensbewegung (auch und gerade auf dem DEKT 1983 in Hannover, auf dem dieses Lied seinen „Durchbruch“ hatte, gemeinsam mit dem lila Halstuch „Es ist Zeit für ein Nein ohne jedes Ja zu Massenvernichtungswaffen“) und beginnender Umweltbewegung – und zugleich ist es ein bleibend aktueller „Klassiker“ in vielen Gemeinden geworden. Da in diesem Lied ausschließlich von Gott und nicht von Jesus die Rede ist, bietet es auch kein Konfliktpotential mit dem Judentum, ja vielleicht könnten jüdische Menschen sogar problemlos in dieses Lied einstimmen.

Kantate

EG 302 Du meine Seele, singe

Text: Paul Gerhardt 1653 (nach Psalm 146)

Eine der schönsten Psalm-Nachdichtungen, die das EG enthält, zudem mit einem völligen Verzicht auf eine christologische Wendung, auch nicht, wie sonst so oft, am Ende des Liedes. Ganz gemäß von Psalm 146 wird „Jakobs Gott und Heil“ als Grundlage, als „höchstes Gut“ und schönsten Schatz“ besungen (Str.2) und am Ende „Zion, in sein Zelt“ als Ziel aller nicht nur eschatologischen Hoffnungen benannt (Str. 8). Es gibt kaum ein Lied im EG, das so problemlos von jüdischen wie christlichen Menschen gemeinsam gesungen werden kann – wenn dabei der christlichen Seite allerdings bewusst

ist, dass mit „Jakobs Gott“ eben der Gott Israels (der zweite Name Jakobs!) und mit Zion eine genuin jüdische Hoffnung zum Ausdruck kommt, in die wir nun **mit** – nicht anstelle! – Israel einstimmen können. Es ist zweifelhaft, ob dies dem Autor P. Gerhardt so bewusst war und bei ihm – ganz im Sinne seiner Zeit – nicht doch Jakobs Gott zum exklusiv christlichen Gott geworden ist und „Zion, in sein Zelt“ sogar die Kirche meinen könnte. Wahrscheinlich hat er beim Verfassen dieses Liedes gar nicht an Jüd*innen gedacht. Aber auch hier gilt: „Das Werk ist größer als sein Schöpfer!“ – Gerhardt ist somit, unbewusst, vielleicht auch ungewollt, eines der Juden- und Christentum am stärksten verbindenden Lieder gelungen.

EG.E 19 Ich sing dir mein Lied

Text: aus Brasilien, deutsch von Fritz Baltruweit und Barbara Hustedt 1994

Ähnlich wie EG 116 (siehe Ostermontag) ein Lied aus einem nichteuropäischen Kontext, hier aus Brasilien, und schon von daher zu würdigen, dass es einen Platz in den Wochenliedern gefunden hat. Schön ist auch, dass hier ausdrücklich für die Elemente von Musik (Rhythmus in Str. 2, Tonart und Takt in Str.3) als Schöpfung und Geschenk Gottes gedankt wird. Trotz allem rhythmischen Schwung, wird aber auch in diesem Lied nicht verdrängt, dass es auch (nicht nur in musikalischer Hinsicht) „Tiefen“ gibt (Str.4), ebenso „Streit und Verletzung“ (ebd.) und schließlich auch „steinige Wege“ (Str.5) – dies sollte dieses fröhliche, heitere Lied vor einem falschen Enthusiasmus bewahren. Bezüglich christlich-jüdischer Aspekte findet sich in diesem Lied nichts Problematisches, allerdings auch nichts Anknüpfbares.

Rogate

EG 344 Vater unser im Himmelreich

Text: Martin Luther 1539 (nach Mt 6, 9-13)

Eine immer noch unerreichte und zeitlose Auslegung des Vater unsers in Gedicht- und Liedform, die ihre Stärke gerade darin hat, die einzelnen Bitten sehr anschaulich zu erweitern und zu konkretisieren, z. B. in Str. 5, in der die Bitte um das „täglich Brot“ erweitert wird auf die Themen Krieg und Frieden und auch auf Seuchen – und der Geiz als eine dieser Bitte widerstrebende Haltung beschrieben wird. Und die Erklärung des „Amen, das ist: es werde wahr“ in der Schlusstrophe 9 ist sowohl weder im christlichen als aber auch im jüdischen Kontext kaum treffender zu formulieren.

Allerdings hat Luther den jüdischen Kontext nicht im Blick, ja er begreift das Vater unser auch nicht als genuin jüdisches Gebet des Juden Jesus von Nazareth. Dies wird besonders in Str. 2 deutlich, in der „Geheiligt werd der Name dein“ als das Halten des „Wortes“ Gottes und der Behütung vor „falscher Lehr“ und die Bekehrung des „arm verführten Volks“ gedeutet wird. Die jüdische Bedeutung der Heiligung des Namens JHWH, die sich vom Absehen des Aussprechens dieses Namens bis hin zum freiwilligen, opfernden (Frei-) Tod reicht, sind bei Luther nicht im Blick. Und wenn in Str. 3 mit Gottes Reich die „Kirch“ identifiziert wird, so erfahren wir hier zwar einiges über Luthers „Zwei-Regimenter-Lehre“, aber nichts über den von Jesus intendierten jüdischen Begriff vom Reich Gottes.

Trotzdem ist dieses Lied mehr als ein reines Zeitzeugnis aus der Reformation, sondern heute immer noch singbar, vielleicht mit der einen oder anderen Anmerkung zu einigen Strophen, aber dazu besteht ja gerade an Rogate gute Gelegenheit.

EG.E 9 Unser Vater

Text: Christoph Zehender 1995

Ebenso wie EG 344 handelt es sich um eine Paraphrasierung des Vater unser, nur deutlich knapper und um die Schlussdoxologie erweitert. Durch den Refrain wird das Geheiligt-Werden des Namens Gottes besonders betont (ohne es auszulegen, weder jüdisch, noch in der Weise Luthers). Die meisten Formulierungen sind gelungen, ob allerdings jeglicher „Zweifel“ ein Ausdruck von „Versuchung“ ist (denn um den geht es in der betreffenden Str.5!), sondern zu jedem reflektierten Glauben gehört, sollte gerade bei einem Text, der „nach Auschwitz“ geschrieben wurde, etwas differenzierter formuliert werden. Auch die Wendung „Deine Macht hat kein Ende“ (Str. 6) ist auf diesem Hintergrund nicht unproblematisch. Schließlich ist weniger aus jüdisch-christlicher Perspektive, aber im Hinblick auf Gender-Fragen festzustellen, dass in der Betonung des „Vater-Seins“ Gottes in Str. 1 und dann immer wieder im Refrain doch sehr ein androzentrishes Gottesbild befördert wird.

Christi Himmelfahrt

EG 123 Jesus Christus herrscht als König

Text: Philipp Friedrich Hiller (1755) 1757

Ein „Klassiker“ unter den Liedern zu Christi Himmelfahrt, insbesondere, wenn dieser Tag, wie immer noch an einigen Orten, als „Missionsfest“ begangen wird. Die Stärke dieses Liedes liegt sicherlich darin, dass Jesu Königsherrschaft als Korrektiv und Begrenzung weltlicher „Fürstentümer und Gewalten“ (Str.2) verstanden und so quasi als Widerstandslied gegen politische Unterdrückung gesungen werden kann. Allerdings wird die Erlösung von allem Leiden allzu sehr auf das Jenseits verschoben und darauf vertröstet (besonders in Str.7+8), etwas was nicht nur die spätere Religionskritik eines Karl Marx unfreiwillig bestätigt, sondern auch jüdischem Denken eher fremd ist. Zudem ein solches Missionslied, in dem so sehr die Universalität der Königsherrschaft Jesu betont wird und „aller Zunge“ ihn als „Herr“ bekennen soll (Str.1), damit zumindest implizit die Judenmission propagiert. Ein solches Lied erschwert jeglichen Dialog mit allen Religionen, und ist deshalb allenfalls nur noch als rein innerchristlicher Bekenntnisgesang zur eigenen Vergewisserung und Stärkung gerade in politischen Konflikten geeignet.

EG.E 6 Wir feiern deine Himmelfahrt

Text: Detlev Block 1978

Ganz im Gegensatz zu EG 123 wird hier die Herrschaft Gottes alles andere als nur jenseitig, sondern sehr irdisch gedeutet (insbesondere Str.2: „Das Reich, in das du wiederkehrst, ist keine ferne Höhe. Der Himmel, dem du zugehörst, ist Herrschaft und ist Nähe.“), das Reich Gottes hat ganz klar eine irdische Ausrichtung. Zudem wird erfreulicherweise in diesem Lied sehr genau zwischen Gott und Jesus, bzw. bezüglich deren Aufgaben unterschieden: Es geht um GOTTES Reich, Jesus führt uns mit seinem „Kreuz“ (Str.1) und sein „Wort“ (Str.3) in den Herrschaftsbereich Gottes – zwar besitzt auch Jesus „Macht“, aber diese steht im Gegensatz zum „Maß der Welt“ (Str.4), schließlich besitzt Jesus auch eine Rolle als Fürbitter „beim Vater“ (Str.5). Insgesamt ein sehr zeitgemäßer, innerhalb des christlichen Kontextes eindrucksvoller Lobgesang anlässlich von Christi Himmelfahrt, der keinerlei antijüdische Schlagseite hat.

Lediglich in der eschatologischen Schlussstrophe 6, in der um Bewahrung und Errettung „was deinem Namen [gemeint ist hier eindeutig der Name Jesu, D.S.] untersteht“ gebeten wird, sollte man dies als genuin christliche Bitte auffassen – dies darf nicht zu einer ungewollten Verdammung jüdischer Menschen führen: Diese unterstehen zwar nicht dem „Namen Jesu“, aber für sie gibt es eben einen anderen Weg zum „Frieden ohne Ende“.

Exaudi

EG 128 Heiliger Geist, du Tröster mein

Text: Martin Moller 1584 nach der Sequenz „Veni sancte spiritus et emitte“ des Stephan Langton um 1200

Ein passendes Lied an diesem „Adventssonntag“ vor Pfingsten - mit intensiven Worten wird das Kommen des Heiligen Geistes erbeten, man kann sich richtig vorstellen, wie die Jünger*innen Jesu dieses Lied in den ungewissen 10 Tagen zwischen Himmelfahrt und Pfingsten gesungen haben könnten. Erfreulich ist auch, dass in Str. 6 ein Bezug zum AT geschieht (Jes 11, 2), auch wenn die „Gaben siebenfalt“ nicht konkret benannt werden.

In der Bitte „bring zurecht, die irrig sein“ (Str.5) sind wohl in erster Linie Christ*innen anderer Konfessionen zu sehen, aber es ist nicht ganz auszuschließen, dass damit auch Jüd*innen gemeint sein können.

EG 136 O komm, du Geist der Wahrheit

Text: Philipp Spitta (1827) 1833

Ein typisches „Spitta-Lied“ mit kämpferischem, aber auch sehr schwungvollem Duktus. Zu jeder Zeit, manchmal auch alljährlich, ist beim Singen neu zu definieren, was mit der „schlaffen und glaubensarmen Zeit“ (Str.2) und „Unglaub und Torheit“ (Str.3) jeweils konkret gemeint sein könnte - von daher liegt die Stärke dieses Liedes darin, dass es immer wieder neu bleibend aktuell sein kann. Zudem kann man mit „Unglaub und Torheit“ eindeutig auch Judenfeindschaft identifizieren.

Trotzdem sollte nicht aus dem Blick geraten, was Spitta wohl damit in der Zeit des Vormärzes meinte: die reaktionären Maßnahmen der Regierungen oder die revolutionären Bestrebungen vieler Menschen? Handelt es sich um ein antiaufklärerisches oder um ein progressives Lied? Es ist bezeichnend, dass es sich für beides, und damit auch die Bitte um den Heiligen Geist, nutzen lässt. Spannend ist vor allem, was mit „allem Heidentum“ (Str.4) und „aller Heiden Lande“ (Str.5) gemeint ist. Sicherlich nicht mehr im biblischen Sinne alle nichtjüdischen Menschen aus den Völkern. Da bei Spitta wohl auch nicht nichtchristliche Völker in erster Linie im Blick waren, liegt der Verdacht nahe, dass hier doch vornehmlich Vertreter*innen der Aufklärung, des Rationalismus und Materialismus und wohl auch des Atheismus gemeint sein könnten. Vielleicht sogar auch Jüd*innen, auch wenn dies dem biblischen Sprachgebrauch vollkommen widerspricht!

Tag der Ausgießung des Heiligen Geistes – Pfingstsonntag

EG 126 Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist

Text: Martin Luther 1524 nach dem Hymnus „Veni creator spiritus“ des Hrabanus Maurus 809

Luthers Verdeutschung des Pfingsthymnus von Hrabanus Maurus bringt sehr treffend die Aufgaben des Heiligen Geistes in **beiden** Teilen der christlichen Bibel zum Ausdruck - insbesondere, dass die Heilige Geistkraft (ruach) schon bei der Schöpfung mitgewirkt hat, ist ein wichtiger und tiefsinniger Gedanke. Erfreulich ist, dass neben der wiederholten Benennung der Geistkraft als „Tröster“ (Str.2 u.ö.) diese Kraft auch nicht in antirationalistischer Weise als Gegenpol zum Verstand gesetzt wird, sondern als dessen Unterstützerin: „Zünd uns ein Licht an im Verstand, gib uns ins Herz der Lieb Inbrunst“ (Str.3).

An dieser Stelle bestände eigentlich eine gute Gelegenheit, explizit auf die Parallele bzw. den Ursprung von Pfingsten zu verweisen: auf das „Wochenfest“, Shavuot, an dem Jüd*innen bis heute die Gabe der Tora am Sinai feiern, also ebenfalls etwas, was mit Gottes Geistkraft und dem „Licht“ für den Verstand und vor allem dem Leben in der „Lieb Inbrunst“ dient. Dieser Zusammenhang findet sich aber weder im Hymnus des Maurus, noch in Luthers Übersetzung.

EG.E 7 Atme in uns, Heiliger Geist

Text: Thomas Csanády, Roger Ibounigg 1985

Auch hier wird die (Neu-) Schöpfungskraft des Heiligen Geistes benannt (Str.1 :„belebe uns“; Str.3 „Schaff uns neu“), ebenso ist die dem Hebräischen entspringende Benennung als „Atem Gottes“ im Refrain erfreulich prominent hervorgehoben. Auch die ethischen Konsequenzen der Berührung mit der Heiligen Geistkraft werden nicht verschwiegen („Geist der Liebe“, Str.2), **aber deutlich weniger pointiert als in EG 126**. Problematische Aspekte in Bezug auf die Beziehung von Christ*innen und Jüd*innen gibt es nicht, **allerdings fehlt auch hier der Bezug zu Shavuot**.

Pfingstmontag

EG 129 Freut euch, ihr Christen alle

Text: Georg Werner 1639

In diesem Lied werden vor allem die Aufgaben des Heiligen Geistes als Lehrer (Str.3) und Tröster (Str.4) in schönen Worten benannt. In Str.2 könnte man sogar eine treffende Beschreibung der Hinführung der Kirche aus den Völkern zum Gott Israels sehen, **allerdings fehlt die in diesem Zusammenhang eigentlich unabdingbare explizite Erwähnung Israels**. Die ganz und gar nicht antirationalistische Wendung in Str. 3 „führ uns auf ebner Bahn, hilf, dass wir dein Wort hören und tun nach deinen Lehren, das ist recht wohlgetan“ drängt eine explizite Nennung der Parallelen zu Shavuot geradezu auf, **aber sie ist bei einem christlichen Lieddichter des 17. Jahrhunderts wohl nur schwer zu erwarten**.

EG 268 Strahlen brechen viele

Text: Dieter Trautwein 1976 nach dem schwedischen „Lagorna är manga, Ljuset är ett“ von Anders Frostenson (1972) 1974

Das Lied hat in erster Linie die innerchristliche Ökumene im Blick. Wenn eindeutig definiert ist, dass „Wir, uns, unser“ etc. in diesem Lied exklusiv Angehörige der christlichen Kirchen meint und eben nicht andere – auch jüdische – Menschen vereinnahmt werden, dann besteht bei diesem Lied keinerlei Problematik.

Freilich wäre es bei der Benennung von Christus als „Stamm“ (Str. 2) gut, wenn nicht sogar notwendig gewesen, auch auf die „Wurzeln“ dieses Stammes zu verweisen: Israel und Gottes bleibender Bund mit ihm (vgl. Röm 11, 17ff!).

Fazit: Ein Pfingstlied, bzw. ein Lied zur Heiligen Geistkraft JHWHs, das den Bezug zu Shavuot explizit benennt, muss noch gefunden oder geschrieben werden!

Tag der Heiligen Dreifaltigkeit – Trinitatis

EG 139 Gelobet sei der Herr

Text: Johann Olearius 1665

Getreu der Maxime, dass die Trinität ihren Ort weniger in der Dogmatik (es gibt eigentlich keine „Trinitätslehre“), sondern in der Doxologie haben sollte, ist dieses Lied nun ein Lobgesang, dass in präzisen und kraftvollen Worten in den Str.1-3 die einzelnen Personen der Trinität und ihr jeweiliges Heilshandeln preist. Bei einem solchen trinitarischen Lied liegt es in der Natur der Sache, dass es sich hier um einen „binnenkirchlichen“ Lobgesang handelt, **zwar somit ohne Anknüpfungspunkt für jüdische Menschen, aber auch ohne Abgrenzung und Aggression nach außen.**

Wenn allerdings in der Schlusstrophe eine Anspielung auf die Vision des Propheten Jesaja bei seiner Berufung aus dem Alten Testament (Jes 6) geschieht, ist es absolut zu wenig, wenn in diesem Zusammenhang lediglich „die ganze Christenheit“ Gott „herzlich lobt und preist“ (Str.5)!

EG 140 Brunn alles Heils, dich ehren wir

Text: Gerhard Tersteegen 1745

Eine sowohl sprachlich wie inhaltlich sehr ansprechende Zuordnung der drei Personen der Trinität auf die drei Sätze des Aaronitischen Segens. Innerhalb der Christentums nicht nur erlaubt, sondern eine sehr gewinnbringende Auslegung der Bedeutung der Trinität im Zusammenhang mit dem – im AT bezeugten und grundgelegten! – Segen Gottes.

Aber: Es ist absolut notwendig, wann immer dieses Lied erklingt oder gesungen wird, dass zuvor explizit deutlich gemacht wird, dass diese trinitarische Auslegung des Aaronitischen Segens im christlichen Kontext zwar zulässig, vielleicht sogar nahliegend ist (es gibt hierzu zumindest eine breite Tradition), aber diese Auslegung niemals allein und exklusiv als die einzig mögliche und legitime erscheinen darf! Gerade der Ursprung und das Verwurzelt-Sein dieses Segens im Judentum sollte unbedingt benannt werden, auch vielleicht der Hinweis, dass dieser Segen im Judentum selbst einen herausgehobenen und exklusiven Charakter hat – nur „Priester“ – Cohen – dürfen ihn sprechen. Wenn also bewusstgemacht wurde, dass es alles andere als eine Selbstverständlichkeit ist, dass wir diesen Segen fast an jedem Ende eines (ev.) Gottesdienstes sprechen und er in diesem Lied sogar christlich-trinitarisch gedeutet wird, dann ist es schön und bereichernd, dieses Lied zu singen!

Erster Sonntag nach Trinitatis

EG 365 Von Gott will ich nicht lassen

Text: Ludwig Helmbold 1563, Nürnberg 1569

(auch Tag des Apostels Thomas – 03. Juli oder 21. Dezember)

Dieses Lied gehört zu den seelsorgerlich besonders wertvollen Liedern des EGs – es wurden durch die starken Worte Helmbolds sicherlich schon viele Menschen getröstet und gestärkt, zudem auch hier das Leiden nicht „weggesungen“ wird („in meiner schweren Zeit“, Str.3, „Obwohl ich hier schon dulde viel Widerwärtigkeit“, Str. 7 u.v.a.m.).

Obwohl überwiegend in der „Ich-Form“ formuliert (interessanterweise wechselt der Text bei den „eschatologischen“ Strophen 5 und 6 und bei der doxologisch-trinitarischen Schlusstrophe 8 ins „wir“!), so bekommt der Text doch geradezu einen universalistischen Charakter. Auch Jüdinnen und Juden könnten die Strophen 1 – 3 und vielleicht auch 5 + 6 mitsingen, **freilich stößt dieser Universalismus bei den „christologischen“ Strophen 4, 7 und 8 an seine Grenzen.** Da die persönlichen Hoffnungen Helmbolds natürlich untrennbar sind vom Heilsgeschehen in Jesus Christus und es wohl auch gar nicht seine Intention war, im heutigen Sinne „universalistisch“ zu dichten, sollte ihm dies

fairerweise auch nicht zum Vorwurf gemacht werden. Heute sollte hingegen dieses Lied im Bewusstsein gesungen werden, dass das „uns“ bei „sein Sohn hat Guts die Fülle erworben uns und Gnad“ (Str. 8) die Christenheit meint und jüdische Menschen einen anderen Weg zum „Guts die Fülle“ und zur „Gnad“ haben, damit dieses so schöne Lied nicht dann doch einen ausschließenden Zungenschlag bekommt.

EG 382 Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr

Text: Lothar Zenetti 1974 nach dem niederländischen „Ik sta voor u“ von Huub Oosterhuis 1969

Ein ausgesprochen starkes Lied, dass sowohl eigenes Versagen (Str. 2), aber eben auch die nichterklärbare Erfahrung von Gottes Distanz oder sogar Abwesenheit (Str. 1) artikuliert. Sowohl die zweifelnden (An-) Fragen an Gott, als auch die Hoffnungsperspektiven verbinden christliche mit jüdischen Hoffnungen, nicht zuletzt das „gelobte Land“ (Str. 2). Auch die Vorstellung, dass es der „Atem“ – die „Ruach“ – der „Geist“ Gottes ist, der uns beten lässt (Str.3) teilen jüdische und christliche Menschen. Die Bitte „las mich unter deinen Kindern leben“ (Str. 3) ist nicht nur, aber auch gerade im christlich-jüdischen Kontext eine verbindende und segensreiche Bitte.

Zweiter Sonntag nach Trinitatis

EG 213 Kommt her, ihr seid geladen,

Text: Ernst Moritz Arndt 1819

Ein „Klassiker“ unter den Liedern zum Abendmahl und in diesem rein binnenkirchlichen Kontext ein nicht nur bleibend gehaltvolles, sondern auch in der Beziehung zum Judentum unproblematisches Lied.

Im Kontext des „Klangraums“ des 2. Sonntags nach Trinitatis könnte es allerdings „Stolperfallen“ beinhalten: insbesondere in der „Begegnung“ mit der AT-Lesung dieses Sonntags aus Jes 55, 1 – 5. Dort ist von einem „ewigen Bund“ die Rede, den JHWH „mit euch“, also hier eindeutig Israel, schließen möchte – dieser strahlt zwar auf die „Völker“ ausdrücklich aus (V4f.), aber die Einladung zum „Wasser“ geschieht naturgemäß ohne das in diesem Lied so zentrale Bekenntnis zu Jesus Christus, vielmehr gibt es dieses Wasser „umsonst“ (V1). Außerdem ist die im Lied vorliegende Aussage, Jesus als „Heiland“ und „Herr der Gnaden“ würde „Erd und Himmel lenken“ (Str. 1) – etwas, was doch eigentlich JHWH vorbehalten ist! – gerade im jüdisch-christlichen Kontext problematisch.

Schließlich ist zu bedauern, dass im Text von Arndt nirgendwo explizit vom „(neuen) Bund“ die Rede ist, hier bestünde nämlich die Chance, in der Gegenüberstellung mit Jes 55 darzustellen, in welcher Beziehung der in den Einsetzungsworten zum Abendmahl genannte „neue Bund in meinem Blut“ und der „ewige Bund“ Gottes mit Israel in Jes 55, zu dem „die Völker“ „laufen“ werden, zueinanderstehen.

EG 225 Komm, sag es allen weiter

Text: Friedrich Walz 1964 nach dem Spiritual „Go, tell it on the mountain“

Ein für eine Abendmahlsfeier sehr stimmungsvolles und nicht ohne Grund beliebtes Lied, das zudem nun auch im Bereich der Wochenlieder ein Lied aus der Tradition der Gospels und Spirituals erscheinen lässt.

Dass was zu EG 213 kritisch gesagt wurde, gilt verstärkt auch hier. Insbesondere die (gewollte?) Unklarheit, wann hier von Gott oder von Jesus die Rede ist, erschwert den Umgang mit diesem Lied. Einerseits wird im Refrain zwar beständig davon gesprochen, dass „Gott selber“ uns „einlädt“ – das damit verknüpfte „er“ bezieht sich aber in den Strophen vornehmlich auf Formulierungen die eher mit

Jesus verbunden werden („wird selbst das Brot uns brechen“ Str.2, „der Herr in Brot und Wein“, Str.3). In jedem Fall eignet sich dies Lied nicht, den (nicht nur) von jüdischer Seite erhobenen Vorwurf, Christ*innen wären eigentlich nicht wirklich mehr als Monotheist*innen zu bezeichnen, zu entkräften.

Dritter Sonntag nach Trinitatis

EG 353 Jesus nimmt die Sünder an

Text: Erdmann Neumeister 1718

Die erste Zeile und die Schlusszeile jeder Strophe machen es deutlich: Dies ist ein durch und durch binnenchristliches Lied, das einzig und allein in Jesus die Quelle der Sündenvergebung sieht. Dies wird in Str. 1 – 4 als Aufforderung an mehrere (wohl ebenfalls christliche) Personen und in den Str. 5 – 8 als persönliches Glaubensbekenntnis in poetisch ansprechender Weise zum Ausdruck gebracht. Ein Lied, das ganz im innerchristlichen Raum verharrt, von daher gibt es auch keine polemische Abgrenzung gegenüber Jüdinnen und Juden oder anderen Religionsgemeinschaften, **allerdings entsteht doch sehr stark der Eindruck, dass Jesus einzig und allein derjenige ist, der „die Sünder annimmt“.** Ein anderer Weg zur „Gnade“ scheint ausgeschlossen. Und wenn schließlich das „Gesetz“ ausschließlich und verkürzend als „Ankläger“ genannt wird (Str.7), dann wird ihm nicht nur als einzige Funktion etwas zugesprochen, was in der Bibel auch und vor allem dem Satan (zu dt.: der „Ankläger“) zugesprochen wird (z. B. Hiob1!), es verfehlt auch die vielfältige und heilsame Wirkung des „Gesetzes“ – der Tora und der Mizwot – im Judentum, aber auch in allen Teilen der Bibel!

EG.E 17 Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt

Text: Hans-Jürgen Netz 1979

Anders als in EG 353 ist hier nicht Jesus, sondern Gott die Quelle der Befreiung. Von daher könnte dieses Lied zumindest von Angehörigen der abrahamitischen Religionen problemlos mitgesungen werden. Dies ist auch notwendig, sind doch, während die Strophen in der Ich-Form gehalten sind, im Refrain die Menschen, „in allen Straßen und Häusern“, ja eben alles „auf Erden“ im Blick. Ein mittlerweile zum Klassiker gewordener „Gloria-Gesang“ aus der Kirchentagsbewegung, bei dem immer noch der Engelsgesang bei den Hirten auf den Feldern bei Bethlehem (Lk 2) anklingt, aber gerade alle Gesänge in den lukanischen Geburtsgeschichten vom Täufer und Jesus knüpfen an die Psalmen Israels an, also auch in dieser Hinsicht ein schönes, verbindendes Element.

Wichtig ist, dass dieses Lied im Präsens (und nicht Perfekt oder Präteritum) formuliert ist, die „Tiefe“, „Fesseln“, „Tränen“ und die „Angst“ sind immer noch gegenwärtig, die Befreiung Gottes davon ist aber ein gegenwärtiger, fortschreitender und noch nicht abgeschlossener Prozess – dies ist wichtig im Blick zu behalten, sonst stünde dieses nicht zu Unrecht beliebte Lied **aufgrund seines Duktus und der mitreißenden Musik in der Gefahr, ein Ausdruck von falschem Enthusiasmus oder gar Triumphalismus zu sein.**

Vierter Sonntag nach Trinitatis

EG 428 Komm in unsre stolze Welt

Text: Hans von Lehndorff 1968

(auch Buss- und Bettag)

Das Veröffentlichungsjahr des Textes – 1968 – steht auch für den „Geist“ dieses Liedes: Das Heilshandeln Jesu soll und wird zu politischen und gesellschaftlichen grundlegenden Veränderungen führen. Alle Menschen – alle „Völker“ (Str.1), hier sicherlich nicht im biblischen Sinne, sondern das jüdische Volk einschließlich gemeint – sollen „nicht verderben“ und Teil des gesellschaftlichen Umsturzes durch Jesu „Kommen in die Welt“ sein,

Der Angesprochene ist zweifelsohne Jesus (auch wenn sein Name nicht genannt wird), Attribute wie „der du nackt und ungeborgen“ (Str.4) weisen darauf hin – auch wenn sich die Attribute in den übrigen Strophen auch auf Gott beziehen könnten. Dadurch wird dieses Lied mit universalistischem Anspruch dann doch zu einem binnenchristlichen Lied, eine gewisse Schieflage, nicht zuletzt im Gegenüber zum Judentum.

Die zwar sperrige, aber wichtige Melodie Manfred Schlenkers (die erst 1982 entstanden ist) tut dem Lied gut: Die Harmonik ist kaum zu fassen, sie „schwebt“ zwischen G-Dur und e-moll und bewegt sich schon an der Grenze zur Atonalität. Vor allem endet jede Strophe auf einem a – dieser Ton wirkt entweder als Quarte zum e (-moll) oder als unaufgelöster Sekundschritt zum G (-Dur) seltsam „schwebend“ und unabgeschlossen – der Heilsprozess in Jesus ist noch nicht vollendet, wir haben noch etwas zu hoffen!

- Auch am Buss- und Bettag -

EG 495 O Gott, du frommer Gott

Text: Johann Heermann 1630

Dies ist eigentlich ein Gebet in Liedform – das Gebet eines einzelnen Christen eindeutig an Gott (nicht an Jesus!), das nahezu den gesamten Lebenskreis „von der Wiege bis zur Bahre“ in zum Teil sehr anrührenden Worten beschreibt. Obwohl dieses Lied in der Mitte des 30jährigen Kriegs entstand, finden sich bemerkenswerte Formulierungen: „Gib, dass ich meinen Feind mit Sanftmut überwind“, (Str. 4), „Lass mich mit jedermann in Fried und Freundschaft leben“ (Str.5), hier allerdings mit der deutlichen Einschränkung: „soweit es christlich ist“ – eine gerade für einen interreligiösen, insbesondere christlich-jüdischen Dialog problematische Formulierung und Grenzziehung.

Dafür sollte diese Formulierung Heermanns aus Str. 3 geradezu eine grundlegende Richtlinie für das christlich-jüdische Gespräch sein: „Hilf, dass ich rede stets, womit ich kann bestehen; lass kein unnützlich Wort aus meinem Munde gehen“!

Fünfter Sonntag nach Trinitatis

EG 241 Wach auf, Du Geist der ersten Zeugen

Text: Karl Heinrich von Bogatzky 1750; Str. 8 bearbeitet von Albert Knapp 1817

Auch wenn die Sprache dieses Liedes auf den ersten Blick fragwürdig „martialisch“ oder „kriegerisch“ klingt („getrost dem Feind entgegen gehen“, Str.1), so stellt es doch ein eindrückliches Zeugnis für einen „tätigen“ Pietismus dar – von Bogatzky war Schüler August Hermann Franckes und auch am Waisenhaus in Halle tätig. Der pädagogische Anspruch wird auch immer wieder deutlich, insbesondere in Str.7. Zudem werden biblische Motive (Str.1, 5, 6 u.a.) in sprachlich gewandter Art immer wieder aufgenommen.

Allerdings zeigt sich hier auch das Grundproblem des Liedes: Wenn von „Zion“ („Ach, dass die Hilf aus Zion käme!“, Str.5) oder von „deinem Volk“ („O dass dein Geist...dein Volk aus dem Gefängnis nähme“, ebd.) die Rede ist, so ist mit diesen Begriffen immer die Kirche, bzw. die weltumspannende Christenheit gemeint, das Volk Israel ist nicht im Blick, eine klassische Form der Enterbungstheologie.

Es gibt dabei allerdings eine Ausnahme und dann wird es leider besonders schlimm: In Str. 6 heißt es ausdrücklich: „Ja wecke dein Volk Israel bald auf“. Auch wenn im EG genau an dieser Stelle Röm 11, 25-32 als biblischer Bezug angegeben wird – um wohl deutlich zu machen, dass von Bogatzky, wie auch Paulus, sich hier nicht „judenfeindlich“ äußert, sondern „es gut mit den Juden meint“ – so ist eine solche Formulierung auf dem Hintergrund der christlichen Schuldgeschichte, der Ignoranz, Überheblichkeit und auch physischen Gewalt gegenüber dem Judentum und nicht zuletzt nach der Shoa nicht (mehr) angemessen. Es ist nicht an uns Christ*innen, um die „Erweckung“ Israels zu bitten! Auch wenn (und dies sollte gewürdigt werden!) wir hier die für das 18. Jhd. alles andere als selbstverständlich auftretende Aussage vorfinden, dass Israel ausdrücklich als „DEIN Volk“, also Gottes Volk benannt wird, so ist diese Str. 6 in der vorliegenden Form trotzdem heute kaum noch singbar.

EG 313 Jesus, der zu den Fischern lief

Text: Jürgen Henkys (1975) 1977 nach dem niederländischen „Jezus die langs het Water lief“ von Ad den Besten 1961

Str. 1 ist eine Paraphrase und Aktualisierung des Evangeliums für diesen Sonntag, der Fischzug und die Berufung des Petrus und Andreas u.a. (Lk 5, 1 – 11, hier die Parallele Mt. 4, 18 – 22) und in Strophe 2 zur Berufung des Matthäus (Mt 9, 9 – 11). Beides wird mit einer persönlichen Anfrage Jesu an Menschen der Gegenwart verknüpft. Dies geschieht in sprachlich pointierter Form und in inhaltlich völlig unbedenklicher Art und Weise, auch gegenüber dem Judentum.

Man könnte natürlich fragen, ob die Frage in Str. 3 – „zu wem denn sollen wir sonst gehn?“ – eine zu starke Ausschließlichkeit in der Fokussierung auf Jesus bedeutet, die jüdische Menschen so nicht teilen können. Aber diese sind hier wohl nicht im Blick, sondern eher Menschen „aus den Völkern“, bzw. bei Henkys vielleicht auch ganz speziell Menschen aus der damaligen DDR, in der als Antworten Mitte der 70er Jahre auf diese Frage ohnehin nur so „reizvolle“ Alternativen wie FDJ, SED oder andere Blockparteien zur Verfügung gestanden hätten.

Tag der Geburt Johannes des Täufers (Johannistag) – 24. Juni

EG 141 Wir wollen singn ein Lobgesang

Text: Nicolaus Herman 1560 nach „Aeterno gratias patri“ von Philipp Melanchthon 1539

In diesem Hymnus von Melanchthon und dessen deutscher Übersetzung von Herman wird alles Wichtige und biblisch Belegte zum Johannestag in klaren Worten und mit Prägnanz ausgesagt.

Ob in der Formulierung „sein [gemeint ist Jesus als „Gottes Lamm“] Opfer Gott allein gefällt“ (Str.4) eine antijüdische Polemik enthalten sein könnte, sei mal dahingestellt. Seit der Zerstörung des Tempels 70 und somit auch zur Zeit Melanchthons und Hermans finden Opferhandlungen im Judentum nicht mehr statt, von daher war es in der Regel auch nicht Gegenstand antijüdischer Polemik – außer in „Ritualmordlegenden“ oder Geschichten von angeblichen „Hostienfreveln“, die aber bei diesem Lied keine Rolle spielen.

EG 312 Kam einst zum Ufer nach Gottes Wort und Plan

Text: Jürgen Henkys (1975) 1977 nach dem niederländischen „Kwam van godswege“ von Huub Oosterhuis 1962/63

Eine sehr engagierte, Poesie und Dramatik sehr schön verknüpfende Darstellung der Predigt und des Wirkens des Täufers (der Textraum für diesen Tag umfasst neben Jes 40 und Apg 19, 1 – 7 – zu beidem finden sich Anklänge im Lied – zentral allerdings eigentlich die Geburtsgeschichte des Johannes aus Lk 1).

Wenn in Str. 5 die Menschen aufgefordert werden, „seinem [Gottes] Bund“ zu „glauben“, dann kann logischerweise damit nur der Bund Gottes mit Israel gemeint sein, denn der Bundesschluss in den „Einsetzungsworten“ Jesu beim Abendmahl (1. Kor 11, 25) fand zum Zeitpunkt der Predigt des Täufers noch gar nicht statt.

Etwas problematisch ist die Schlussstrophe 7: „Volk, auserkoren, damit du Rufer wirst: Ein Kind ist dir geboren, und das heißt Friedefürst.“ Nach der Historie kann mit „Volk“ zur Zeit Johannes des Täufers nur das Volk Israel gemeint sein. Aber soll ausgerechnet dieses Volk „auserkoren“ sein, die Verheißung von Jes 9 („Friedefürst“) auf Jesus zu beziehen, also ein christologisches Bekenntnis abzulegen? Und soll dazu abgrenzend das „uns“ in den beiden Schlusszeilen („Kind, uns geboren, du bist der Friedefürst.“) nun allerdings sich wieder auf die Kirche beziehen, die das Bekenntnis ausspricht, das ursprünglich vom Volk Israel gefordert wurde?

Vielleicht sollte man diese Str. 7 nicht unkommentiert singen lassen, wenn man dieses ansonsten sehr schöne Lied um Johannistag erklingen lassen möchte.

Tag des Besuchs Marias bei Elisabeth („Heimsuchung“) – 2. Juli

EG 308 Mein Seel, o Herr, muss loben dich

Text: Erasmus Alber Str.1 1534/1536; Str.2-11 (vor 1553) 1555

Insgesamt handelt es sich hier um eine sehr pointierte und lebendige Paraphrasierung des Lobgesangs der Maria (Magnifikat) aus der Reformationszeit.

Schwierig wird es (leider schon fast erwartungsgemäß), wenn die Verse gegen Ende des Magnifikats die Vorlage sind, in denen ausdrücklich von „Israel“, „unseren Vätern“, „Abraham“ und „seinen Nachkommen/Kindern“ die Rede ist: Anders als in Lk 1, 54f. wird hier jeglicher Bezug zum realen Volk Israel gekappt, vielmehr enterbungstheologisch auf die Kirche und die Christenheit bezogen – symptomatisch ist hierbei insbesondere die Formulierung „Israel willst du Hilfe tun durch deinen auserwählten Sohn“ (Str.8), und dass selbstverständlich von „unsern Vätern“ (Str.9) und „unsern Kindern“ (Str.10) die Rede ist. Somit kann dieses Lied ab Str.8 eigentlich nicht mehr guten Gewissens ohne Kommentierung gesungen werden.

EG 309 Hoch hebt den Herrn mein Herz und meine Seele

Text: Fritz Enderlin 1952

Auch hier wird der Text des Magnifikat in eigene Worte gefasst. Anders als EG 308, das mehr zur Ausschmückung und Erweiterung neigt, gelingt es Enderlin den Text zu raffen und zuzuspitzen, dabei aber fast alle wichtigen Wendungen und Inhalte des Magnifikat zu Wort kommen zu lassen.

„Israel“ und „Abraham“ und „unsere Väter“ kommen hingegen nicht wörtlich vor, was vielleicht im Gegenüber zu EG 308 die bessere Wahl zu sein scheint. „Dass er die Seinen väterlich behüte“ (Str.4) lässt in dieser offenen Formulierung Raum, dass mit den „Seinen“ zumindest Israel und die Kirche, wenn nicht die ganze Menschheit mitgemeint sein könnten. „Wie er verhieß: sein Volk, sein Eigentum bleibt ewiglich zu seines Namens Ruhm“ (ebd.) - wenn man diese Worte ernst nimmt – die genannten

Verheißungen können sich nur auf die Verheißungen Gottes an Israel beziehen! – dann sollte mit „Sein Volk, sein Eigentum“ Israel (zumindest auch) gemeint sein. Wir wissen nicht, ob dies tatsächlich der Intention des Autors entspricht (wenn auch nicht auszuschließen ist, dass bei dessen reformiert-schweizerischen Hintergrund die Gefahr der „Israelvergessenheit“ weniger besteht als in manch lutherischem Kontext), so ist doch der Text selbst in jedem Fall so zu verstehen, dass er ohne weiteres (zuerst) auf Israel zu beziehen ist.

Sechster Sonntag nach Trinitatis

EG 200 Ich bin getauft auf deinen Namen

Text: Johann Jakob Rambach 1735

Dieses Tauf(-gedächtnis) Lied operiert sehr stark mit der Parallelisierung von Taufe und Bundesschluss (explizit in Str.4 und 6, implizit quasi in jeder Strophe), was die Chance zur positiven Anknüpfung an den Bundeschluss Gottes mit Israel bietet. Insbesondere die in Str. 4 ausgesprochene Hoffnung, dass der Bund von Gottes Seite bestehen bleibt, selbst beim „Überschreiten“, Verletzen der Bundesbedingungen durch die Menschen, bietet die Gelegenheit für einen Hinweis auf Gottes Treue und seinen ungekündigten Bund mit Israel.

Allerdings bleibt sehr fraglich, ob der vom Halleichen Pietismus geprägte und dann in Gießen tätige Lieddichter Rambach, diese Dimension im Blick hat. Gerade was die Formulierungen in Str. 1 betrifft:

- „ich bin gezählt zu deinem Samen“: eine Ausdrucksweise, die eher auf die Abrahamskindschaft verweist, von der aber auch fraglich ist, ob wir die als Christ:innen in diesem biologischen Sinne („Samen“) für uns in Anspruch nehmen können. Hier ist aber mit „deinem“ ganz eindeutig der angesprochene dreieinige Gott („Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist“) gemeint, wo nun der „Samen“ ein sehr einseitig männliches Gottesbild festigt (was freilich durch die trinitarische Formel vorgegeben ist).
- „zum Volk, das dir geheiligt heißt“: Dieses „Volk“ ist hier eindeutig die Kirche, da ja die „Volkszugehörigkeit“ eben mit der christlichen, auf den dreieinigen Gott vollzogene Taufe konstituiert wird und mit Christus verbunden ist („Ich bin in Christus eingesenkt“). Dass es noch ein anderes „Volk“ geben könnte, das ebenfalls oder gar zuerst Gott „geheiligt heißt“ ist nicht im Blick, von der Logik des gesamten Liedes her eigentlich ausgeschlossen – ein Fall von „Israelvergessenheit“.

Auch wenn dieses Lied binnenkirchlich sehr schöne Formulierungen für eine Tauferinnerung (und gerade dies ist das Thema des Sechsten Sonntags nach Trinitatis!) bietet, so kann man mit diesem Lied leider nicht zum Ausdruck bringen, dass wir durch die Taufe dem Gott Israels und auch Israel selbst näher gerückt sind, stattdessen wird die Taufe zumindest implizit zu einem Ausschlusskriterium vom Heil, nicht zuletzt für Israel.

EG.E 10 Ich sage Ja zum dem, der mich erschuf

Text: Okko Herlyn, o. J.

Passend zur Taufe, werden die drei Personen der Trinität in den Strophen 1-3 mit angemessenen Worten anschaulich gemacht. Ein schönes Lied für die Taufe von Erwachsenen, älteren Kindern und Jugendlichen, zur Konfirmation und auch zur an diesem Sonntag sich anbietenden Tauferinnerung.

Lediglich sollte man in Strophe 2, der „Christus/Sohn-Strophe“, der Gefahr entgehen, mit „Hass, Gewalt und Menschenlist“ in erster Linie „die Juden“ im Zusammenhang mit der Passion Jesu zu identifizieren. Insbesondere der Begriff „List“ ist in diesem Zusammenhang schwierig, da er in antisemitischen Kontexten als eine besonders gefährliche Eigenschaft von „Juden“ beschrieben wird („Jüdische Schlaueit, Verschlagenheit und List“).

Siebter Sonntag nach Trinitatis

EG 320 Nun lasst uns Gott dem Herren

Text: Ludwig Helmbold 1575

Die ersten drei Strophen wären sogar für Jüdinnen und Juden singbar, es sind die drei Strophen, die im trinitarischen Aufbau des Liedes sich auf die „erste Person“ der Trinität beziehen, damit also auf Gott, den Schöpfer und die Quelle allen Lebens, ein Bekenntnis, das jüdische und christliche Menschen vereint.

Ab Strophe 4 kommt dann aber der „Arzt“, die „zweite Person“ der Trinität ins Spiel und das Lied wird zu einem rein binnenkirchlichen Lobgesang, zudem hier die Wesensmerkmale der Kirche nach CA VII („Sein Wort, sein Tauf, sein Nachtmahl“, Str.5) eine große Rolle spielen. Solange man dieses Lied als rein innerchristliches Dank-Lied versteht, bietet es keine problematischen Schlagseiten gegenüber dem Judentum.

EG 418 Brich dem Hungrigen dein Brot

Text: Martin Jentsch 1951

Strophe 1 knüpft unmittelbar an Jes 58, 7 an, ja ist fast als wörtliches Zitat zu verstehen. Die ganz konkrete soziale Ausrichtung dieses Bibelverses („trag die Last der andern“, Str.1), wird dann ab Str.2 auf das christliche Abendmahl bezogen, das nun Hauptgegenstand des Liedes ist. (Und von daher im EG eigentlich auch oder sogar eher mehr unter die Rubrik „Abendmahl“ fallen könnte statt unter „Nächsten- und Feindesliebe). Die Verbindung des Abendmahls mit dem sozialen Handeln bleibt aber im Blick, so dass dieses Lied sich besonders gut eignet, diesen Zusammenhang immer wieder deutlich zu machen (nicht zuletzt am dafür sehr passenden Siebten Sonntag nach Trinitatis) – „Leib und Seel“ sollen „gelabt“ werden (Str.4)!

Ob in der eschatologischen Schlussstrophe die Hoffnung, „dass an deinen Tisch wir einst alle kommen“ (Str.5) auch jüdische Menschen gemeint sind (was prinzipiell eine wünschenswerte Hoffnung ist!), die aber hier vorher christianisiert ein quasi „himmlisches Abendmahl“ mitfeiern (was eine problematische Hoffnung ist!), bleibt der Interpretation der Singenden und Hörenden überlassen – es liegt an den liturgisch Verantwortlichen, durch ihre Reden und Handeln zu bewirken, dass sich angesichts dieses Liedes die erstgenannte Hoffnung durchsetzt.

Achter Sonntag nach Trinitatis

EG 262/263 Sonne der Gerechtigkeit

Text: Str.1.6: Christian David (1728) 1741; Str. 2.4: Christian Gottlob Barth 1827; Str. 3.7: Johann Christina Nehring 1704; neu gestaltet von Otto Riethmüller 1932; Ökumenische Fassung (EG 262) 1973

Dieser über mehrere Jahrhunderte gewachsene kraftvolle Gesang, der sich mittlerweile als eine Art „ökumenische Hymne“ und zuweilen als fast schon politisches „Kampflied“ der Kirche etabliert hat, bietet viele Anknüpfungspunkte für ein verantwortungsvolles und zugleich hoffnungsvolles Wirken der Kirche in der Welt. Durch die ökumenische Fassung ist in Str. 2 auch die Möglichkeit zumindest implizit benannt, dass auch die Kirche irren kann und sich immer wieder „zu deinem Wort bekehren muss“.

Es ist ein binnenkirchliches, spätestens aber in EG 262 ein ökumenisches Lied, in der ökumenischen Fassung auch ohne Aggressivität nach außen, in der Ausdrücke wie „Ritterschaft“ getilgt wurden.

Allerdings sollte die von der Missionsbewegung des 19. Jhds, geprägten Str. 4 („Tu der Völker Türen auf...“) fernab von jedem jüdenmissionarischen Anspruch gesungen werden. Singt man diese Strophe vielmehr im Kontext der AT-Lesung dieses Sonntags – der „Völkerwallfahrt zum Zion“ (Jes 2) – dann birgt allerdings gerade diese Strophe im jüdisch-christlichen Zusammenhängen die Aussage, dass hier die „Völker“ (zu denen dann aber auch die Kirche aus den „Völkern“ gehört – gewiss ist dies nicht die Intention des Autors C. G. Barth im 19 Jhd. gewesen! – gemeinsam mit Israel des „Himmelsreiches Lauf“ fördern, so dass Gott – gerade nach der Erfahrung der Shoah so wichtig! – „Licht in dunkler Nacht“ schafft.

Leider erweckt die Neufassung der Schlussstrophe 7 von 1973 nun den Eindruck, als sei die angesprochene „Sonne der Gerechtigkeit“ in den vorangegangenen Strophen Jesus Christus gewesen („Lass uns eins sein Jesus Christ“) – in der Ursprungsfassung war es noch „der Höchste“, der hier eindeutig (der allerdings dreieinige!) Gott ist. Offensichtlich möchte man 1973 dem ökumenischem Anliegen des „Eins-Seins“ der Christenheit Ausdruck verleihen, und damit das gemeinsame „Haupt“ aller Kirchen, nämlich Jesus, betonen. Durch dieses berechnete Anliegen verliert dann aber das gesamte Lied an seinem genannten Potential im Lichte des christlich-jüdischen Gesprächs und siedelt sich somit ausschließlich im binnenkirchlichen Kontext an. Dort kann es zwar eine starke Rolle spielen – und tut es auch – aber angesichts dessen, dass die titelgebende „Sonne der Gerechtigkeit“ dem AT entspringt (Mal 3, 20 – allerdings in der christlichen Tradition meist mit einer christologischen Deutung versehen!), ist dies eigentlich zu wenig.

EG.E 25 Lass uns in deinem Namen, Herr

Text: Kurt Rommel 1964

Es spricht nichts dagegen, dass dieses Lied gemeinsam von Jüdinnen/Juden und Christ:innen gesungen werden kann: Der angesprochene „Herr“ kann durchaus der mit „Adonaj“ angesprochene JHWH sein, aber im christlichen Kontext auch der „Herr Jesus“. Zudem wird um etwas gebeten, was nicht nur, aber auch im christlich-jüdischen Dialog – und nach der Shoah! – Not tut: „heute und morgen zu handeln“ (Str. 1), „heute die Wahrheit zu leben“ (Str. 2), „heute von vorn zu beginnen“ (Str. 3) und „mit dir zu Menschen zu werden“ (Str. 4) – allerdings sollte dieses Lied nicht in Gedenkveranstaltungen zur NS-Zeit und zur Shoah gemeinsam gesungen werden, an diesen Tagen gilt z. B. die Bitte „zu Menschen zu werden“ allenfalls für die nichtjüdische Seite!

Neunter Sonntag nach Trinitatis

EG 397 Herzlich lieb hab ich dich, o Herr

Text: Martin Schalling

Es ist die dritte, abschließende Strophe, dem dieses Lied seine bleibende Popularität bis heute verdankt: Johann Sebastian Bach hat diese Strophe an den Schluss seiner Johannespassion gesetzt, nachdem zuvor „die Juden“ in diesem Werk mehr als einmal in problematischer Art und Weise vorgestellt wurden, findet sich nun, nachdem der „Held aus Juda (!) mit Macht gesiegt“ hat (Text der Alt-Arie „Es ist vollbracht“, die Bach an den Moment des Todes Jesu in der Johannespassion setzt), scheinbar ein versöhnlicher Abschluss durch diese Liedstrophe, die sogar jüdische und christliche Auferstehungshoffnungen vereint: Die Seele wird zunächst in „Abrahams Schoß“ getragen – der gemeinsame Ursprung aller „abrahamitischen“ Religionen wird somit postmortal wieder erreicht, bevor der „Leib“, nachdem er in seinem „Schlafkammerlein gar sanft ohn alle Qual und Pein“ geruht hat (ein sehr anrührendes Bild für die Grabesruhe und eigentlich die Aufforderung an Christ:innen sie ebenso wert zu schätzen, wie dies im Judentum schon geschieht, wenn es z.B. um die Überbauung von

Friedhöfen u. ä. geht!), am „Jüngsten Tage“ erweckt wird. Freilich geschieht dies, und dies macht dieses Lied zu einem rein christlichen Lied, immer in Bezug auf Jesus und sein Leiden, Sterben und Auferstehen.

Das ganze Lied ist ein sehr persönliches Bekenntnis- oder mehr noch Liebeslied („Herzlich lieb hab ich dich, O Herr“) eines einzelnen Christenmenschen an Jesus. Es ist gut, wenn durch die beiden ersten nicht so bekannten Strophen deutlich wird, dass die Beziehung zu Jesus und dessen Heilstaten nicht erst nach dem Tod, sondern auch schon vorher Konsequenzen haben soll, nicht zuletzt im Handeln gegenüber den Mitmenschen („Damit ich´s brauch [das Leben] zum Lobe dein, zu Nutz und Dienst den Nächsten mein“, Str.2).

Lediglich eine boshafte Identifikation von jüdischen Menschen mit der „falschen Lehr“ und mit „des Satans Mord und Lügen“ (was beim lutherisch geprägten Schalling allerdings nicht ausgeschlossen werden kann, insbesondere wenn er die entsprechenden Luther-Schriften wie „Von den Juden und ihren Lügen“ gelesen haben sollte!) könnte diesem Lied eine antijüdische Schlagseite geben, die aber beim heutigen Singen dieses letztendlich um die eigene Person kreisenden Liedes absolut nicht naheliegend ist.

EG.E 32 Die Erde ist des Herrn

Text Jochen Riess 1985

Die Strophen 1 – 3 verbinden jüdische und christliche Ethik: Ausgehend von dem Bekenntnis zu JHWH, dem Schöpfer und „Besitzer“ der Erde – Letzteres ein im AT sehr wichtiges Bild bei (sozial-) politischen Themen wie „Königskritik“ oder „Sozialkritik“ der Prophet:innen! – ist es an uns Menschen, diese Erde zu bewahren. Zudem ist die Titelzeile der wörtliche Beginn von Psalm 24, der 1985 Motto des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Düsseldorf war (für den dieses Lied wohl geschrieben wurde). Der „Geist“ (Str.2) dieser Zeit und dieses Kirchentages wird in seiner ökologischen (Str.1) und pazifistischen (Str.3) Ausprägung in pointierte Worte gefasst, in Str. 3 sogar an Martin Buber erinnernd: „Geh auf den andern zu. Zum Ich gehört ein Du, um Wir zu sagen.“

In der Schlusstrophe 4 folgt dann allerdings eine eindeutig christliche Titulierung Gottes: „Denn der in Jesus Christ ein Mensch geworden ist...“ – dies macht das Lied nicht „falsch“, im Gegenteil, es wäre sehr erfreulich, wenn dadurch deutlich würde, dass der im AT bezeugte Gott als Schöpfer der Welt (und Gott Israel!) mit dem im NT bezeugten Gott als „Vater Jesus Christi“ oder als „in Jesus Mensch gewordener Gott“ identisch ist! Schade ist lediglich, dass dieses in den Strophen 1 – 3 christliche und jüdische Glaubende und Singende so schön vereinende Lied, durch diese Strophe 4 dann doch zu einem rein binnenchristlichen Gesang wird.

Zehnter Sonntag nach Trinitatis- Israelsonntag: Kirche und Israel („Grün“)

EG 290 Nun danket Gott, erhebt und preiset

Text: Str.1.3.4.6 Johannes Stapfer 1775; Str. 2.5.7 Matthias Jorissen 1798 – nach Psalm 105

Dieses Lied steht in der reformierten Tradition des „Genfer Psalters“, mit den beiden Liedautoren begegnen sich Schweizer, bzw. Berner (Stapfer) und Niederrheinisches (Jorissen) reformiertes Christentum. In dieser Tradition hatten von jeher die Psalmen im Gottesdienst als auch in der Theologie eine zentrale Position: Dabei werden Psalmen einerseits an genuine Gesänge aus der Tradition Israels wahrgenommen – wenn „Israel“ im Text auftaucht (z. B. Str. 3), dann ist zumindest das biblische/„antike“ Israel immer auch gemeint – ob auch das zeitgenössische Judentum, ist eher fraglich! Die reformierten Gemeinden verstanden sich durchaus auch als ein „neues Israel“, das

allerdings von den Erfahrungen des biblischen Israel gespeist wird, auch in der bleibenden Bundeszusage Gottes.

So wird auch in diesem Lied die Heilsgeschichte Israels mit seinem Gott JHWH in Paraphrasierung von Psalm 105 nachvollzogen als Anregung und Motivation für den eigenen Glauben und nicht zuletzt für das eigene Tun – insbesondere in Jorissens abschließender resümierender Str. 7: „O seht, wie Gott sein Volk regieret, aus Angst und Not zur Ruhe führet. Er hilft, damit man immerdar sein Recht und sein Gesetz bewahr“ - es ist schön, dass hier, entgegen vieler Lieder aus lutherischer Tradition, das „Gesetz“ vollkommen positiv konnotiert ist!

Wird dieses Lied im Geiste einer Mitfreude und eines Mitgehens **mit** (und nicht **anstelle!**) Israels gesungen, dann eignet es sich hervorragend nicht nur, aber auch besonderes für den „Israelsonntag“, an dem der gemeinsame Glaubensgrund von Kirche und Israel gefeiert wird.

EG 429 Lobt und preist die herrlichen Taten

Text: Diethard Zils 1970

In diesem Lied werden sowohl Anfang (die Schöpfung, Str. 4) als auch Ziel (Gottes künftiges Reich des Friedens, Str. 2.3, insbesondere als Frucht der Gerechtigkeit, Str.6, mit Aufnahme von Jes 32,17) von jüdischer und christlicher Heilsgeschichte besungen und gelobt. Von daher passt dieses Lied zum „Israelsonntag“, an dem genau diese Gemeinsamkeiten der beiden Religionen betont werden sollen. Insbesondere die Betonung der Ausweitung auf „alle Völker“ (womit auch die Kirche aus den „Gojim/Völkern“ gemeint ist!) bringt eine wichtige jüdische Hoffnung zum Ausdruck: Die Geschichte JHWS mit seinem Volk Israel hat sein Ziel in einem universalen Heil.

Allerdings wird die spezifische Heilsgeschichte Israels – im Gegensatz zu EG 290 – nicht explizit erwähnt, was zumindest am „Israelsonntag“ Erläuterungen bedarf. Zudem könnte, durch eine zu überwindende Tradition geprägt, das fatale Missverständnis entstehen, dass mit „Niemand wird nach dem Alten sich sehen, es ist vergessen“ (Str. 1) der „Alte Bund“, das „Alte Testament“ oder gar die Geschichte Gottes mit Israel assoziiert wird. Dem steht zwar schon im aktuellen EG der Verweis auf Offb 21, 5 entgegen, am „Israelsonntag“ müsste aber noch verstärkt Einspruch gegen diese unselige und ja auch unbiblische Tradition geschehen!

Zehnter Sonntag nach Trinitatis - Israelsonntag: Gedenktag der Zerstörung Jerusalems („Violett“)

Vorbemerkung:

Im Vorfeld der Revision der Perikopenordnung zum 1. Advent 2018 hatte sich die KLAK dafür ausgesprochen, dass der „Israelsonntag“ in der Regel im Sinne des „grünen“ Propriums begangen werden soll, als Tag des Erinnerns und Feierns der gemeinsamen Wurzel von Judentum und Christentum und des bleibenden und ungekündigten Bundes Gottes mit Israel, dessen Fortbestand auch für die Heilserwartungen der Kirche konstitutiv ist.

Dieses Proprium ist so wichtig und zentral, dass es nicht durch ein anderes Proprium verdrängt werden sollte – es braucht seinen festen Platz und auch einen alljährlich stattfindenden Sonntag im Kirchenjahr, gerade auf dem Hintergrund der vorherrschenden judenfeindlichen Traditionslinien über weite Strecken der christlichen Geschichte.

Zwar kann das Anliegen sehr ehrenhaft sein, den „Israelsonntag“ im Sinne der alten Tradition des „Jerusalemsonntags“ in zeitlicher Nähe zum Tisha b'Aw zu begehen- und dies als Tag der Empathie und des Mitleidens der Kirche mit dem Leiden der jüdischen Geschwister und als Bedenken der eigenen Sündhaftigkeit, gerade gegenüber jüdischen Menschen, allerdings gibt es für dieses „violette“ Proprium, im Gegensatz zum „Grünen“, im Kirchenjahr nach der revidierten Perikopenordnung auch andere Gelegenheiten (27. Januar, 09. November).

Schließlich darf auch nicht die letztlich antijüdische Tradition vergessen werden, dass am „Jerusalemsonntag“ zumindest in der Vergangenheit immer wieder die Tempelzerstörungen 586 v. u. Z. und 70 n.u.Z. als mahnende Negativbeispiele benutzt wurden, um Christ:innen vor Augen zu führen, was passiert, wenn Menschen den Bund mit Gott brechen und ihren Messias Jesus nicht erkannt haben – letztlich war es auch der Tag, an dem somit immer auch das Ende der Heilsgeschichte Gottes mit Israel proklamiert wurde.

Unter diesem Lichte sollen nun auch die beiden Wochenlieder für das „violette“ Proprium am „Israelsonntag“ betrachtet werden:

EG 144 Aus tiefer Not lasst uns zu Gott

Text: Michael Weisse 1531

Ein zeitlos gültiges Bußlied, das nicht ohne Grund im EG dem Buß- und Bettag zugeordnet ist und sprachlich sehr eindrucksvoll Wendungen der Bibel aufnimmt (z. B. Str. 1: Psalm 130,1). Die angestrebte Vollendung des „neuen Bundes“ (Schlussstrophe 7) kann allerdings nicht geschehen, ohne Rückgriff und Bekenntnis zum bleibenden „alten“ Bund Gottes mit Israel, **der in diesem Lied allerdings keine Rolle spielt. Von daher ist es eigentlich sehr zweifelhaft, dass dieses Lied Wochenlied ausgerechnet am Israelsonntag sein soll. Zudem das Benennen der eigenen Sündhaftigkeit angesichts der Tempelzerstörungen doch wieder wohl der zweifelhaften Tradition, Israel als mahnendes Negativbeispiel für Gottes Verwerfungshandeln zu benutzen, entspringt.**

Bestenfalls könnte dieses Lied als Sündenbekenntnis der Kirche angesichts der Verfehlungen gegenüber dem Judentum dienen, dazu passt auch die durchgängige Formulierung in der 1. Person Plural – aber dafür gibt es eben im Kirchenjahr auch andere Gelegenheiten.

EG 237 Und suchst du meine Sünde

Text: Schalom Ben-Chorin (um 1950) 1966

Eines der kostbarsten Perlen des EGs, die unbedingt auch im neuen EG seinen Platz behalten muss. Dies nicht nur, aber auch aufgrund der Tatsache, dass es sich hier um eines der wenigen Lieder im EG von einem jüdischen Autor handelt (wenn man von den Psalmen Davids einmal absieht, wie Ben-Chorin selbst scherzhaft äußerte, als er erfuhr, dass Lieder von ihm in ein christliches Gesangbuch aufgenommen werden sollen). Noch mehr kommt hier ein ganz tiefes Glaubens- und Gottesverständnis zum Ausdruck, dass zum einen genuin jüdisches Denken und Glauben (kurz nach der Shoa!) benennt, zugleich aber für Christ:innen viel Raum zur Anknüpfung bietet. Insbesondere die Ambivalenzen des Erfahrens der Ferne und der Nähe Gottes (Str. 1), die Bewegung des Menschen „von dir zu dir“ (alle Strophen und ursprüngliche Überschrift über dem Text), die sich entwickelt vom „Fliehen“ (Str. 1) über das „Gehen“ (Str. 2) hin zum „Schreiten“ (Str. 3) – alles dies vereint jüdisches und christliches Hoffen und Beten so sehr, dass sich dieses Lied hervorragend auch für den Israelsonntag eignet, wenn er nach dem „grünen“ Proprium begangen wird – schließlich auch deshalb, weil dieses Lied eindrucksvoll bezeugt, dass im Judentum (und nicht „erst durch Jesus“ im Christentum!) Gott „Gericht und Gnad“ (Str. 3) ist und „immer“ bleiben wird!

Fraglich ist wiederum, warum ein solches Lied, dass „meine Sünde“ (Str.1) thematisiert, an einem Sonntag Wochenlied ist, an dem der Tempelzerstörungen gedacht wird, wenn damit nicht ausdrücklich die Schuld der Kirche an jüdischem Leid benannt werden soll, wofür sich die Pluralform des „wir/uns/unser“ aber besser eignen würde als das singularische „ich/mir/mein“.

Andererseits wertet ein so tiefgehendes und kostbares Lied wie Ben Chorins „Von dir zu dir“ jeden Gottesdienst auf, auch wenn der Israelsonntag „violett“ begangen wird!

Elfter Sonntag nach Trinitatis

EG 299 Aus tiefer Not schrei ich zu dir

Text: Martin Luther 1524 (nach Psalm 130)

(Auch Buss- und Betttag)

Eine der eindrucksvollsten Psalmen-Nachdichtungen deutscher Sprache – vielleicht ist die „Popularität“ dieses Psalms zumindest im deutschsprachigen Raum durch Luthers wirklich „in die Tiefe“ gehende Dichtung (und grandios passende Melodie!) begründet.

Der Wert dieses Liedes liegt auch darin, dass hier von Luther selbst ein im AT bezeugter Gott angebetet wird, der voll und ganz der lutherischen Rechtfertigungslehre entspricht, bei dem nämlich „nichts denn Gnad und Gunst“ gilt (Str.2) und eine offensichtliche christologische Erweiterung, die so viele Psalmlieder bieten, nicht nötig hat.

Aber: Leider handelt es sich zugleich um eines der problematischsten Lieder im gesamten EG! Hier wird mit einer geradezu einmaligen Direktheit von dem „Israel rechter Art, der aus dem Geist erzeugt ward“ gesprochen (Str.4), also damit ziemlich unverblümt dem „Israel, das aus dem Fleisch erzeugt ward“ – also die vorfindlichen Jüdinnen und Juden– das wahre „Israel aus dem Geist erzeugt“ gegenüber gestellt (diese Begrifflichkeiten gehen auf Paulus zurück, wenn er von seinen „Stammverwandten im Fleische“ spricht [Röm 9,3] und demgegenüber betont, dass „nicht alle Israeliten sind, die von Israel stammen [Röm 9, 6]). Somit ist „Israel nach dem Fleische“, sind Jüdinnen und Juden, in der Logik dieser Begrifflichkeiten der „falschen Art“ zuzurechnen. Es handelt sich hier um eine der krassesten Proklamationen der Enterbung Israels durch die Kirche und auch der Okkupation eines im Judentum heiligen Textes (Psalm 130) und des Begriffs „Israel“ von christlicher Seite.

Somit wird auch problematisch, wenn in Str. 5 über Gott ausgesagt wird, dass er „Israel erlösen wird aus seinen Sünden allen“ – diese Heilszusage soll nur noch das „neue, wahre Israel rechter Art“ betreffen, für jüdische Menschen ist jede Hoffnung verloren.

Allerdings wäre zu fragen, ob es nicht auch problematisch wäre, wenn man diese Strophe 5 entgegen der Intention Luthers, im Bewusstsein singt, dass mit „Israel“ tatsächlich zuerst und vor allem das „Israel nach dem Fleische“, also Jüdinnen und Juden, gemeint sind. Denn steht es uns als christliche Gemeinde wirklich an, die Erlösung von jüdischen Menschen aus ihren „Sünden allen“ in unseren Gottesdiensten zu besingen, angesichts des großen Sünden-Registers der Christenheit gegenüber dem Judentum? Haben wir hier nicht erstmal ganz wie der Zöllner im Evangelium des Sonntags zu beten: „Gott, sei mir/uns Sünder/n gnädig“ (Lk 18, 13), bevor wir uns Israels „Sünden allen“ zuwenden, falls uns dies, gerade in einem gottesdienstlichen Zusammenhang, überhaupt zusteht? (Diese Frage stellt sich im Übrigen auch, wenn Psalm 130 am Buß- und Betttag, an dem EG 299 ebenfalls Tageslied ist, als „Tagespsalm“ gebetet wird!)

Fazit: Strophen 1 – 3 gehören zu den stärksten Liedstrophen des EG und können uneingeschränkt gesungen werden; Strophe 4 hingegen kann mit gutem Gewissen nicht mehr gesungen werden, oder nur mit angemessener Kommentierung und Strophe 5 auch nur mit unverzichtbaren erläuternden Hinweisen. Es bleibt die Aufgabe, eine angemessene christliche Nachdichtung der Schlussverse von Psalm 130 zu finden oder zu kreieren.

EG.E 12 Meine engen Grenzen

Text: Eugen Eckert 1981

Ein Klagegesang, „ein Schrei aus der Tiefe“, ein Sündenbekenntnis und ein „Kyrie-Lied“, das ohne Probleme verknüpfbar ist mit den klagenden und sündenbekenennenden Protagonisten dieses Sonntags:

David (AT-Lesung und Predigtreihe IV), der Zöllner (Evangelium und Predigtreihe II) und auch Hiob (Predigtreihe I) – und nicht zuletzt sicherlich auch mit den Befindlichkeiten so mancher Gottesdienstbesucher:innen. Hinsichtlich von Aspekten bezüglich des Gottesdienstfeierns „in Israels Gegenwart“ gibt es bei diesem Lied nichts zu beanstanden.

Zwölfter Sonntag nach Trinitatis

EG 289 Nun lob, mein Seel, den Herren

Text: Johann Gramann (um 1530) 1540; Str. 5 Königsberg 1549; nach Psalm 103

Es gibt kaum ein zweites Psalmlied, dem es bei einem relativ umfangreichen Psalm so gut gelingt, nicht nur alle inhaltlichen, sondern auch alle sprachlichen Kostbarkeiten des Psalms adäquat aufzunehmen (nur als ein Beispiel unter vielen: „so fern der Ost vom Abend ist unsre Sünd dahin“, Str.2). Insbesondere wird hier von einem Dichter und Theologen aus dem persönlichen Umfeld Luthers, J. Gramann, eindeutig formuliert, dass auch und gerade das AT den „barmherzigen, gnädigen und geduldigen“ Gott (Ps 103, 8) bezeugt, der „nicht nach unsrer Schuld straft“ (Str.2) – voll und ganz adäquat zur lutherischen Rechtfertigungslehre.

Zu fragen ist, wer jene „liebe G´meine“ Gottes ist, bei der die „Gottesgnad alleine“ „fest steht und bleibt in Ewigkeit“. Gramann meint sehr wahrscheinlich die christliche Gemeinde, was ja auch nicht verkehrt ist. Aber es sollte hier keine Ausschließlichkeit bestehen: Wenn heutzutage ein Psalmlied gesungen wird, sollte dies immer auch im Bewusstsein geschehen, dass Israel der erste Adressat dieser Texte war und ist. Bezieht man die „liebe G´meine“ ausdrücklich und zuerst auf Israel, so wird die Strophe 4, weil sie auch noch den Bundesgedanken aufnimmt, sogar zu einem eindrucksvollen Zeugnis für Gottes Treue zu Israel – was wiederum dazu motiviert, dass „mein Seel muss auch vermehren sein Lob an allen Ort“.

Ob die später hinzugefügte trinitarische Schlussstrophe zwingend notwendig ist, kann (ebenso wie bei der Doxologie nach dem Psalm-Gebet) unterschiedlich beantwortet werden. Selbstverständlich soll durch sie der Psalm, bzw. das Psalmlied nicht „getauft“ werden, aber diese Strophe könnte das spezifische Lob und die Bestätigung („Amen, wir werden´s erlangen“) der christlichen Gemeinde zum Ausdruck bringen, nicht zuletzt die Dankbarkeit darüber, nun auch bei den Verheißungen von Psalm 103 und damit von EG 289 mitgemeint zu sein.

EG.E 20 Wir haben Gottes Spuren festgestellt

Text: M. Scouarnec 1973; dt. D. Zils 1981

Das Thema dieses Sonntags, Gottes sichtbares Heilshandeln in der Welt und seine Veränderungen zum Besseren hin, wird in diesem Lied mit markanten Worten zusammengefasst und pointiert. Der direkte Bezug zu einem zentralen Ereignis aus der Heilsgeschichte Israels („Sklaven, die durch das Wasser gehen, das die Herren überflutet“, Str.2) atmet den „Geist von 1968“. Es wäre wohl eine Überspitzung, darin eine „Enterbung“ Israels zu sehen – schon die afroamerikanischen Sklav:innen haben sich mit dem Volk Israel der Exodus-Geschichte identifiziert (vgl. das Spiritual „When Israel was in Egypt´s land“) – schließlich kann und darf man die Exodus-Erfahrung als Hoffungsgrundlage für andere Befreiungen „in den Völkern“ ansehen, wenn dabei Israel nicht vergessen wird. In diesem Zusammenhang soll nicht unerwähnt bleiben, dass in der Tradition Israels die Empathie mit den „überfluteten Herren“ durchaus zuweilen größer ist als in diesem Lied (zudem es ja weniger „Herren“ waren, die „überflutet“ wurden, sondern vornehmlich einfache, dienende Soldaten!).

Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis

EG 412 So jemand spricht: Ich liebe Gott

Text: Christian Fürchtegott Gellert 1757

Die ethische Ausrichtung dieses Liedes vereint eigentlich jüdische und christliche Ethik, die menschliches Handeln immer in Entsprechung zu Gottes liebenden Handeln gegenüber den Menschen sieht, und dies grundsätzlich in universaler Hinsicht – in diesem Sinne sind die Str. 1 – 3 auch gut zu singen.

Allerdings deutet sich in Str.4 schon an und wird ab Str. 5 explizit, dass die christliche Nächstenliebe seinen Grund im Heilshandeln Jesus hat, was jüdische Menschen zwangsläufig ausschließt. Man hat auch den Eindruck, dass Gellert überhaupt nicht universell denkt, sondern beim „Nächsten“ und bei „Brüdern“ ausschließlich Mitglieder der christlichen Gemeinde meint - Hier könnten diverse Texte dieses Sonntags notwendige Korrektive sein: Lev 19 (AT-Lesung und Reihe VI), Gleichnis vom barmherzigen Samariter Lk 10 (Evangelium und Reihe IV). Jesu „wahre Verwandte“ Mk 3 (Reihe I) und auch der Epilog der Kain und Abel-Geschichte Gen 4 (Reihe III).

Schließlich verdient noch Erwähnung, dass die besonders permanente androzentrische Sprache dieses Liedes (das wiederholte Gerede von dem/den Bruder/Brüdern oder dem Nächsten) gerade in einem Wochenlied an einem Sonntag, in dem es um Nächstenliebe im grenzüberschreitenden, universalen Kontext geht, das Singen dieses Liedes geradezu unerträglich macht!

EG.E 28 Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Text: Claus-Peter März (1981) 1985

Dieses Lied beschreibt Gottes Gegenwart in der Welt, das sich in unserem einander zugewandten Handeln und der Nächstenliebe widerspiegelt. Auch wenn es im Lied Anspielungen auf genuin christliche Heiligenlegenden gibt (Rosenwunder der Elisabeth von Thüringen, Str.1; Teilung des Mantels des Martin von Tours, Str.3), so vereinen sich in diesem Lied trotzdem christliche und jüdische Heilshoffnungen und daraus entspringenden ethische Konsequenzen.

Vierzehnter Sonntag nach Trinitatis

EG 333 Danket dem Herrn! Wir danken dem Herrn

Text: Karl Friedrich Wilhelm Herrosee vor 1810

Überschwänglicher als dieses, kann ein Danklied kaum sein! Durch seine indirekten oder wörtlichen Anspielungen auf Psalmen (Str.1: Ps 118, 1; Str.2: Ps 103,2) und der Eindeutigkeit, dass mit dem angesprochenen „Herr“ niemand anderes als JHWH gemeint ist, ist dieses Lied auch in einem christlich-jüdischen Zusammenhang gut singbar. Auch wenn freilich die ständige Anrede und Titulierung Gottes mit „Herr“ einseitig männliches Gottesbild zementiert, so ist dies zugleich aber eine angemessene Wiedergabe der jüdischen Tradition, JHWH im Gebet und im Lobgesang mit „Adonaj“ anzusprechen. Allerdings wird im Judentum der Name JHWHs gerade nicht „stets genannt“ (Str.5), wenn dies aber „mit hoher Ehrfurcht“ (ebd) geschieht, dann könnte man dies auch wohlwollend als „Heiligung des Namens“ (vgl. Vater unser!) interpretieren.

EG.E 14 Lobe den Herrn, meine Seele

Text: Norbert Kissel o.J., nach Psalm 103

Dieses der „Lobpreis“ – Bewegung entstammende Lied, greift gut den Duktus von Psalm 103 auf und passt in seiner Gesamtstimmung gut zum „Danke-Proprium“ des Vierzehnten Sonntags nach Trinitatis. Hinsichtlich christlich-jüdischer Aspekte gibt es nichts zu beanstanden, die Tiefe und die vielen Facetten von Psalm 103 erfasst dieses Lied nicht, schon gar nicht, wenn man es mit der anderen großen Nachdichtung von Psalm 103 – EG 289 „Nun lob mein Seel den Herren“ von Johann Gramann (Wochenlied am Zwölften Sonntag nach Trinitatis, s. o.) – vergleicht.

Fünftehnter Sonntag nach Trinitatis

EG 369 Wer nur den lieben Gott lässt walten

Text: Georg Neumark (1641) 1657

Auch wenn sich dieses Lied als „Vertröstungslied“ missbrauchen ließe (insbesondere Str. 5+6) und an der ein oder anderen Stelle, je nach eigener Erfahrung, die Theodizee-Frage aufschienen könnte (z. B. Str. 3 „Gott, der uns sich hat auserwählt, der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt“ – und warum tut er dann nichts?), ist dieses Lied doch trotz oder vielleicht sogar gerade wegen dieser Ambivalenzen unter seelsorgerlichen Aspekten eines der stärksten Lieder des EG. Viele Menschen wurden über die Jahrhunderte durch dieses Lied gestärkt; es spricht für sich, dass die Schlusstrophe mehrere Kantaten von J. S. Bach abschließt. Alles was hier über Gott ausgesagt wird, lässt sich ohne Weiteres mit dem in Israel bezeugten Gott in Verbindung bringen.

Problematisch ist nur jenes „Gott, der uns sich hat auserwählt“: Hier muss klar sein, dass wenn man das „uns“ auf die Christenheit bezieht, dies kein ausschließendes „uns“ sein darf, sondern die bleibende Erwählung Israels immer mit meint.

EG 427 Solang es Menschen gibt auf Erden

Text: Dieter Trautwein 1966/1972 nach dem niederländischen „Zolang er mensen zijn op aarde“ von Huub Oosterhuis (1958) 1960

Insgesamt ein auch poetisch sehr ansprechendes Lied der Hoffnung und der Motivation, Gottes Schöpfung zu erhalten, ein Auftrag, in dem sich Juden- und Christentum treffen.

Die „Erfolgsaussichten“ werden nun aber mit Gottes Heilshandeln in Jesus („deinem Sohn“, Str.4), eng verknüpft – was in einem rein christlichen Kontext auch angemessen ist. Fatal wäre es, wenn das im Lied erst danach genannte „machst deinem Wesen uns verwandt“ (Str.5) einzig und allein mit der Menschwerdung Gottes in Jesus konstituiert werden würde (und nicht schon in Gen 1, 27!). Andererseits ist das Präsens in diesem Satz sehr schön und angemessen – das „Verwandt-Werden“ mit Gottes „Wesen“ (und das nicht durch uns, sondern durch Gott!) ist ein fortlaufender, noch nicht abgeschlossener Prozess.

Tag des Erzengels Michael und aller Engel (Michaelis) – 29. September

EG 142, Gott aller Schöpfung heiliger Herr

Text: Ernst Hofmann (1971) 1975

Dieser Dankgesang aufgrund der Engel nimmt viele biblische Motive auf, insbesondere die Berufungsvision des Jesaja in Jes 6 und das von dort sich konstituierende „Sanctus“ (Str.4) und indirekt auch der Thronvisionen in der Johannes-Apokalypse. Texte aus dem AT und NT werden somit verbunden, ohnehin ist das Thema „Engel“ eines, auf das sich Juden- und Christentum in sehr ähnlicher Weise beziehen. Von daher gibt es in diesem Lied auch keinerlei Widerhaken in dieser Hinsicht.

EG 331 Großer Gott wir loben dich

Text: Ignaz Franz 1768 nach dem „Te Deum laudamus“, 4. Jhd.

Mittlerweile kann man dieses Lied als eines der, wenn nicht DEN „ökumenischen Klassiker“ bezeichnen. Kaum ein ökumenischer Gottesdienst vergeht, ohne dass dieses Lied gesungen wurde – und auch in rein evangelischen Gottesdiensten ist es mittlerweile ein „Klassiker“ unter den Lob- und Dankliedern geworden. Auch wenn die Engel im engeren Sinn nur in den Str. 2 + 3 Gegenstand sind, so ist gerade hier auch die Aufnahme von Jes 6, so kraftvoll, dass dieses Lied sehr gut zu „Michaelis“ passt, zudem – anders als in EG 142, in dem vornehmlich die Rolle der Engel als himmlischer Chor, Boten und Beschützer der Menschen artikuliert wird – hier auch ganz klar die mit Michael verbundenen „Himmelsheere“ (Str.3) genannt sind, also auch ihre streitende und kämpfende Funktion.

Verbindet dieses Lied nun auch jüdische und christliche Menschen, so wie es dies mit römisch-katholischen und evangelischen Christ:innen tut?

Hier sind leider einige Fragezeichen angebracht!

Nicht, weil sich „Apostel“ und „Propheten“ gemeinsam mit den christlichen Märtyrer:innen („der Blutzegen lichte Schar“) zu einem himmlischen Chor vereinigen (Str.4). Aber in den folgenden Strophen wird „Gottes Gnad“ und das Freimachen von der Sünde (Str.6) ausschließlich von den Heilstaten Christi abhängig gemacht. Ja, das „Himmeltor“ steht „durch dich [Jesus] nur „allen, welche glauben, offen“ (Str. 6) – in diesem Zusammenhang ist hier eindeutig der Glaube an Jesus Christus gemeint. Von daher ist es folgerichtig, dass in Str. 9 in der Bitte (von der auch nicht mehr klar ist, ob sie sich an den „großen Gott“ oder an „Du, des Vaters ewger Sohn“ richtet!) ausschließlich von der christlichen Gemeinde, und nicht von Israel die Rede ist, wenn darum gebeten wird: „Sieh dein Volk in Gnaden an. Hilf uns, segne, Herr, dein Erbe;“ – ja das „Erbe“ ist voll und ganz auf die Christenheit übergegangen – eine der deutlichsten Ausdrucksformen der „Enterbungstheologie“ gegenüber Israel im EG.

Dies alles macht dieses so populäre Lied nicht unsingbar, aber es sollte mit Bedacht und womöglich nicht unkommentiert gesungen werden.

Erntedankfest

EG 502 Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit

Text: Matthias Apelles von Löwenstern 1644

Dieses Lied ist nicht mehr zu retten: Fast nirgends sonst wird so wie hier „Israel“ mit der „wertesten Christenheit“ identifiziert, der sprachliche Aufbau in den beiden Rahmenstrophen 1+5 ist da eindeutig, das „uns“ (Str.5) meint ganz klar die Kirche, zu der sich die „Heiden“, also die noch nicht christianisierten Völker „willig einstellen“ sollen (Str.3) – „bestenfalls“ sind jüdische Menschen hier noch bei den „Heiden“ – völlig unbiblisch! – mitgemeint, wahrscheinlich sind sie aber gar nicht mehr im Blick, sie gehören der Vergangenheit an, das neue „Israel“ hat ihnen den Rang abgelassen und „freut“ sich nun an „Gottes Gnaden“ – am Erntedankfest auch in materieller Hinsicht!

Kurz: Das Lied ist ein einziges Ärgernis und gehört nicht mehr gesungen!

... oder lohnt es sich doch, es zu „retten“?

Es zu retten von den eigentlichen Intentionen seines Dichters von Löwenstern und es zu einem weiteren Erweis zu machen, dass oftmals das Werk größer ist als sein Autor?

Wenn nämlich dieses Lied in einem entsprechenden Bewusstsein gesungen wird und vor allem die Begriffe „Israel“ und „Heiden“, anders als bei von Löwenstern, ihre biblische Bedeutung behalten, dann ergibt sich ein sehr starkes und für den jüdisch-christlichen Dialog fruchtbares Lied: Dann gehört

nämlich die „werte Christenheit“ zu den „Heiden“ (den nichtjüdischen Völkern, den Gojim), die sich „willig“ (also auch mit der entsprechenden Demut) zur „grünen Weiden“ „einstellen“ sollen (Str. 3), auf der Israel zuerst und bleibend seinen „Weideplatz“ gefunden hat. Dort lässt die Kirche aus den Völkern sich das „Wort verkünden“, das bisher nur in Israel erklingen ist, nimmt es an (wird auf diese Weise „ledig von allen Sünden“ – auch der des Judenhasses!), erfährt nun den „Segen“ des Gottes Israels (Str. 4) und „preist und ehrt“ diese „Barmherzigkeit“ Gottes (Str.5) – so „regiert“ Gott tatsächlich „über die ganze Welt“ (Str.2) und das Gotteslob wird durch die „werteste Christenheit“ „vermehrt“ (Str. 5) – wahrlich ein Grund für das bleibende Israel, sich zu freuen! Die Schlusszeilen von Str.1 + 5 sind somit keine Freude anstelle Israels mehr, sondern mit Israel!

Freilich benötigt das Singen von EG 502 in diesem Sinne die dazu nötigen Hinweise und Kommentierungen im Gottesdienst. Ob dafür in einem Gottesdienst am Erntedankfest, an dem das Proprium ja ein ganz anderes ist, genug Raum und Zeit ist, bleibt zu fragen. Prinzipiell fände EG 502 z. B. am Israelsonntag (grünes Proprium) wohl einen besseren Platz.

EG.E 15 Auf, Seele, Gott zu loben

Text: Martha Müller-Zitzke 1947 (nach Psalm 104)

Eine sehr schöne Nachdichtung und z. T. Auslegung des Wochen-Psalms 104, nicht zuletzt am Erntedankfest sehr passend. Der Psalm wird in diesem Lied adäquat sichtbar, zudem verzichtet die Autorin dankenswerterweise auf eine christologische oder trinitarische Wendung am Schluss, von daher gibt es in dieser Hinsicht an dem Lied nichts zu bemängeln.

Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis

EG 115 Jesus lebt, mit ihm auch ich

Text: Christian Fürchtegott Gellert 1757

Dieses Osterlied für den sehr österlichen sechzehnten Sonntag nach Trinitatis ist ein sehr persönliches Bekenntnis eines Christen zu Jesus als die Quelle der Überwindung des Todes (und der Todesschrecken!) und als Ausdruck der Treue Gottes (Str.2, Str.5). „Gott erfüllt, was er verspricht“ (Str.2) – dieser Satz ließe sich umstandslos auch auf die Verheißungen Gottes an Israel übertragen!

Allerdings ist Israel in positiver Hinsicht in diesem Lied nicht im Blick, auch nicht das Verflochten-Sein von „Jesus, dem Juden“ (F.W. Marquardt) und seiner Heilstaten in der Heilsgeschichte Israels. Eher wäre zu befürchten, dass die negativen Konnotationen in diesem Lied („wer nun verzagt, lästert ihn und Gottes Ehre“ Str.3, „Macht der Finsternis“ Str.5) sich auch auf jüdische Menschen beziehen könnten – was aber nicht eindeutig zu belegen ist.

EG.E 16 Gelobt sei Deine Treu

Text: Gerhard Fritzsche 1938

Ein starkes Glaubenslied aus finsternen Zeiten (1938). Vielleicht soll der Verweis auf Gottes Treue und „abgrundtiefe Liebe“ (Str.4) auch ein verborgener Protest gegen die damalige NS-Herrschaft in Deutschland sein, zudem die Vorstellung vom Licht in der Dunkelheit, der Morgen, der die Nächte überwindet, die das ganze Lied durchzieht, eine Form von Hoffnung auf die Überwindung von vermeintlich grenzenloser menschlicher Macht darstellen könnte.

Es ist allerdings eine bedrückende Tatsache, dass die Hoffnung dieses Liedes nach „der Nächte Ruh“ (Str.3) und des morgendlichen Lichtes, wodurch Gott das „Ungemach“ von uns nimmt (ebd.) – dass diese Hoffnung für jüdische Menschen in Deutschland diametral den Erfahrungen entgegengesetzt ist,

die sie zumindest in einer Nacht des Entstehungsjahres des Liedes, 1938, machen mussten: In der Nacht der Novemberpogrome vom 09.11. auf den 10.11.!

Dies spricht allerdings nicht gegen dieses Lied, u.U. gewinnt es sogar noch an widerständiger Kraft, wenn man es mit diesem historischen Bewusstsein und im Denken an jüdische Mitbürger*innen, damals wie heute, singt.

Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis

EG 346 Such, wer da will, ein ander Ziel

Text: Georg Weissel (1623) 1642

Trotz der sehr polemischen Eingangszeile, die auch ein wütendes Pamphlet gegen Andersgläubige, auch innerchristliche (der Text stammt aus dem 30jährigen Krieg!), aber vor allem gegen Jüdinnen und Juden erwarten lassen könnte, stehen im Mittelpunkt aber eher positive Glaubensaussagen, die das „ich“, das in diesem Lied für den gläubigen Christenmenschen steht, motivieren soll, auf Jesus zu vertrauen und auch „im Kreuz nicht [zu] zagen“ (Str. 5). Als persönliches „Mutmachlied“ für Christ*innen aus und für Krisenzeiten eignet sich EG 346 immer noch.

Freilich findet sich für den Dialog mit dem Judentum manch sehr absolute, ausschließende Formulierung (z. B. „er [Jesus] ist der Herr und keiner mehr, der euch das Heil gewähret“, Str.3). Hier könnte eine einordnende Kommentierung hilfreich sein.

EG.E 26 Mit dir, o Herr, die Grenzen überschreiten

Text: Roger Trunk 1999

Auch wenn sich dieses Lied ausschließlich an Jesus richtet, was es für jüdische Menschen unsingbar macht, ist es für den innerchristlichen Kontext sehr brauchbar, nicht zuletzt deshalb, da das Heilshandeln in Jesus unmittelbare Folgen im Zusammenleben hier auf der Erde haben soll: „so fallen Grenzen, können Wunden heilen“ (Str.6). Gerade dieser Satz ließe sich auf das christlich-jüdische Verhältnis gut beziehen, ob das Lied selbst aber einen Beitrag dazu leisten kann ist aufgrund der oben genannten Jesus-Zentrierung fraglich.

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis

EG 414 Lass mich, o Herr, in allen Dingen

Text: Georg Joachim Zollikofer 1766

Es ist gut, dass an diesem Sonntag, der sehr stark und positiv die Gebote, Weisungen und das „Gesetz“ JHWHs in den Mittelpunkt rückt (man könnte analog zum „Israel-Sonntag“ vom „Gesetzes-Sonntag“ sprechen), dieses Wochenlied des Schweizers Zollikofer so geartet ist, dass es wohl problemlos von jüdischen und christlichen Gläubigen gemeinsam gesungen werden kann. Auch das Leiden in und an der Welt wird nicht verleugnet, wenn auch die Antwort auf die Theodizee-Frage sehr eindeutig und diskutabel ist (Gott ist die Ursache sowohl von Glück, als auch von „Trübsal“), zugleich wird diese Antwort sehr passend in Form von Bitten vorgetragen: „Gib Furcht und Demut, wann du mich beglückst, Geduld und Trost, wann du mir Trübsal schickst.“ (Str.3)

Zollikofer hat damalige Gesangbücher im Sinne der Aufklärung und des Rationalismus kritisch durchgesehen und ggf. auch erweitert und neu gedichtet – ein Vorhaben, dem sich heutzutage Mitglieder der KLAK in Bezug auf Aspekte des christlich-jüdischen Gesprächs widmen – in dieser Hinsicht ist er ein „Geistesverwandter“.

EG.E 30 Lass und den Weg der Gerechtigkeit gehen

Text: Diethard Zils, Christoph Lehmann 1983, nach dem spanischen „Anunciaremos tu reino“ von Maria Pilar Figuera Lopez 1965

(auch Tag des Apostels und Evangelisten Matthäus – 21. September)

Auch dieses Lied passt nicht nur hervorragend zum 18. Sonntag nach Trinitatis, sondern ließe sich auch gut gemeinsam mit jüdischen Menschen singen. Und für Christ*innen könnte dies ein Lerneffekt haben, dass die Bitte des „Vater unser“ – „Dein Reich komme“ – wie das gesamte Gebet genuin jüdisch ist.

Auf die Theodizee-Frage wird insofern etwas anders geantwortet als in EG 414, dass Gott nicht mehr die Quelle des Leids ist, sondern: „Wege durch Leid und Entbehrung führen zu dir in dein Reich“ (Str. 3) – auch dies ist zu diskutieren (z. B. ob Leiden damit „heilsnotwendig“ ist), aber wie bei EG 414 wäre diese Diskussion lohnend und fruchtbar.

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis

EG 324 Ich singe dir mit Herz und Mund

Text: Paul Gerhardt 1653

Zumindest in den Strophen 1 – 8 könnte dieses Lied auch gut zum Erntedankfest passen (das zuweilen auch auf den 19. Sonntag nach Trinitatis fallen kann). Gerhardts Dichtung geht aber noch darüber hinaus: Es ist ein „Mutmachlied“ oder Erbauungslied im besten Sinne: Auch im Leiden bleibt die Hoffnung bestehen, dass durch Gott auch im Leiden alles ein „gutes End“ nehmen wird (Str.17).

Zugleich kann man fragen, ob Gerhardt damit das Zweifeln und die Ängste der Menschen zu sehr wegschiebt, ja sogar moralisierend verurteilt. Allerdings überwiegt in diesem Lied die Zusage des barmherzigen Gottes („Wenn unser Herze seufzt und schreit, wirst du gar leicht erweicht und gibst uns, was uns hoch erfreut und dir zur Ehr gereicht“ (Str.10).

Mit dem „wir“ und uns“ sind aber ganz offensichtlich ausschließlich Christ*innen gemeint („Du zählst, wie oft ein Christe wein und was sein Kummer sei; kein Zähr- und Tränlein ist so klein, du hebst und legst es bei.“ Str.11) – heute sollte diese Lied natürlich ohne diesen ausschließenden Habitus, gerade gegenüber dem Judentum, gesungen werden.

EG.E 24 Da wohnt ein Sehnen tief in uns

Text: Anne Quigley 1973; Dt. Eugen Eckert 1986

Die Bitte nach Gottes Nähe, gerade im Leid, bestimmt dieses Lied. Diese Bitte und diese „Sehnsucht“ vereinen jüdische und christliche Gläubige und von daher spricht nichts dagegen, dieses zugleich sehr intensive, als auch wohltuende Lied gemeinsam zu singen.

(NB: Mit der Aussage, dass das „Sehnen“ das Zentrum, ja die Quelle des Leidens darstellt, rückt dieses Lied – wohl ungewollt und unbewusst – ganz in die Nähe eines der epochalsten Werke des Musiktheaters: „Tristan und Isolde“ von Richard Wagner, das Bühnenwerk Wagners, dass wohl am wenigsten von seinem abstoßenden Antisemitismus infiziert ist!)

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis

EG 295 Wohl denen, die da wandeln

Text: Cornelius Becker 1602, nach Psalm 119

„Es muss doch noch mehr Lieder geben, die man gemeinsam mit Jüdinnen und Juden singen kann, als immer nur `Wohl denen, die da wandeln`!“ – Diese Äußerung hört man nicht selten in der christlich-jüdischen „Szene“, auch und gerade im Zusammenhang mit der bevorstehenden Gesangbuchreform. Nun, dieser Gang durchs Kirchenjahr belegt zum Glück auch noch andere Wochenlieder, die man problemlos mit jüdischen Menschen singen kann. Am 20. Sonntag nach Trinitatis ist nun aber der „Klassiker“ unter den Liedern des christlich-jüdischen Dialogs eines der beiden Wochenlieder und sollte nun auch gewürdigt werden. Denn es gibt ja gute Gründe, die es zu einem solchen „Klassiker“ haben werden lassen:

- Die durch und durch positive Bedeutung der Gebote Gottes, weitab von einer lutherischen Verengung auf den „usus elencticus“ (überführenden Gebrauch) des „Gesetzes“
- Das „Wandeln vor Gott in Herrlichkeit“ betrifft alle Menschen und Völker und tut allen „wohl“ (Str.1)
- Gott unterstützt uns im Halten seiner Gebote und „Rechte“, darin liegt seine „Gnad“ (Str.2)
- Es ist eine „Herzensangelegenheit“ beim Wort und den Geboten Gottes zu bleiben – und Gott unterstützt uns im „richtig Laufen den Weg deiner Gebot“ (Str.3)
- Die „Ewigkeit“ von Gottes Wort, Gebot und Wahrheit liegt im Anfang begründet, der durch die Schöpfung Gottes des „Grunds der Erden, durch deine Hand bereit“ gesetzt ist. (Str.4)

Alles dies vereint jüdisches und christliches Glauben, Hoffen und hoffentlich auch Tun! Es gibt gute Gründe, dass dieses Lied ein „Klassiker“, ja ein „Hit“ im christlich-jüdischen Dialog geworden ist!

EG 408 Meinem Gott gehört die Welt

Text: Arno Pötsch 1934/1949

Auch dieses Lied könnte eigentlich ebenfalls wie EG 295 von Christ*innen und Jüdinnen und Juden gemeinsam gesungen werden! Und dies liegt nicht nur daran, dass es keine explicit christologische Aussage gibt (trotz der Anspielung auf Röm 14, 8 in der Schlussstrophe 6), sondern vielmehr noch in dem genannten Zusammenhang von Gottes Schöpfermacht und der Behütung jedes einzelnen Menschen und auch dessen Unterstützung in der Verwirklichung, das Gottes „Wille...gescheh“ (Str.3). Freilich ist die Sprache des durch die Frömmigkeit der Herrnhuter Brüdergemeine geprägten Arno Pötsch bewusst sehr schlicht, fast kindlich gehalten – dass wir an Gott glauben sollen, „wie ein Kind“, wird somit in diesem Lied nachvollzogen.

Hier könnte allerdings tatsächlich ein Problem für jüdische Menschen liegen, diesen so bruchlosen, „kindlichen“ Glauben mit zu vollziehen und mit zu singen, insbesondere wenn man auf die Entstehungszeit dieses Liedes in, bzw. kurz nach der NS-Zeit blickt. Angesichts der Shoah sind Sätze wie „Gotts Hände halten mich gleich dem Sternlein in der Bahn; keins fällt je aus Gottes Plan“ (Str.2) oder „Täglich hilft er in der Not“ (Str.3) schwer nachvollziehbar oder gar erträglich, gerade für Menschen, die Opfer der NS-Barbarei waren. Von daher könnte dieses Lied „anstößig“ sein, und es liegt am Kontext, ob und wie dieser „Anstoß“ sich destruktiv oder konstruktiv entfaltet – vielleicht im Sinne eines „Trotz alledem“ oder trotzigem „Dennoch“ (vgl. Psalm 73, 23: „DENNOCH bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand!“).

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis

EG 377 Zieh an die Macht, du Arm des Herrn

Text: Friedrich Oser 1865

Nicht nur das sehr kämpferische, fast schon krieglerische Pathos macht es einem nicht einfach mit diesem Lied. Auch und gerade bezüglich des christlich-jüdischen Kontextes sind die Schwierigkeiten offensichtlich: Da ist gleich in Str.1 von „deinem Volke“ die Rede, das unzweifelhaft mit einem „wir“ verbunden wird, dass eindeutig die christliche Gemeinde und hier wohl auch zugleich das weltliche (Schweizer – Oser stammte aus Basel) „Volk“ meint. Diese ist mit dem „starken Heiland“ – also Jesus – verbunden (Str.2). Schließlich wird die Hilfe Gottes/Jesu Christi (wer genau mit „Herr“ gemeint ist, verschwimmt in diesem Lied) für „unser Land“ betont und die Hilfe für alle, „die dir vertrauen und deinem Bund“ (Str.4) postuliert. Das „Volk“, das „Land“ und der „Bund“ haben hier nichts mehr mit Israel zu tun, Gottes „Volk“ ist hier nun ganz allein die Christenheit, die – für die Schweizer reformierte Tradition nicht untypisch – mit dem Staatsvolk identisch ist.

Dieses Lied ist somit kaum noch singbar, es sei denn, dem Singen gehen einleitende und einordnende Worte voraus. Dann kann es u. U. ein kraftvolles Lied im Zusammenhang mit kirchlich-gesellschaftlichen Engagement – z. B. für Flüchtlinge, gegen Klimawandel oder auch Rassismus und vielleicht sogar Antisemitismus?! – sein.

EG.E 31 Damit aus Fremden Freunde werden

Text: Rolf Schweizer 1982

Das angesprochene „Du“ in diesem Lied ist eindeutig Gott, dessen Handeln sich darauf konzentriert, dass „aus Fremden Freunde“ werden – ein wichtiges und zentrales Ziel auch für den jüdisch-christlichen Dialog. Unter der innerchristlichen Binnenperspektive wird auch sehr schön trinitarisch aufgeschlüsselt, wie Gott dieses Ziel erreichen möchte und erreicht – immer mit sichtbaren Auswirkungen in der diesseitigen Welt.

Allerdings ist dabei die Betonung der „2. Person“ der Trinität – nämlich Jesus – sehr dominant und unverhältnismäßig (vier von sechs Strophen, für die „1. Und 3. Person“ bleiben jeweils nur noch eine Strophe!). Diese Schwerpunktsetzung, vielleicht sogar „Christus-Zentrierung“ macht es für dieses Lied natürlich schwer im christlich-jüdischen Kontext.

Zudem sollte man überdenken, ob man in Str.2 den mittlerweile sehr problematisch gewordenen Begriff der „Rasse“ durch einen anderen Begriff ersetzt (vielleicht „Völker“? – auch dieser Begriff setzt eine eigentlich künstliche Setzung und Abgrenzung von Menschengruppen voraus, andererseits ist er aber auch biblisch konnotiert).

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis

EG 251 Herz und Herz vereint zusammen

Text: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1723) 1725, bearbeitet von Christian Gregor 1778 und Albert Knapp 1837

Der Wert dieses Liedes ist eindeutig darin zu sehen, dass wir durch dieses Lied nahezu umfassend die Theologie und auch den ethischen Anspruch Zinzendorfs und der Brüdergemeine erfahren können. Von daher ist es ein wichtiges historisches Zeugnis, das sprachlich und im innerkirchlichen Kontext weitgehend auch inhaltlich ansprechend ist (Dass der Gedanke des „Leben-Lassens für die Brüder“, Str.3, einen verhängnisvollen Gebrauch in der Kriegspropaganda und Kriegs-„Theologie“ hatte, kann man wohl nicht Zinzendorf anlasten)

Allerdings ist der sehr „unsaubere“ Gebrauch der Begriffe „Gott“, „Herr“, „Heiland“, „Jesus“ und „Vater“ zwar wohl ausdrücklich so gewollt (sie sollen zu einer Einheit „verschwimmen“), macht dieses Lied

aber im Kontext des christlich-jüdischen Dialogs problematisch. Die letzten Worte des Liedes „...also wird die Welt erkennen, dass wir deine Jünger sein“ (Str. 7) soll hoffentlich keinen judenmissionarischen Impetus haben, wie es in der Geschichte der Brüdergemeinde leider auch der Fall war/ist(?).

EG.E 29 Wo Menschen sich vergessen

Text: Thomas Laubach 1989

Gegen dieses auch musikalisch sehr schöne und berührende Lied gibt es nichts zu sagen, es sei denn, die Betonung des „ganz neu“ geschähe im der unseligen Tradition der Polemik gegenüber dem „Alten“, womit oft auch das Judentum identifiziert wurde, aber es wäre wohl eine Überinterpretation, dies aus dem Lied heraus zu lesen.

Dreiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis

EG 351 Ist Gott für mich, so trete

Text: Paul Gerhardt 1653

(auch Gedenktag des Augsburger Bekenntnisses – 25. Juni)

Es gibt kaum ein eindrucksvolleres Zeugnis der persönlichen „Jesus-Frömmigkeit“, wie dieses Lied. Es ist verfasst in einer tiefgründigen, hochpoetischen und dabei klaren und z. T. kämpferischen Sprache. Für dieses Lied gilt prinzipiell, was für alle diese sehr persönlichen Bekenntnislieder gilt: Es sind Lieder der Selbstvergewisserung (durchgehende Formulierung in der 1. Person Singular!), ohne eine Abgrenzung und Polemik nach außen.

Freilich sind sie damit für den gemeinsamen Gesang mit jüdischen Menschen nicht zu verwenden (aber vielleicht für das gemeinsame Gespräch!).

Speziell in diesem Lied darf natürlich nicht nur im Ansatz der Eindruck entstehen, als sei mit „der Feinde und Widersacher Rott“ jüdische Mitbürger*innen zumindest auch gemeint. In Str. 5 begegnet eine inhaltlich sehr fragwürdige Formulierung: „Der, der hat ausgelöscht, was mit sich führt den Tod“, hier ist – vom Kontext her eindeutig ersichtlich – das „Gesetz“ gemeint, das somit verzerrt und verkürzt wird, nicht nur, aber gerade im Gespräch mit Jüdinnen und Juden, höchst problematisch.

EG 430 Gib Frieden, Herr, gib Frieden

Text: Jürgen Henkys (1980) 1983 nach dem niederländischen „Geef Vrede, Heer, geef Vrede“ von Jan Nooter 1963

In seiner deutschen Fassung von J. Henkys ist dieses Lied ein bewahrenswertes Zeugnis aus der Hochzeit der Friedensbewegung in der DDR, welches dann aber auch bald bei Friedengottesdiensten im Westen gesungen wurde. Allerdings bleibt dieses Lied zeitlos gültig – leider, möchte man bei der Thematik hinzufügen. Die untrennbare Verbindung von Frieden und Gerechtigkeit, die bereits in Str.1 deutlich formuliert wird, ist gemeinsamer Glaubensgrund von Jüdinnen und Juden und Christ*innen. Nur die kleine christologische Anspielung in Strophe 3 („Du hast für uns gelitten...“) könnte anstößig für jüdische Menschen sein, da aber Jesus nicht ausdrücklich genannt wird, wäre vielleicht auch eine Assoziation mit dem „leidenden Gottesknecht“ (Jes 53) möglich?!

Vierundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis

EG 345 Auf meinen lieben Gott

Text: Lübeck vor 1603, Wittenberg und Nürnberg 1607

In diesem Lied spricht sich der unbekannte Verfasser selber Mut zu, angesichts von „Trübsal, Angst und Nöten“ (Str.1), vor allem aber in der Konfrontation mit dem Tod (ab Str.3). Der Grund aller Hoffnung ist Jesus Christus, für Christ*innen ein sehr trostvolles Lied, auch und gerade im Angesicht des Todes. Die erste Strophe könnte man problemlos mit Jüdinnen und Juden gemeinsam singen, **ab Str. 2 liegt aber eine solche Christuszentrierung vor, dass dieses Lied keinen Ertrag mehr für das christlich-jüdische Gespräch erbringen kann.**

EG 518 Mitten wir im Leben sind

Text: Str.1 Salzburg 1456 nach der Antiphon „Media vita in morte sumus“ 11. Jhd.; Str.2 – 3 Martin Luther 1524

Sicherlich handelt es sich bei der Antiphon „Media in vita“ um ein sehr altes Liedgut, das inhaltlich zu den ganz starken Zeugnissen christliche Glaubens und Hoffens gehört.

Dies liegt nicht nur in der eindrucksvollen Beschreibung der oft verdrängten Tatsache, dass der Tod auch „mitten im Leben“ allgegenwärtig ist und in der berührenden Klage darüber, sondern auch in den hoffnungsvollen Zusagen in jeder Strophe.

Die erste (Original!-) Strophe und die 2. Str. Luthers könnten prinzipiell von jüdischen und christlichen Menschen gemeinsam gesungen werden, denn die Hoffnung auf Gottes Beistand im Tod verbindet deren Glaubenspraxis. (Die Anrufung des „barmherzigen Heilands“ im „Refrain“ könnte jüdischerseits auf den noch zu erwartenden Messias und nicht zwingend auf Jesus bezogen werden).

Luthers dritte Strophe macht dies allerdings nicht mehr möglich, zu explizit und eindeutig steht hier das Heilswerk Jesu Christi im Zentrum.

Trotzdem bietet dieses Lied Perspektiven für kontrovers-konstruktive Diskussionen zwischen Jüdinnen, Juden und Christ*innen, was denn der „rechten Glaube“ bezüglich des Todes ist, und vor allem worin sein „Trost“ („Refrain“ Str.3) liegen kann.

Gedenktag der Reformation („Reformationsfest“) – 31. Oktober

EG 341 Nun freut euch, lieben Christen g´mein

Text: Martin Luther 1523

Ohne Zweifel handelt es sich hier um eines der wichtigsten und eindrucklichsten Lieder Luthers überhaupt, das zurecht einen zentralen Platz am Reformationsfest einnehmen sollte. Luther bietet hier in 10 Strophen den Kern seiner Rechtfertigungslehre, die nicht nur in poetischer, sondern in dramatischer Form, fast schon als „Rollenspiel“ dargeboten wird: Das gläubige „Ich“ (Str 2 – 4 + 6), Gott (Str.5) und dann Jesus (Str.7 – 10) – nur Str. 1 richtet sich als vorweggenommenes Fazit an die „Christen g´mein“, die ausgesprochen sinnlich („fröhlich springen ...mit Lust und Liebe singen“) auf die Heilstaten Gottes antworten soll.

Natürlich ist dies ein rein binnenchristliches Lied, das wenig zum christlich-jüdischen Dialog beitragen kann. Immerhin wird - und das ist bei Luther nicht selbstverständlich! – auf Polemiken gegen „Gesetzlichkeit“ (das Wort „Gesetz“ kommt gar nicht vor!) und das „Alte“ und erst recht auf offensichtlich judenfeindliche Tiraden verzichtet (vielleicht liegt es auch daran, dass dieses Lied in zeitlicher Nähe zu „Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei“ liegt).

Lediglich die Warnung vor „der Menschen Satz“ in der Schlussstrophe könnte zur abwertenden Äußerungen und Einstellungen auch gegenüber dem Judentum verführen, was aber nicht zwingend ist.

EG 360 Die ganze Welt hast du uns überlassen

Text: Christa Weiss 1965

Dass Gott vor allem und zentral als „seine größte Gabe“ den Menschen „Freiheit“ schenkt, ist eine spannende und tiefgehende Aussage. Insbesondere, dass wir von ihm nicht nur die Freiheit „zu hoffen und zu glauben“ bekommen, sondern auch zu „Trotz und Widerstand“ (Str.2) – es ist zwar nicht ganz eindeutig, ob sich dieser Trotz gegen Gott oder menschliche Mächte bezieht, vielleicht ist diese Doppeldeutigkeit sogar gewollt.

Prinzipiell gibt es in diesem Lied nichts, was einem gemeinsamen Singen mit jüdischen Menschen entgegensteht – zudem der Freiheitsbegriff hier nirgends in der gerade am Reformationstag sehr beliebten Floskel „Freiheit vom Gesetz“ auftaucht, weder explizit noch implizit.

Tag des Gedenkens an die Novemberpogrome – 9. November

EG 146 Nimm von uns Herr, du treuer Gott

Text: Martin Moller 1584 nach „Aufer immensam Deus, aufer iram“ Wittenberg 1541

- **Siehe Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus-27. Januar –**

EG 235 O Herr, nimm unsre Schuld

Text: Hans-Georg Lotz 1964

(auch Aschermittwoch)

Prinzipiell eignet sich dieses Lied gut für den 9. November, an dem ja eines der zentralen Themen das Versagen und die Schuld vieler nichtjüdischer Deutschen ist, indem sie weggeschaut oder gar aktiv an den Pogromen beteiligt waren – so wird dieses Lied zu einem Lied der Bitte um die Vergebung Gottes (nicht der jüdischen Opfer!) und für die Nachgeborenen eine Gelegenheit der Bitte um Gottes Hilfe, „dass wir durch dich den Weg zum andern finden“ (Str.4).

Allerdings werden in diesem Lied als Gründe der Schuld (die hier vor allem uns belastet, nicht die Opfer!, vgl. Str. 1) in unseren „Sorgen“ (Str.2), „Furcht“ (ebd.) und Selbstbezogenheit (Str.3) benannt. Dies ist für den 9. November aber nicht ausreichend, da an diesem Tag, bzw. dieser Nacht auch und vor allem Verblendung, Hass, Verrohung und ein „herrenmenschliches“ Überlegenheitsgefühl Ursache für die Enthemmung und schrecklichen Gewalttaten der Pogrome waren – alle basierend auf einer menschenverachtenden antisemitischen Ideologie, die gerade in Bezug auf die Novemberpogrome nicht ohne Bezug auf Luthers Judenfeindschaft gesehen werden können (in dieser Nacht wurden explizite Forderungen Luthers aus seiner Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ in die Tat umgesetzt!).

Von daher müsste dieses Lied ergänzt werden.

(weiteres zu diesem Lied: siehe Aschermittwoch)

Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres

EG 152 Wir warten dein, o Gottes Sohn

Text: Philipp Friedrich Hiller 1767

Dieses Lied richtet sich direkt an den wiederkehrenden Gottes-Sohn; die christlichen Hoffnungen auf die WIEDERKUNFT des Messias werden sehr anschaulich und auf poetisch hohem Niveau zum Ausdruck gebracht.

Da die Hoffnung auf eine WIEDERKUNFT des Messias im Christentum einen deutlichen Unterschied zur jüdischen Hoffnung auf die erstmalige ANKUNFT des Messias markiert, könnte man nun meinen, dass dieses Lied wenig ertragreich aus jüdisch-christlicher Perspektive ist.

Allerdings muss nicht etwas erst dann ertragreich sein, wenn alles gleich und harmonisch ist! So kann gerade bei diesem Lied, in Würdigung und Respekt gegenüber den Unterschieden, auch die gemeinsamen eschatologischen Hoffnungen von Jüdinnen, Juden und Christ*innen entdeckt werden, so z. B. ganz zentral die Hoffnung auf die Überwindung des Leides und dem Grund, das Haupt zu erheben (Str.1).

EG 426 Es wird sein in den letzten Tagen

Text: Walter Schulz 1963/1987 nach Jesaja 2, 2 – 5

In zweierlei Hinsicht ist dieses Lied bemerkenswert: Zum einen ist es ein frühes, später nochmal überarbeitetes Zeugnis der kirchlichen Friedensbewegung in der DDR; zum anderen trägt es dazu bei, die wunderbare Friedensvision der „Völkerwallfahrt zum Zion“ aus Jesaja 2 bekannter und populärer zu machen. Nicht zuletzt, weil es so dem Vorurteil entgegentritt, das AT würde nur „partikularistische“ oder gar „nationalistische“ Heilsbotschaften verkündigen – „universalistischer“ als diese Vision kann eine Heilsankündigung nicht sein. Die Vision, dass zukünftig alle Völker selbstständig und gewaltfrei „im Lichte des Herrn“, also JHWHS, des Gottes Israels „wandeln“ werden (Refrain), ohne selbst zu Juden zu werden, sondern ihre Traditionen und Religionen behalten werden (deutlicher noch in der Parallelstelle Micha 4, 5 - AT-Lesung an diesem Sonntag!), ist eine der großartigsten Visionen der gesamten Bibel.

Warum unbedingt „Jesu Weg“ in der Str.3 Erwähnung finden muss, bleibt dahingestellt. Leider verhindert dies, dass das Lied nicht vollständig gemeinsam mit Jüdinnen und Juden gesungen werden kann, was gerade bei dieser Thematik sehr wünschenswert wäre.

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres

EG 149 Es ist gewisslich an der Zeit

Text: Bartholomäus Ringwaldt (1582) 1586 nach der Sequenz „Dies irae, dies illa“ 12. Jhd. und einem deutschen Lied um 1565

Zwar liegen Judentum und Christentum in der Vorstellung vom Jüngsten Gereicht sehr eng beieinander, so dass die Str. 2 – 4 tatsächlich auch gemeinsam gesungen werden könnten – da aber in den übrigen Strophen die Hoffnung auf die Erlösung im Gereicht einzig und allein auf den Heilstaten Jesu, des Gottes Sohns, gründet, ist dieses Lied ein rein binnenchristliches Lied, bei dem man nur hoffen kann, dass die Ausschließlichkeit der Hoffnung auf den „Fürsprecher“ (Str.6) Jesus, nicht implizit der Ausschluss vom Heil für alle, die nicht an Jesus als Sohn Gottes glauben – nicht zuletzt jüdische Menschen- bedeutet.

EG 378 Es mag sein, dass alles fällt

Text: Rudolf Alexander Schröder (1936) 1939

(auch Tag der Enthauptung Johannes des Täufers – 29. August; Tag der unschuldigen Kinder – 28. Dezember)

Zu den Liedern des EG, die eindeutig einen höheren Bekanntheitsgrad verdient hätten, gehört ohne Zweifel dieses „Widerstandslied“ Schröders aus der Zeit des NS. Auch unabhängig vom historischen Umfeld macht dieses Lied die politische Brisanz und auch Widerständigkeit, die von jeher in der Apokalyptik liegt, deutlich.

Letztlich ist dieses Lied auch nahezu vollkommen kompatibel mit jüdischen Hoffnungsvisionen, die Zuspitzung und Hinführung auf Psalm 31,16 am Schluss („Deine Zeit und alle Zeit steh in Gottes Händen.“ Str.5) machen dies eindrucksvoll deutlich.

Eine kostbare, leider noch oft übersehene „Perle“ im EG, die durch die Aufwertung zum Wochenlied an diesem Sonntag hoffentlich immer mehr den Platz in Gottesdienst und Kirchenmusik einnimmt, der ihr gebührt!

Buss- und Betttag

EG 299 Aus tiefer Not schrei ich zu Dir

Text: Martin Luther 1524, nach Psalm 130

- **Siehe Elfter Sonntag nach Trinitatis -**

EG 428 Komm in unsre stolze Welt

Text: Hans von Lehnendorf

- **Siehe Vierter Sonntag nach Trinitatis -**

Letzter Sonntag des Kirchenjahres – Ewigkeitssonntag

EG 147/535 Wachet auf, ruft uns die Stimme

Text: Philipp Nicolai 1599

Ebenfalls wie das andere große Werk Nicolais im EG – „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ EG 70, siehe Epiphania – wird auch hier die Heilsbotschaft Jesu eingebettet in Bilder und Verheißungen aus dem Alten Testament, also Bilder und Verheißungen, die die Christenheit mit dem Judentum teilt. Und es ist gut so, dass dieses herausragende Lied an prominenter Stelle gerade zum Ende des Kirchenjahres diese Bilder und Verheißungen hoch- und damit auch im Christentum lebendig hält.

Zu fragen wäre allerdings, ob diese Verwendung der Verheißungen aus dem AT auch eine Form der Okkupation darstellen könnte. Bleibt die Zions-Sehnsucht, die das Judentum durch alle Zeiten begleitet hat, als solche erkennbar, wenn auf Verse wie Jes 52, 8 angespielt wird? Und wird durch den Begriff „Zion“, der hier eindeutig für die Kirche steht, nicht ein weiteres Mal Israel enterbt? Diese Intention kann man dem Autor Nicolai zumindest nicht ganz absprechen, allerdings ist es nicht zwingend, dass dieses Lied in dieser Hinsicht in seinem Geist gesungen wird. Heute ließe sich dies Lied von christlicher Seite auch als eine Bekräftigung der gemeinsamen Wurzel von Judentum und Christentum singen, gerade im Bereich der Eschatologie. Und wenn vom „Abendmahl“ im „Freudensaal“ die Rede ist (Str.2), dann muss dies nicht enggeführt werden auf den Vollzug einer bestimmten kirchlichen, liturgischen Handlung (wobei es schon auch eine geradezu eschatologische Sehnsucht ist, dass die Christenheit gerade diese wieder gemeinsam vollziehen wird!), sondern das darin auch das Festessen am „Erev Shabbath“ am Vorabend des „ewigen Shabbats“ ebenso gemeint ist.

Und wenn sich am Ende alle Menschen mit den Engeln zum himmlischen Chor vereinigen (Str.3 – sicherlich auch im vierstimmigen Satz von J.S. Bach aus EG 535!), dann sollten konfessionelle und religiöse Trennungen nicht mehr hinderlich sein, und erst Recht keine Form von Judenfeindschaft!

EG 153 Der Himmel, der ist, ist nicht der Himmel, der kommt

Text: Kurt Marti 1971, nach Offenbarung 21

Wenn es ein Lied gibt, das jüdische und christliche (und vielleicht auch weitere?) Menschen vereinigen kann, auch zum gemeinsamen Gesang, dann ist es dieses Lied! Zudem gerade in der Eschatologie sich jüdische und christliche Hoffnungen, Bilder und Sehnsüchte begegnen. Insbesondere Offenbarung 21 ist dafür ein guter Ausdruck und Kurt Marti „übersetzt“ diese Bibelstelle gekonnt in dieses Lied. Es wäre wünschenswert, wenn in einem Gottesdienst (nicht nur am Ewigkeitssonntag!) auch explizit benannt wird, wie nahe sich Juden- und Christentum gerade auf dem Felde der Sehnsucht nach dem „neuen Himmel“ und der „neuen Erde“ sind!

Letzter Sonntag des Kirchenjahres – Totensonntag

EG 526 Jesus, meine Zuversicht

Text: Otto von Schwerin (1644) 1653

Ein sehr persönlich gehaltenes Glaubenslied eines einzelnen Christen: Gerade angesichts des Todes soll Christus nicht nur „Zuversicht“, sondern Grund und Ziel aller Hoffnungen sein (Str.4). Als ein solch persönliches Glaubenslied in der Ich-Form (bis auf die grundsätzliche Aussage zu Beginn der Str. 6 und der Aufforderung an andere „Glieder“ Jesu in der Schlusstrophe 7) ist es auch sehr hoffnungsvoll und somit besitzt es viel Potential zum Trost und Stärkung, gerade in der Auseinandersetzung mit dem Tod. Freilich tut es dies ausdrücklich nur für „Jesu Glieder“, aus jüdischer Sicht kann dieses Lied also nur wenig ertragreich sein. Warum allerdings in Str. 5 ausdrücklich verneint wird, dass „ein Fremder“ nicht „in seiner (Jesu) Liebe brennen“ kann? Soll dies ein unvermeidlicher Determinismus für nichtchristliche, und somit auch jüdische Menschen sein, denen das Heil verwehrt bleibt? Das persönliche Bekenntnis zu Jesus als Christus sollte aber hingegen immer ein Bekenntnis FÜR etwas (hier die Stärkung in Todesangst) und nicht gegen etwas oder gar bestimmte Menschengruppen sein!

EG 533 Du kannst nicht tiefer fallen

Text: Arno Pötzsch 1941

Es ist nicht zuletzt die Entstehungszeit dieses Liedes, die NS-Zeit, die dieses Lied so eindrücklich, auch als Form geistigen Widerstandes gegen die NS-Barbarei und die Schrecken des Krieges macht. Es ist aber noch mehr: Auch unabhängig von seinem historischen Kontext ist dieses Lied beeindruckend und tiefgehend zu gleich: Durch die in den Psalmen und immer wieder im AT bezeugte „Hand Gottes“ verbindet Pötzschs Dichtung auch angemessen und poetisch stark Sehnsüchte und Hoffnungen von Christ*innen, Jüdinnen und Juden. Hier könnte lediglich die Entstehungszeit des Liedes bei jüdischen Menschen verständlicherweise Hemmungen auslösen, dieses Lied auch zu singen: Kann man solche Worte aussprechen und singen, die in Zeiten der schlimmsten Verfolgungen und Drangsalierungen von jüdischen Menschen, kurz vor dem Beschluss zur sog. „Endlösung“, gedichtet wurden?

Vielleicht kann aber auch und gerade aufgrund dieses Zeitbezugs dieses Lied, dass letztlich die Shoa überlebt hat, Ausdruck eines von Elie Wiesel herkommenden „trotzdem“ in Post-Shoa-Zeiten sein: Die Not, „Schicksal, Schuld und Tod“ münden letztlich „in Gottes Gnade“ (Str.2) – eine großartige, atemraubende und aufrichtende Hoffnung und Vision!

Weitere Tageslieder
(in alphabetischer Reihenfolge)

EG 269 Christus ist König, jubelt laut

(Tag der Maria Magdalena – 22. Juli)

Text: Walter Schulz 1983 nach dem englischen „Christ is the king, o friends rejoice“ von George Kennedy Allan Bell 1931

Dieses Lied atmet in erster Linie „ökumenischen Geist“ – es geht um die Überwindung von Feindschaft und Trennendem in der „Macht der Liebe“ und „im Dienst des Herrn“ (Str. 4). Da ausdrücklich und ausschließlich Chris*innen angesprochen sind („Ihr Christen alle, Frau und Mann“ – Str.3)) drückt sich in diesem Lied kein Ökumene-Verständnis aus, das Jüdinnen und Juden einschließt.

Wenn die Christenheit aber tatsächlich sich vornimmt „getreu zu folgen Gottes Plan“ (Str.3) dann sollte dies jede Form von Judenfeindschaft ausschließen.

EG.E 27 Die Heiligen, uns weit voran

(Tag des Apostels Matthias – 24. Februar; Tag der Apostel Philippus und Jakobus des Jüngeren – 03. Mai; Tag des Apostels Thomas – 03. Juli oder 21. Dezember; Tag der Maria Magdalena – 22. Juli; Tag des Apostels Bartholomäus – 24. August; Tag der Apostel Simon und Judas – 28. Oktober; Gedenktag der Heiligen – 01. November; Martinstag [Bischof Martin von Tours] – 11. November; Tag des Apostels Andreas – 30. November; Nikolaustag [Bischof Nikolaus von Myra] – 06. Dezember)

Text: Jürgen Henkys nach Muus Jacobse 2003

Wenn im Protestantismus überhaupt von „Heiligen“ gesprochen und gesungen werden kann, dann so: Sie sind Vorbilder, aber keine Übermenschen; sie haben etwas angefangen, sind zueilen gescheitert, zugleich motivieren sie uns, ihren angefangenen Weg weiter zu gehen.

Dass Abraham hier quasi als „Ur-Heiliger“ (zumindest stammte er aus Ur ☺) auftaucht, als Vorbild für alle weiteren „Heiligen“, ist sehr zu begrüßen, da es die Verbindung aller christlichen Wege mit dem Judentum, wenn sie wirklich „geheiligt“ sein sollen, , deutlich macht.

Fragwürdig ist die Formulierung „eins mit dem heiligen Wandervolk“ (Str.3):

Ist damit lediglich die „Gemeinschaft der Heiligen“, die Kirche gemeint? Dann wäre dies ein Ausdruck von Israelvergessenheit und der entsprechenden Enterbungstheologie.

Oder wird hingegen das „heilige Wandervolk“ ausschließlich auf Israel bezogen, so dass die Christenheit, wenn sie „in Hoffnung und Geduld den Weg zu Ende geht“ (Str. 3) „eins mit dem heiligen Wandervolk (Israel!) Gottes Liebe sieht“ (ebd.) – eine schöne eschatologische Vision!

Hier bliebe allerdings zu fragen, ob sich Jüdinnen und Juden heute noch gerne als „Wandervolk“ bezeichnen lassen wollen – zum einen sind die meisten von ihnen genauso sesshaft wie andere Menschen, entweder im „Eretz Israel“ oder in den Ländern der „Diaspora“, zum anderen gibt es seit Jahrhunderten das meist antijüdisch aufgeladene Bild des „ewigen – wandernden – Juden“ (Ahasverus), dass durch dieses Lied natürlich nicht befördert werden soll – auch wenn hier „Wanderschaft“ eher positiv konnotiert ist.

EG 264 Die Kirche steht gegründet

(Tag des Apostels Matthias – 24. Februar; Tag der Apostel Philippus und Jakobus des Jüngeren – 03. Mai; Tag der Apostel Petrus und Paulus – 29. Juni; Tag des Apostels Bartholomäus – 24. August; Tag der Apostel Simon und Judas – 28. Oktober; Tag des Apostels Andreas – 30. November; Kirchweih)

Text: Anna Thekla von Weling 1898 nach dem englischen „The church's one foundation“ von Samuel John Stone 1866

Hier haben wir es mit einem sehr frühen Zeugnis des ökumenischen Gedankens zu tun, schon allein deshalb sollte dieses Lied als ein wichtiges historisches Dokument gewürdigt und in Ehren gehalten werden.

Da der Blick zwar ein interkonfessioneller - mit der schon sehr frühen Forderung nach einer Mahlgemeinschaft beim Abendmahl! -, aber auch ein rein innerkirchlicher ist, ist das Judentum weder positiv noch negativ im Blick.

An einigen Stellen würde ein positiver Bezug dem Lied guttun: „Die Kirche steht gegründet allein auf Jesus Christ“ (Str.1) – da sollte man eigentlich im „Marquardt'schen Sinne“ „dem Juden“ hinzufügen, mit allen theologischen Konsequenzen, die daraus folgen! Und wenn in Str. 2 davon gesprochen wird, dass die Kirche „erkorn aus allen Völkern, doch als ein Volk gezählt“ ist, dann ist dies zwar nicht falsch, dabei sollte aber nie vergessen werden, dass der Begriff des „Volkes Gottes“ auch und zuerst für Israel gilt! Und schließlich sollte klar sein, dass zur „der Erlösten Schar“ nicht nur Angehörige der Kirche(n) gehören, sondern auch andere Menschen, nicht zuletzt Jüdinnen und Juden!

EG 137 Geist des Glaubens, Geist der Stärke (Tag des Erzmärtyrers Stephanus – 26. Dezember)

Text: Philipp Spitta 1833

Es gibt kaum ein zweites Lied im EG, dass so sehr und explizit sich auf Personen aus dem AT und damit auch und zuerst für das Judentum zentrale Glaubensvorbilder bezieht. Spitta gelingt dies mit einer überzeugenden pointierten Sprache. Allerdings wäre zur Akeda Isaaks noch mehr zu sagen, als dass Abraham hier ein Vorbild darin ist, dass er „unbewegt auch das Liebste jede Stunde Gott zu Füßen niederlegt“ (Str.3) – hier könnte Fatalismus und eine falsche Form von Opferbereitschaft propagiert werden.

Sympathisch ist hingegen, dass Mose hier vornehmlich als Fürbitter beschrieben wird (Str.4) und dass dabei das „Volk“, das durch „freches Übertreten“ „Schuld auf Schuld“ auf sich häuft, nicht beim Volk Israel in der Wüste stehen bleibt, sondern auf das aktuelle eigene – hier deutsche – Volk bezogen wird. Ähnliches gilt für die „Elia-Strophe“ (Str.6) und die Anspielung auf die sehr machtvollen „Götzen dieser Zeit“. Bei König David (Str.5) könnte die erste Teil der Strophe eine sehr aktuelle Proklamation in Zeiten sein, in denen sich der Staat Israel dem Terror der Hamas oder der Hisbollah entgegenstellen muss – und dann im zweiten Teil (bevor es zu sehr ins „christlich-zionistische“ kippt!) die „Feindeslieb“ und die Übertretungen und Reue Davids in den Fokus rücken.

Ein also in vielfältiger Hinsicht sehr ergiebiges Lied, dass es verdient, nicht nur am 26. Dezember (an dem in den meisten Gemeinden ohnehin der 2. Weihnachtsfeiertag und nicht der Stephanus-Tag begangen wird) gesungen zu werden.

Ein großes Manko hat dieses Lied allerdings: Es werden ausschließlich Männer besungen. Hier wäre die Dichtung von Strophen, in denen Frauen als Glaubensvorbilder in Zentrum stehen, sehr wünschenswert!!!

EG 267 Herr, Du hast darum gebetet (Tag des Apostels und Evangelisten Johannes – 27. Dezember)

Text: Otmar Schulz 1967/1971

Man könnte problemlos das gesamte Lied nicht nur auf die innerkirchliche Ökumene, sondern auch auf das Verhältnis zum Judentum beziehen – nahezu alle Wünsche für den gemeinsamen Weg lassen sich übertragen, außer dem gemeinsamen Loben des Namens Jesu Christi (Str.3).

Wenn in der Schlussstrophe einerseits sehr richtig benannt wird, dass „Dein - also Gottes – Volk nicht unsre Kirche, unsre Konfession allein“ ist, sollte man in einem Text von 1967/71 aber auch erwarten können, dass hier auch ein expliziter Bezug zum „Volk Gottes“ Israel geschieht.

EG 154 Herr, mach und stark im Mut, der dich bekennt

(Tag der Berufung des Apostels Paulus – 25. Januar; Tag des Evangelisten Markus – 25. April; Tag der Apostel Petrus und Paulus – 29. Juni; Tag des Apostels Jakobus des Älteren – 25. Juli; Tag des Apostels und Evangelisten Matthäus – 21. September; Tag des Evangelisten Lukas – 18. Oktober; Martinstag [Bischof Martin von Tour] – 11. November; Nikolaustag [Bischof Nikolaus von Myra] – 06. Dezember; Tag des Erzmärtyrers Stephanus – 26. Dezember; Tag des Apostels und Evangelisten Johannes – 27. Dezember)

Text: Str.1 – 5 Anna Martina Gottschick 1972; Str.6 Jürgen Henkys 1988 nach “For all the saints” von William Walsham How 1864

Dieses Lied passt nicht nur zum Gedenken an diverse Apostel, Evangelisten und Heilige, es ist vor allem ein eschatologisches Lied. Und es ist, wie so oft in der Eschatologie: Hier werden Wünsche und Sehnsüchte formuliert, die nahezu vollkommen mit denen im Judentum übereinstimmen. Es spricht also nichts dagegen, dass dieses Lied auch gemeinsam gesungen werden könnte – zudem die Str.2: „Tief liegt des Todes Schatten auf der Welt. Aber dein Glanz die Finsternis erhellte: Dein Lebenshauch bewegt das Totenfeld“ nicht nur eine schöne Aufnahme von Ezechiel 37, 1 – 10 bietet, sondern auch viel Anknüpfbares in einer Welt „nach Auschwitz“.

EG 253 Ich glaube, dass die Heiligen

(Gedenktag der Heiligen – 01. November)

Text: Philipp Friedrich Hiller 1731

Es geht um die genuin christliche Nachfolge der Wege, die die genuin christlichen Heiligen schon in Freud und Leid gegangen sind. Von daher bietet dieses Lied für jüdische Menschen nicht viel. Außer vielleicht die Selbstverpflichtung der Christenheit zur „Liebe“ (Str.4), bzw. Nächstenliebe (Str.5) – ein Maßstab an denen Christ*innen gerade bezüglich jüdischer Menschen in der Vergangenheit auf schreckliche Art und Weise gescheitert sind und dies auch in der Gegenwart zuweilen immer noch tun.

EG 250 Ich lobe dich von ganzer Seelen

(Tag des Evangelisten Markus – 25. April; Tag des Evangelisten Lukas – 18. Oktober)

Text: Friedrich Konrad Hiller 1711

Gegenstand dieses Liedes ist die Kirche aus den Völkern (Str. 3), die weltumspannende Christenheit. Auf diesem Hintergrund betreffen alle Aussagen dieses Liedes nicht das Verhältnis zum Judentum.

Es sein denn, man interpretiert die Aussage „Du rufest auch noch heutzutage, dass jedermann erscheinen soll“ (Str.2) so, dass mit dem „jedermann“ auch jüdische Menschen gemeint sind, die aber nicht primär bei Gott erscheinen sollen, bzw. zu ihm gehören (das wäre ein legitimer Wunsch), sondern Teil der Kirche werden – hier also implizit die Judenmission gefordert wird.

Außerdem sollte, wenn so ausdrücklich von der „Erwählung“ der Kirche die Rede ist (Str.1), man sich bewusst machen, dass es noch eine vorausgehende und grundlegende Erwählung Gottes gab und gibt: die bleibende Erwählung Israels!

EG 359 In dem Herren freuet euch

(Tag der Berufung des Apostels Paulus – 25. Januar)

Text: Kurt Müller-Osten 1941, nach Philipper 4

Es ist nicht ganz klar, ob mit den „Feinden“ in diesem Lied die 1941 aktuellen Feinde NS-Deutschlands oder die NS-Herrschaft selbst gemeint sind. Wenn letzteres der Fall ist oder man es einfach in diesem Sinne singt, ist auch der sehr kriegerische und triumphalistische Duktus dieses Liedes leichter hinzunehmen, der andernfalls schon sehr unangenehm aufstößt. Für Jüdinnen und Juden bringt dieses Lied keinen Ertrag, zudem die Aufforderung sich „im Herren“ – der hier eindeutig Jesus ist – zu freuen, 1941 für jüdische Ohren nur blanker Hohn sein konnte.

EG 275 In dich hab ich gehoffet, Herr

(Tag der Enthauptung Johannes des Täufers – 29. August)

Text: Adam Reissner 1533, nach Psalm 31

Dieses Lied stellt einen der geglücktesten Versuche innerhalb der Lieder des EG dar, einen Psalm so nachzudichten, dass er auch unabhängig von Zeit und Kontext anwendbar ist und Menschen anspricht, gerade Menschen in persönlicher bis hin zur politischen Bedrängnis (in der dich Johannes der Täufer ebenfalls zweifelsohne befand!). Da das Lied auf eine christologische Wendung gegen Ende der Paraphrasierung verzichtet, ist es auch gut für jüdische Menschen mitsingbar, wobei dann natürlich die trinitarisch-doxologische Schlusstrophe 7 entfallen muss.

EG 498 In Gottes Namen fahren wir

(Tag des Apostels Jakobus des Älteren – 25. Juli)

Text: Nikolaus Herman (1560) 1562 nach einem Kreuzfahrerlied 12. Jhd.

Das Problematischste an diesem Lied ist sein historischer Ursprung als Kreuzfahrerlied – seine Entstehung ist somit mit einem der größten Verbrechen der Kirchengeschichte verbunden. In diesem Kontext ist auch der Verweis auf den Exodus Israels (Str.1) fehl am Platz: Das Volk zog damals nicht in eine Schlacht, sondern aus der Sklaverei in die Freiheit!

Aber schon seit vielen Jahrhunderten ist dieses Lied in erster Linie als Reise- und Pilgerlied in Gebrauch und entbehrt jeder militärischen Attitüde. Und in diesem Kontext ist auch der Verweis auf das „Volk in Ägyptenland“ durchaus angemessen, als Erweis von Hilfe in der Not auf Reisen, beim Pilgern oder auch beim Aufbruch ins „gelobte Land“. Zudem hier auch nicht der Eindruck erweckt wird, als sei das „Volk in Ägyptenland“ identisch mit der Kirche, hier also keine Enterbungstheologie stattfindet.

EG 245 Preis, Lob und Dank sei Gott dem Herren

(Kirchweih)

Text: Petrus Herbert 1566

Ähnlich wie EG 250 ist die Kirche Gegenstand dieses Liedes. Hört und singt man dieses Lied als innerkirchliche Vergewisserung, als Zuspruch, aber auch als Ermahnung, dann ist gegen dieses Lied wenig zu sagen.

Höchst problematisch, ja kaum noch erträglich wird es, wenn mit diesem Lied eine geradezu totalitäre Ausschließlichkeit behauptet wird: Nur in der Kirche und im Bekenntnis zu Jesus als Christus liegt das Heil! Allen anderen Menschen, also auch Jüdinnen und Juden, ist es verwehrt, der Zugang zur „Gottes Arche“ (Str.3) wird sich irgendwann verschließen, es sei denn sie „bekehren“ sich rechtzeitig vorher solange die „Pforten noch offen stehen“ (Str.4). In diesem Duktus ist insbesondere Strophe 4 kaum noch singbar, da sich hier eine Härte offenbart, die schon fast an Menschenverachtung grenzt (damit ist dieses Lied allerdings auch ehrlicher als so manches andere Lied im EG, das genau diese Aussage auch enthält, nur mit etwas mehr verblühten Worten). Es steht zu befürchten, dass dies genauso auch vom Autor Petrus Herbert gemeint war. Von daher ist dieses Lied heute nur noch mit entsprechenden Erklärungen und Einordnungen zu „retten“.

EG 25 Vom Himmel kam der Engel Schar (Tag der unschuldigen Kinder – 28. Dezember)

Text: Martin Luther 1543

Für sich genommen ist es ein schönes Weihnachtslied, dessen Fokus auf die Stärkung und Vergewisserung bei Gefahren liegt, nicht zuletzt bei Gewaltandrohungen durch weltliche Machthaber - darin liegt wohl auch der Grund, dass dieses Lied Tageslied am 28. Dezember ist.

Wenn man die Jahreszahl der Entstehung dieses Liedes wahrnimmt, so könnte dies einen fahlen Beigeschmack erzeugen: Mit 1543 befinden wir uns mitten in der Phase des „späten Luther“ und seiner judenfeindlichen Schriften. Es wäre von daher naheliegend, dass immer dann, wenn Luther Sätze formuliert wie „lasst zürnen Teufel und die Höll“ (Str.4), „es mögen euch viel fechten an: dem sei Trotz, der's nicht lassen kann“ (Str.5) er immer zumindest auch an Jüdinnen und Juden denkt. Zudem für ihn nun die christliche Gemeinde (diese ist wohl mit dem „Ihr“ ab Str. 3 gemeint) „Gotts Geschlecht“ geworden ist, sicherlich an Stelle und in Verdrängung des Judentums.

Also eigentlich ein schönes, aufbauendes Weihnachtslied, das aufgrund seines Autors in Verbindung mit seinem Entstehungsjahr leider zu gravierenden Bedenken Anlass gibt.